

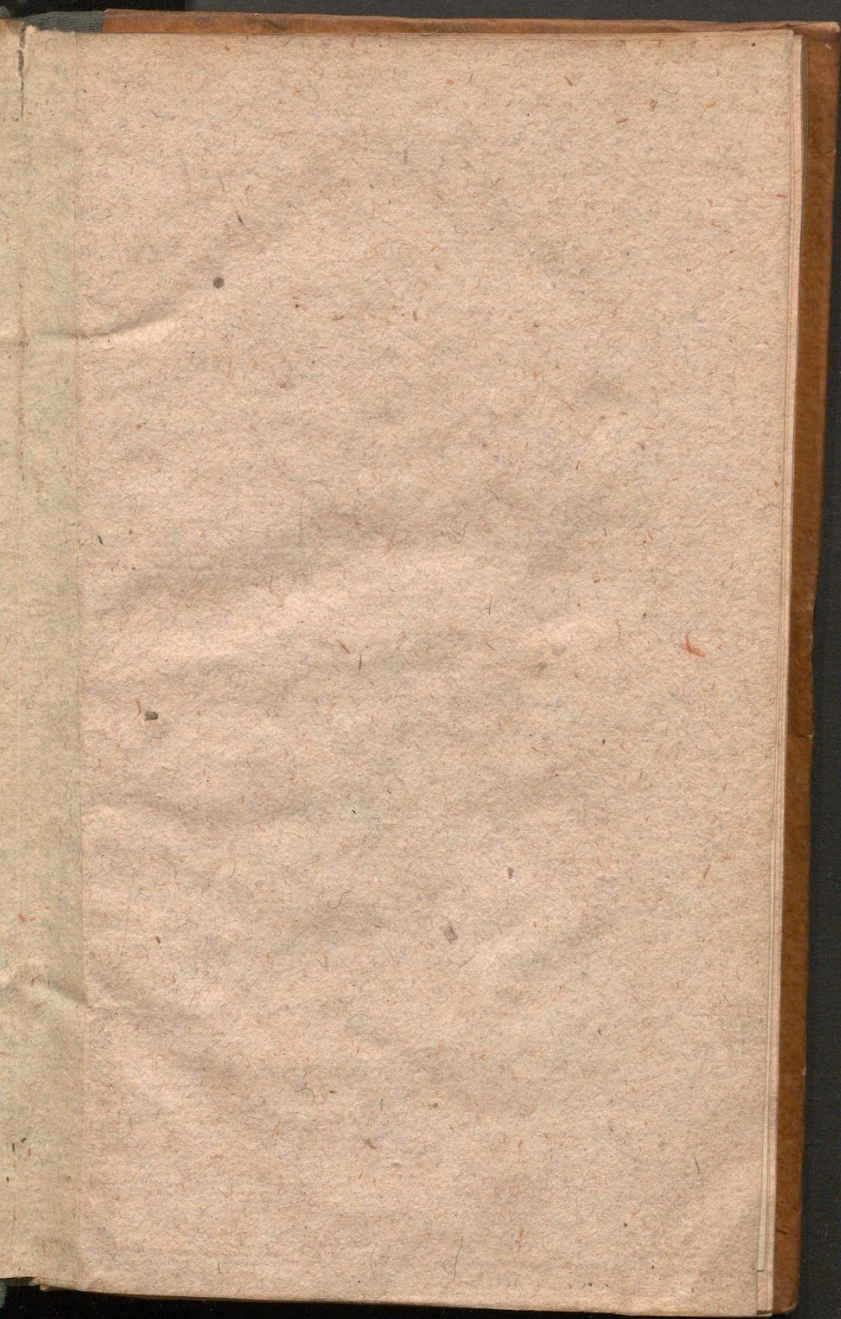
7
Wiener Stadt-Bibliothek.

7333

A

1403

B III $\frac{2}{8}$



14

B. M.





FRANZ EUGEN HERZOG V. SAVOYEN

Zu Carignan

Von allen gefolgt, von keinem erreicht
Unsterbliche Thaten zu thun.

Denis

Sined. Lud. B. VI. Seit. 65.

Betroffen suchten kriegerische Völker
In ihren schmeichelndsten Geschichten
Thaten der Ahnen, die seinen gleichen.

Mallatier
Gedicht Seit. 75.

Leben, Thaten
und
Charakterzüge
Oesterreichischer Feldherrn;
die
sich von der ältesten Zeit durch ihre Thaten
besonders ansgezeichnet haben.

Nach den besten Quellen
bearbeitet und herausgegeben
von
Adolp[h] Bornschein.

W i e n,
Bey Johann Georg Ritter v. Mösl.

1812

Erklärung

Erklärung

Erklärung

Erklärung



Erklärung

Erklärung

Erklärung

V o r r e d e.

Mit gerechter Sehnsucht wünscht jeder gebildete Leser sich mit jenen Männern näher bekannt zu machen, deren Thaten sie in einer stufenweisen Folge zu der erreichten Höhe und Größe brachten. Es ist ein edler Wunsch, denn er gründet sich auch die Vorzüge des Geistes jener Männer, die ein Staat hervorgebracht hat, und fesselt ihn unmittelbar an das Andenken jener Helden.

Der Gelehrte verehrt sich durch seine Werke; der Staatsmann durch eine

IV

auszeichnende Verwaltung, wenn auch im einzelnen Theile des Ganzen, und der Feldherr schreibt durch die Entwicklung seiner Talente das Andenken an ihn, in das Buch der Ewigkeit.

Die vielen drückenden Kriege, die Oesterreich mit großen Aufopferungen zu bekämpfen hatte; der Gang der Zeit, der durch stets erneuerte Kriege Oesterreichs Heere selbst mit den Völkern des fernsten Nordens in Berührung brachte, bildete seine Feldherren, die rein betrachtet, die Stütze der Monarchie waren, und der Erfolg der Kriege der frühern Zeit, hat in uns das Andenken und die Achtung gegen jene Männer geweckt, die wir zum Lobe der ganzen Nation gesagt, bis auf die gegenwärtige Zeit in unsern Busen genährt haben.

Der Zweck dieses Werkchens ist da-

her: das Andenken zu erhalten, und durch eine Gallerie das Leben und die Thaten jener Feldherren aufzustellen, die sich von der frühesten Zeit, bis auf den legt geendigten Krieg, durch ihre Leistung, in militärischer Hinsicht dem östereichischen Staate unvergeßlich gemacht haben, die aber das Schicksal aus unserer Mitte riß.

Sie sind alle hier gesammelt, theils aus den vielen zerstreuten Werken, theils aus noch unbenützten Quellen mit Beschränkung, die sich aber bloß auf die Weglassung des weniger Interessanten bezieht, und mit Aufzählung der belohnenden und schäkenden That, wodurch ich den Litteraturfreunden einen kleinen Genuß, zu bereiten glaube.

Jede Kritik ihrer Operationen, und auch nur die sanfteste Berührung dieses

VI

Punktes ist weggeblieben, es lag außer meinem Plane. Ich wollte nur den jungen Soldaten einige Bilder zur Nachahmung vorstellen, und wie gesagt: den in bürgerlicher Eintracht lebenden, ein unterhaltendes Lesebuch liefern.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite,
Udringen, Johann Graf von, kaisert.	
Feldmarschall.	1
Albinz, Joseph Baron von, kaisert.	
königl. Feldmarschall	6
Anhalt-Bernburg, Fürst Wilhelm Ludwig,	
kaisert. königl. Obrister	9
Auersberg, Herbart Freyherr von, kaisert.	
General	13
Boineburg, Carl Freyherr, von kaisert.	
General	15
Bender, Blasius von, kaisert. königl.	
Feldmarschall	18

VIII

	Seite.
Bucquot, Carl B. Graf von, kaiserl. General, Lieutenant	23
Clairfaye, Graf von, kaiserl. königl. Feldmarschall	30
Castaldo, Johann Bapt., kaiserl. General.	33
Colloredo, Johann Bapt., kaiserl. Feld- marschall	38
Colloredo, Rudolph Graf von, kaiserl. Feldmarschall, und Commandant von Prag	40
Daun, Leopold Joseph Maria Reichs- graf von, kaiserl. königl. Feldmar- schall	45
Draskowicz, Johann Graf von, Ban von Croatien, Dalmatien und Sla- vonten, kaiserl. Kriegsgrath	50
Eugen, Franz, Prinz von Savoyen, kaiserl. Feldmarschall	54
Erdödy, Thomas Graf, Banus von Croa-	

ten , Dalmatien und Slavonien , kaiserl. Feldmarschall	84
Esterhazy , Nikolaus Graf von Galantha , kaiserl. Feldmarschall	88
Farenberger , Johann von Auer , kaiserl. General, und Commandant von Wien.	93
Ferdinand , Erzherzog von Oesterreich , kaiserl. General - Lieutenant	96
Gallas , Matthias Graf von , Herzog von Lucern , kaiserl. General - Lieu- tenant	99
Hagfeld , Melchior Graf von , kaiserl. Feldmarschall	107
Hoge , Johann Conrad Baron von , kaiserl. königl. Feldmarschall - Lieutenant	112
Jellachich , Franz von Bunnim , kais. kön. Feldmarschall - Lieutenant	114
Kaim , Baron von , kais. königl. General.	116
Kray , Paul Baron von , kaiserl. königl. Feldzeugmeister	118

X

	Seite.
Lannoy, Carl von, Fürst von Sulmona, kaiserl. General	121
Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oester- reich, kaiserl. Generalissimus . . .	125
Lichtenstein, Maximilian Fürst, kais. Feld- zeugmeister, und Commandant von Raab	131
Loudon, Gideon Ernst Freyherr von, kais. königl. Feldmarschall	134
Melas, von, kais. kön. Feldzeugmeister.	184
Nadasdy, Franz Graf von, kais. General.	188
Rauenborf, Baron von, kaiserl. köntgl. Feldmarschall, Lieutenant	190
Ott, Peter Carl Freyherr von, kaiserl. köntgl. Feldmarschall = Lieutenant . . .	193
Pappenheim, Georg Heinrich Graf von, kaiserl. Feldmarschall	197
Pforzheim, Philipp Carl von, kaiserl. köntgl. Obrister	203

Piccolomini, Octavius, Herzog zu Amalfi,
 kais. General - Lieutenant . . . 210

Roggendorf, Wilhelm Freyherr von, kais.
 Feldmarschall 218

Schwarzenberg, Adolph Graf von, kais.
 General - Lieutenant, und Commandant
 von Wien 223

Staray, Anton Graf von, kais. königl.
 Feldzeugmeister 227

Traun, Otto Ferdinand Graf von, kais.
 königl. Feldmarschall 229

Uchy, Johann Eserelß Graf von, kais.
 königl. General - Lieutenant . . . 235

Rutassovich, Philipp Freyherr von, kais.
 königl. Feldmarschall, Lieutenant . 246

Wallis, Michael Graf von, kais. königl.
 Feldmarschall 248

XII

	Seite.
Wartensleben, Graf von, kaiserl. Feldzeugmeister	250
Waldftein, Albert Graf zu, Herzog von Fridland, und kaiserl. Feldmarschall.	253
Wernef, Baron von, kaiserl. königl. Feldmarschall - Lieutenant	269
Wurmfer, Dagobert Sigmund Reichsgraf von, kaiserl. königl. Feldmarschall.	272
Xerotin, Carl Freyherr von, kaiserl. Feldmarschall	277
Xrini, Nikolaus Graf, Banus von Croazien, Dalmatien und Slavonien	280

Johann Graf v. Aldringen,

kaiserlicher Feldmarschall.

In Luxemburg'schen, von gemeinen Eltern geboren, aber in der Erziehung dennoch mit einigen Kenntnissen ausgerüstet, bildete er seinen natürlich scharfen Verstand durch eine Reise, die er im Gefolge einiger studirenden Cavaliers nach Paris that, so weit aus, daß er in Kanzleigeschäften sehr gut zu brauchen war. Als er eine Bedienstung dieser Art bey dem Bischofe von Trient verlor, wandelte ihn auf der Reise nach Inspruck die Grille an, den Stand desjenigen zu ergreifen, der ihn zuerst begegnen würde. Es waren Werber, und Aldringen both sich an, als gemeiner Lanzknecht zu dienen.

Als ein Mann von Kopf und Herz, fand er sich leicht in die Pflichten seines neuen Berufes, den er Lieb gewann; sein Wohlverhalten aber, und mehr noch seine Brauch

barkeit mit der Feder und mit den Degen machten ihn früh bekannt: den letzten mit Auszeichnung zu führen, hatte er schon als Lieutenant in der Vertheidigung eines Postens glücklicherweise Gelegenheit gefunden.

So stieg er von einer Stufe zur andern schnell empor: er war bey der Belagerung von Heidelberg 1622 schon Oberster, nachher Generalkommissär bey der Friedländischen Armee, und Commandant der Dessauer Brückenschanze, wo er sich gegen Mannsfelds Angriffe bis zur Ankunft des Heeres und den dadurch veranlaßten Sieg hielt.

Als kaiserlicher Bevollmächtigter 1622 — 1629 nahm er Mecklenburg für den Herzog von Friedland in Besitz, unterzog sich als selber dem Restitutionsgeschäfte im Niedersächsischen Kreise, und ward auch zu den Lübeck'schen Friedensunterhandlungen abgeordnet.

Von den Friedensunterhandlungen und der Belagerung von Magdeburg gieng er mit Aufträgen des Commandirenden an den Hof ab; hier wurde er 1630 zum Zuge nach Italien bestimmt, wo er Belforte, Gazzola

und späterhin mit Gallas Mantua wegnahm. Die dortige reiche Beute soll den Grund zu seinen nachmahls so ansehnlichen Glücksumständen gelegt haben.

Mit den aus Italien zurückgeführten Truppen stand Aldringen bey Erfurt, als die Schlacht bey Leipzig verloren gieng — eine wichtige Hülfe für Tilly, der sich nach Franken und Hessen gewendet hatte. Erst sonderete er sich von diesem ab, und gieng nach Böhmen, kehrte aber wieder zu ihm zurück, um sich den Schweden am Lech entgegen zu setzen, wo ihn bey dem Gefechte, wodurch der Feind seinen Uebergang bekämpfte, eine dicht dem Kopfe vorbei streifende Kanonenkugel sinnlos dahin streckte. Nur in etwas hergestellt, eilte dieser thätige General nach Böhmen, wo nun Friedland wieder den Oberbefehl führte. Er folgte ihn in das Lager bey Nürnberg, und nach Sachsen; aber die Unternehmungen der Schweden in Oberdeutschland 1632 und 1633 riefen ihn bald nach Bayern zurück. Diese zogen, nachdem Aldringen Landsberg, Memingen, Kempten, Kaufbayern und andere Plätze besetzt, und

den Bodensee sich genähert hatte, von der Belagerung von Constanz ab, er aber eroberte Neuburg, Biberach und die vier Waldstädte, und vereinigte sich mit dem Herzog von Feria, der mit 14,000 Mann spanischer Hülfsstruppen angerückt war, so, daß man sie in ihren Stellungen weder bey Düllingen noch bey Brensach anzugreifen wagte; vielmehr gab Horn die Belagerung sowohl der Festung, als auch die von Zabern und Hagenau selbst auf. Inzwischen mußte dieses ansehnliche Heer doch ohne Schlacht nur durch kleine Gefechte, Ausreißer zusammen geschmolzen, Elsaß verlassen, und sich nach Bayern ziehen, wo seinen Führer, nachdem er Sulzbach, Straubing, Kehlheim und Cham genommen hatte, vor Landshut der Tod erwartete. Der Feldmarschall stand diesseits der Isar, während Weimar und Horn jenseits den Platz bestürmten, der bey dem Mißverhältnisse der Besatzung nicht zu behaupten war. Da er über die Anstalten in der Stadt zu lange verweilte, und über die von der Menge der Flüchtenden verlegte Brücke nicht mehr durchdringen konnte, suchte er durch Schwimmen

durch den Fluß zu setzen; aber hier traf ihn eine tödliche Kugel, man weiß nicht, ob vom Feinde, oder von seinen eigenen Leuten; denn Härte gegen den Soldaten und gegen den Feind, verbunden mit dem Hang zum Gelde, verdunkelte seine sonst so großen Eigenschaften.

Mit Friedland stand er in der letzten Zeit nicht mehr im besten Einverständniß; daß er auf seine Einladung nicht in Pilsen erschien, das zu mochte er seine gegründeten Ursachen gehabt haben; sicher ist aber nach so vielen wichtigen Unternehmungen sein größtes Verdienst, daß er seine Truppen bey der drohenden Gährung in unerschütterlicher Treue erhielt. Der Kaiser, der ihn lange vorher in den Freyherrnstand erhoben hatte, ertheilte ihn nun auch den Grafentitel, nebst ansehnlichen Gütern aus dem Vermögen der Geächteten: er hatte aus eigenen Ersparnissen schon vorher schöne Besitzungen an sich gebracht, welche, da er keine Nachkommen hinterließ, und seine Brüder im geistlichen Stande lebten, mit seinem Namen an das Haus Clari übergegangen sind.

Baron Joseph v. Alvinzy,
kaisert. königl. Feldmarschall.

Alvinzy war keiner von jenen glücklichen Feldherren, die ihren Ruhm durch ausgezeichnete Thaten begründet hatten. Aber grenzenlose Anhänglichkeit an seinen Souverain, und eine seltene Rechtlichkeit in seinen Handlungen, zeichnete ihn vorzüglich aus, und machte ihn in den Augen eines jeden Menschen achtungs- und schätzungswerth.

Wir übergehen seine kleinern Thaten, da sie von wenigem Belange sind, bis zur Eidleistung der Truppen, die unter Dumouriez bey Leuse übergingen. Er wurde beauftragt, den Eid der Treue diesen Truppen leisten zu lassen.

Im Jahre 1794 hatte er die erste Gelegenheit, bedeutende Vortheile über die Franzosen in den Treffen bey Catillon an der Sambre und bey Nouvin zu erfechten. Er er-

hielt zur Belohnung das große Kreuz des
Theresienordens. Im Nov. und Dez. dessel-
ben Jahres kommandirte er unter dem Prin-
zen v. Coburg das Vertheidigungskorps von
Holland. Im Jahre 1795 ward er Chef
der kais. Ober, Rhein, Armee, verließ aber
bald diesen Posten, um das Commando eines
Korps in Galizien zu übernehmen. Hierauf
kam er im Hofkriegsrath, und blieb dabei,
bis er den Oberbefehl der italienischen Armee
erhielt. Er schlug die Franzosen im Okto-
ber bey Sculdosero, besetzte darauf Bas-
sano, griff sie zwischen Bassano und Bizenza
an, und schlug sie nach einem hartnäckigen
Gefechte, mit einem bedeutenden Verluste
zurück. Im Jänner gieng er nach Roveredo,
um neue Angriffe zu versuchen.

So glücklich er in seinen spätern Angrif-
fen war, so sehr verließ ihn das Glück den
14. desselben Monats. Er griff die Repu-
blikaner mit dem Marquis Provera an, er-
litt aber eine gänzliche Niederlage. Er muß-
te sich mit großem Verlust seiner Truppen und
Artillerie zurückziehen.

Zur Belohnung seiner langen und treuen

Dienstleistung übertrug ihn der Kaiser die Stelle eines Commandirenden Generals von Ungarn. Er starb im Jahre 1810. Sein Leichnam wurde mit allen militärischen Auszeichnungen zur Erde begleitet, den selbst der Palatinus v. Ungarn benohnte, und ihm eine Lobrede vor dem anwesenden Militär hielt.

Fürst Wilhelm Ludwig v. An-
halt, Bernburg,
kaiserl. königl. Oberster.

Wenn Männern hohe Geburt auf Ehren-
ämtern Ansprüche gab, und sie, ohne darauf
Stolz zu seyn, sich durch ihr Herz und ihre
Kenntnisse auf hohe Stufen schwingen, un-
erschütterlich jeder Gefahr trogen, und mit
dem Bewußtseyn einer unsichern Existenz
mit Zufriedenheit dem Ende ihrer Tage in
den kritischen Momenten ihres Seyns und
Nichtseyns, entgegen sehen, so scheint es,
daß dieß Phänomen um so mehr in das Fo-
rum der Publizität gehöret, weil dadurch die
Achtung gegen solche Männer in uns erwa-
chen muß, wenn wir sehen, daß sich hier der
Mensch dem Wohle des Vaterlandes opfert.

Fürst Wilhelm Ludwig wurde den
19. April 1774 geboren, trat nach erhal-

tener vortrefflicher Bildung im Jahre 1790 in östereichische Dienste, und wurde in allen Chargen, die er in der österr. Armee be- gleitete, seines vortrefflichen Herzens und menschenfreundlichen Charakters allgemein ge- schätzt. Seine Eigenschaften, seine taktischen Kenntnisse, seine Einsichten und thätige Aus- zeichnungen machten ihn der Stelle eines Obersten, bey dem Linieninfanterie-Regimente Kaiser würdig. Als Comman- dant dieses Regiments zeichnete er sich durch die Einführung und Erhaltung der schönsten Ordnung, durch Gerechtigkeit und durch ein liebevolles Betragen gegen seine Untergebe- nen aus. In allen Gelegenheiten gab er die schönsten und größten Beweise, seiner Anhäng- lichkeit an das Kaiserhaus, seines Heldens- muthes, und einer seltenen Standhaftigkeit, so, daß er seines kriegerischen Muthes wegen einer der vortrefflichsten Soldaten in der österr. Armee war.

Die Schlacht bey Stockach und Liptin- gen, den 25. März 1799, wo der gleichta- pfere als vortreffliche Feldherr Erzherzog Karl, den franz. General Jourdan schlug,

raubte Oesterreichs Heere Einen der Braven. Er fiel mitten in der Schlacht mit dem Degen in der Hand im Angesichte der Feinde. Beweint von seinem Feldherrn, von der ganzen Armee und seinen Untergebenen. Sein Leichnam wurde zu Stockach mit allen militär. Auszeichnungen zur Erde begleitet.

Das schönste Denkmal der Verehrung und Liebe, gab ihn das Offizierkorps seines Regiments. Sie ließen ein Monument verfertigen und auf sein Grab setzen. Minerva krönt mit sichtbarer Empfindung des tiefsten Schmerzens den Aschenkrug des Prinzen, stehend auf einem erhöhten Piedestall. Auf den vier Seiten des Monuments stehet folgende von einem Offizier seines Regiments verfaßte treffliche Inschrift:

Auf der Vorderseite.

WILHELM LUDWIG,

DES HEIL. RÖM. REICHS FÜRST ZU
ANHALT - BERNBURG - SCHAUMBURG.

Rechte Seite.

GEBOREN DEN 19. APRIL 1774, TRAT

IN K. K. ÖESTERR. DIENSTE 1790,
FIEL IN DER SCHLACHT BEY STOC-
KACH DEN 25. MÄRZ 1799.

Linke Seite.

AN DIESES FÜRSTEN GRABE, WEINT
ÖSTERREICHS GENIUS,
WEIL EINES FELDHERRN GABE, DEM
STAAT ENTGEHEN MUSS,
DIE KRIEGER, DIE ITZT TRAUERN,
VEREHRTEN, LIEBTEN IHN,
ER STARB, SEIN RUHM SOLL DAUERN,
ER WELKT, SEIN RUHM SOLL
BLÜHN.

Rückseite.

DAS OFFIZIERCORPS DES K. K. ERSTEN
LINIEN - INFANTERIE - REGIMENTS
KAISER, IHREN GELIEBTEN
OBERSTEN.

Herbart Freyherr v. Auersberg,

kais. General.

Tapferkeit und Feldherrn Talente verschafften ihn in seinen jungen Jahren unter Carl dem Fünften die Stelle eines Obristleutnants der Kroatischen Gränze, bey den Streifereyen der Türken in Krain, Kärnthén und Steyermark, gegen die man größtentheils mit Landleuten ziehen mußte. Ein bedeutender Sieg, den er nach vielen vorher gegangenen kleinen Gefechten über die räuberischen Gränzwäschen erfocht, gewährte seinem Vaterlande einige Ruhe.

In diesem kurzen Genuße des Friedens wurde Auersberg Landeshauptmann in Krain, vereinigte später damit die Stelle eines General-Obristen, um bey den neuen Einfällen der Türken, die jetzt noch häufiger und bedeutender wurden, einen neuen Feldzug zu

beginnen. Fast immer mußte er schlagfertig seyn.

Nach so manchen Vortheilen, die der wachsame Feldherr über den unruhigen Feind errungen hatte, traf ihn das traurige Loos, daß er im Treffen bey Budichina ins Gesenge kam, und durch einen Säbelhieb den Kopf verlor. Zwen seiner Söhne begleiteten ihn in dieses Treffen. Wolf Engelbert wurde gefangen, und Christoph, der seines Vaters Tapferkeit und Talente ererbte, folgte ihm in allen seinen Würden in der Landeshauptmannschaft und im Generalate.

Karl Freyherr v. Boineburg,
kaiserl. General.

Die Schlacht bey Pavia war die erste Gelegenheit, wo dieser brave Krieger die lebhaftesten, und wahren Beweise seiner Tapferkeit und Feldherrn Talente abgelegt hat.

Es war auch die einzige Gelegenheit, wodurch sein oberster Feldherr sein Kennersauge an ihn heften mußte. Fronsberg (1526), übergab ihn in sehr bedenklichen Zeitumständen den Oberbefehl über seine Truppen, die er wegen dem bösen Willen derselben, und seiner kränklichen Lage nicht mehr führen wollte.

Die zwente Gelegenheit, Beweise seines unerschütterlichen Muthes zu geben, war die Einnahme von Rom (1527). Der Herzog von Bourbon fiel vor den Mauern, und Boineburg drang mit den Stürmenden, die das

Schickſal ihres Feldherrn um ſo mehr zum Kampfe erhöht hatte, als Sieger in dieſe Hauptſtadt ein. Es gereicht ihn zur Ehre und Rechtfertigung vor der Nachwelt, daß, als die Zahlung der dem Kriegevolke bedungenen drey Tonnen Goldes nicht erfolgen wollte, er daſſelbe nur einigermaßen aus ſeinen eigenen befriedigte, um den großen Unordnungen, die ihre Zügelloſigkeit verübt hatte zu ſteuern. Um ſo nothwendiger war dieſe ſchnelle Aufopferung, da die Heere dieſer Zeit ſonſt nichts als Hang nach Beute und Wohlleben kannten.

Im Jahre 1528, ſchüzte Boineburg Neapel gegen die Franzoſen, verfolgte ſie ben ihrem Abzuge, und brachte ihnen viele Nachtheile zu. Im Jahre 1532, darauf wohnte er der Belagerung von Florenz ben, und wurde des Pfalzgrafen Philipps Kriegsoberſter, während ſeiner Statthalterſchaft in Württemberg.

Seinem begründeten Ruhm hatte er es zu danken, daß ihn der Oberbefehl über die Reichstruppen zu Fuße im Jahre 1542 übertragen wurde, wo er ſich durch ſeine vielfältigen Eroberungen neue Verdienſte geſammelt

hat. Im schmalkaldischen Kriege blieb er fest
bey der Parthen des Kaisers und nahm Manns-
feld weg, welches durch seine natürliche La-
ge, und die Art der damaligen Baukunst ein
sehr festes Bergschloß war.

Mit dem Treffen von St. Quitin 1557,
endigte sich seine militärische Laufbahne. Er
brachte den Rest seiner Lebenstage auf seinen
Gütern in Schwaben zu.

Blasius v. Bender,

Kaisert. köntgl. Feldmarschall.

Bender ist einer von jenen Menschen, die durch nichts als ihre Talente sich von der niedersten bis zur höchsten Stufe zu schwingen vermögen.

Im Jahre 1733 trat er als Cadet in k. k. Dienste, wurde schon im Jahre 1734 Fähnrich, und machte in dieser Eigenschaft den darauf angefangenen Türken-Krieg zum Theil unter Eugen mit. In diesem Feldzuge half er Banjaluka entsetzen, und wurde in der nahe bey der Festung vorgefallenen Schlacht verwundet. Der Successionskrieg, und besonders die unglückliche Schlacht bey Wallwitz in Schlesien war eine der schönsten Gelegenheiten für ihn, sich auszuzeichnen. Hier gab er Beweise von Unererschrockenheit und ausharrender Standhaftigkeit, bis er

zum zweytenmahl gefährlich verwundet wurde, und die Heilung dieser ehrenvollen Wunde mit männlicher Standhaftigkeit überstand.

Ben der Belagerung von Prag wurde er durch einen Bajonetstich am Halse verwundet. In den Schlachten bey Striegau und Trautenau wurde er durch den Leib geschossen. Beweise für die stäte Gegenwart an den gefahrvollsten Punkten. Mit wenig Mühe hätte er sich jeder fernern Dienstleistung entziehen können, allein sein Patriotismus und heldenmüthiger Sinn, — denn er war im ganzen Umfange des Wortes Soldat — ließ ihn die schweren Wunden, die er fürs Vaterland erhielt, und von denen er jedesmahl glücklich geheilt wurde, so wie die Schmerzen, welche er ausstand, wenig achten, und er focht neuerdings gegen die Franzosen in den Niederlanden bey Raifan und Laffeld. Die Auszeichnungen, mit welchen er sich hier überhäufte, brachten ihn die Beförderung zum Obristlieutenant zu wegen. Als dieser, machte er den siebenjährigen Krieg mit, und gab in den Schlachten bey Prag, am Monfesberge in Schlesien, und bey Bres-

lau neue Beweise seiner Tapferkeit, Geschicklichkeit und Klugheit. Er wurde Oberster. Bey dem Ueberfalle von Berlin, un-
 ter Commando des Gen. Hadik, so wie in
 der Schlacht bey Torgau, kämpfte er eben-
 falls mit entschiedenem Heldenmuth. Im
 Jahre 1769 ward er Generalmajor und Com-
 mandant von Philippsburg. Im Jahre 1775
 ward er J. M. Lieutenant und Commandant
 der wichtigen Festung Ollmütz, und erhielt
 ein Infanterieregiment.

Seine Verdienste blieben dem Scharfblis-
 che Josephs II. nicht unbekannt. Dieser un-
 vergeßliche Fürst, der Talente und Verdien-
 ste zu schätzen und zu belohnen wußte, er-
 nannte den braven Bender im Jahre 1785
 zum G. J. Z. Meister und Commandanten
 von Luxemburg, und erhob ihn in den Frey-
 herrnstand. Ganz besondere Beweise seines
 Diensteyfers und seiner Tapferkeit gab Ben-
 der bey der im Jahre 1789 in den Niederlan-
 den ausgebrochenen Revolution; er widersezte
 sich mit aller Macht, der durch die Insur-
 genten von Luxemburg drohenden Gefahr, und
 trieb sie nach einem ihnen beygebrachten gro-

ken Verlust, zurück. Leopold der Zweyte ernannte ihn dafür gleich nach der Thronbesteigung zum Feldmarschall, und gab ihn das Großkreuz des Theresienordens. Als sich im Revolutionskriege im Jahre 1794 der Sieg auf die Seite der Franzosen neigte, und sie ganz Belgien erobert hatten, vertheidigte er die Festung Luxemburg mit außerordentlicher Tapferkeit; er ließ es auf das äußerste kommen, bis ihn die schrecklichste Hungersnoth zwang, nach einer achtmonatlichen Belagerung, während welcher Zeit alle Zufuhr von Lebensmitteln durch die Feinde abgeschnitten war, die Festung am 5. Jänner 1795 zu übergeben.

Nach diesem Ereignisse gieng er nach Wien, und wurde von seinem Monarchen Franz den II. auf eine ehrenvolle Art empfangen; er erhielt des Monarchen ganze Würdigung, und wurde von Höchstselben zur Belohnung seines ruhmvollen Lebens und heldenmüthigen Betragens zum kommandirenden General des Königreichs Böhmen ernannt.

Junges Blut durchströmte in seinem 86.

sten Lebens, und 65sten Dienstjahre seine Noern. Drey volle Jahre begleitete er diesen Posten mit seltener Thätigkeit und einziger Auszeichnung. Er starb im November des Jahrs 1798, und wurde allgemein betrauert.

Zwanzig Feldzüge — zwölf Schlachten — neun Belagerungen, — machte er unter vier österr. Regenten mit. — Er erwarb sich durch sein rastlos thätiges Leben, und durch die gänzliche Aufopferung seiner Kräfte dem Staate, die ausgezeichneten Merkmale der Zufriedenheit und Huld.

Karl Bonav. Graf v. Bucquoi,
kaiserl. General-Lieutenant.

Zehn Jahre, nach dem Tode seines Vaters alt, folgte er demselben auf der Bahn der Ehre.

Seine, in den ersten Stufen des Dienstes bewiesene Tapferkeit und Einsichten bewiesen ihn bald zu den wichtigsten Aufträgen. Er behauptete Arras gegen die Franzosen; er erwirkte die Einnahme von Calais in Frankreich, wie die von Hulst in Flandern, und begleitete den Admiranten von Arragonien bey dem Einfalle in Westphalen, und blieb nach der Eroberung von Emerich als Commandant dieses Platzes zurück. Verwundet in einem Ausfalle gerieth er hier 1600 in holländische Gefangenschaft, aus der er sich mit 20,000 Kronen lösen mußte.

Im Jahre 1602 wurde Bucquoi Genes

sal der Artillerie. Erzherzog Albert vertraute ihn das Gouvernement von Hennegau an, König Philipp der Dritte beehrte ihn aber mit dem Orden des goldenen Bließes, und nun wurde nichts von Wichtigkeit vorgenommen, wobey man ihn nicht zu Rathe gezogen hat.

Er war 1600 im Treffen bey Nieuport, wo er verwundet wurde, 1601 bey den Unternehmungen auf Rheinberg, 1602 — 1603 bey der Belagerung von Ostende, 1603 bey dem Entsatz von Herzogenbusch, und 1604 bey den Versuchen auf Sluis. Noch eroberte er unter Spinola Oldenzyl und Lingen, machte 1605 einen Versuch auf Wachtendoeck, und unterstützte 1606 die Belagerung von Groll und Rheinburg.

In der friedlichen Zwischenzeit, bis er in die kaiserlichen Dienste übertrat, verrichtete der Graf für den Herzog Albert auch Gesandtschaften.

Matthias hatte sein Vertrauen auf ihn gesetzt, als das Mißvergnügen der böhmischen Stände 1618 so drohend losbrach. Der aus den Niederlanden eingetroffene Feldherr

musste seine Stärke mehr in sich selbst und in den Truppen finden, die er mitbrachte; er musste wie sein Vorgänger den Versuch auf Neuhaus aufgeben, in kleineren Gefechten der Uebermacht weichen, sich gegen Budweis ziehen, und als der Winter einbrach, für den größten Theil seines Heeres Sicherheit in Oesterreich suchen, wo die Stimmung des Volkes nicht die beste war.

Unter vergeblichen Vermittlungsversuchen starb der Kaiser, und die Flamme des Aufruhrs loderte von allen Seiten gegen seinen Nachfolger auf. Inzwischen hatte sich Bucquoi zu Budweis ruhig gehalten, und durch einige tausend Ballonen, Italiener und Ungarn ansehnlich verstärkt. Die böhmischen Heerführer aber waren so zu versichtlich geworden, daß sie sich zu theilen wagten. Nachdem G. Thurn auch Mähren auf die Seite seiner Parthey brachte, legte er sich vor Wien, und nun lockte Bucquoi den Gen. Mannsfeld, den er überlegen war, und den er von dem großen Heere abschnitt, bey Thin in die Schlinge, wo er sich im blutigen Kampfe zwar durchschlug, aber viele Leute und all sein Ge-


väcke verlor. Hierauf breitete sich der siegreiche Feldherr weiter in Böhmen aus, und behielt sich den Weg, nach Oesterreich offen, wo Thurn die Belagerung der Hauptstadt einstweilen aufgehoben hatte, und auf 30000 Mann verstärkt, sie wieder anzufangen bereit stand. Buequoi, der ihm kaum 18000 Mann entgegen stellen konnte, verschanzte sich vor der großen Donaubrücke, schlug alle Stürme auf sein Lager ab, und ließ sich zu keiner Schlacht reizen, deren doch immer möglicher Verlust gegenwärtig allzuviel entschieden hätte. Durch die Vereinigung mit den Bethlen Gabor zählten die Böhmen nun gegen 60000 Mann, und dringend war die Nothwendigkeit über die Donau zurück zu gehen, woben Waldstein beständig kämpfend die letzten Truppen führte, und die Brücke hinter sich abwarf. Alle Versuche des Feindes, über den Strom zu setzen, wurden durch das gut angebrachte Geschütz vereitelt, und die raube Jahreszeit zog ihn in seine Quartiere nach Böhmen zurück. Derselbe unternahm Streifzüge nach Oesterreich, wurde aber von Buequoi unter andern bey Langenlois blutig

zurück geschlagen. Unter dessen Friedrich der Fünfte von der Pfalz der angemasteten Krone sich freute, und Deutschland in Union und Lige sich theilte; sah Ferdinand der Zwente seine Streitkräfte über die Erwartung verstärkt, indem Spinola mit 24,000 Mann in der Pfalz stand, der Churfürst von Sachsen mit 12000 Mann in die Lausitz rückte, und der Herzog von Bayern an der Spitze von 25000 Mann durch Oesterreich zum kaiserlichen Heere stoßen; dieß war hierdurch auf etwa 70,000 Mann angewachsen, und zog sich an die böhmische Gränze hin. Als man in Böhmen eindrang, führten der Herzog und Tilly, sein Unterfeldherr die Deutschen; Bucquoi hingegen hatte Wallonen, Spanier, Italiener und Kosaken unter sich; sein Fußvolk bestand meistens aus versuchten und gebienten Leuten, auf die zu zählen war. Vor ihnen fiel Krusau, Budweis und Prachatitz; Pisek aber wurde nach einem hartnäckigen Widerstand im Sturme genommen; und die menschlichen Feldherren hatten alle Mühe, der Wildheit der Soldaten Einhalt zu thun. Auf ihrem weiteren Vorrücken, und als sie sich bey Rakos,

nitz setzten, wo ihnen der Feind gegenüber stand, fielen kleinere und größere Gefechte vor, in deren einen Bucqoi schwer verwundet wurde. Das feindliche Heer zog sich nach Prag, wohin man demselben folgte, in jene berühmte Schlacht am weißen Berge, die mit einemmale 1620, zwischen Ferdinand und seinem Gegner entschied. Bucquoi ließ sich von seiner Wunde nicht abhalten, zu Pferde zu sitzen, und durch seine Anstalten den Sieg zu wenden, der sich bereits auf die Seite der Böhmen neigte.

Nach einem so glänzenden Erfolge konnte der Sieger, nachdem er noch Carlstein einnehmen ließ, den Befehl an Tilly übergeben, und mit dem größten Theile der kaiserlichen Kriegsmacht nach Ungarn wider Bethlen-Gabor rücken. Auf dem Wege dahin stellte er in den bereits bezwungenen Mähren vollends Ordnung und Ruhe her, und legte 85 eroberte Fahnen zu Wien seinem Monarchen vor, der ihn mit beträchtlichen Gütern in Böhmen königlich beschenkte. Kaum war er in Ungarn angelangt, so eroberte er Pressburg und andere Städte; die Belagerung

von Neuhäusel aber kostete dem Feldherrn das Leben, indem er in einem Ausfalle umringt, mit einer Lanze durchbohrt, unerkannt vom Feinde mit sechzehn Wunden auf dem Wahlplatze blieb. Der Leichnam wurde nach Wien gebracht, und mit großem Gepränge beigesetzt: und so wurde der hochverdiente nicht nur von dem dankbaren Kaiser auch im Tode geehrt, sondern auch von allen, die seinen Werth zu schätzen wußten, unendlich bedauert.



Graf v. Clairfayt,
kaiserl. königl. Feldmarschall.

Clairfayt war eines von den seltenen Genien, die man als ungewöhnliche Erscheinungen anstaunen muß. Er zeigte seine Größe als Feldherr und Taktiker in Allem was er unternahm. Nichts war ihm zu klein, weil er die kleinste Sache zum Wohle des Ganzen zu benutzen wußte. Er zeigte seine Größe als Staatsmann; da er gleich groß im Cabinet, so wie im Felde zu wirken wußte.

Lebhaft dankt ihm der Staat für seine Thaten im Türkenkriege und weiß seine Verdienste in dem Revolutionskriege gleich zu schätzen.

Seine erste Auszeichnung und der Schauplatz seiner neuen Thaten in demselben Kriege war die Unterstützung der Einnahme von Longwy. Wir übergehen seine kleineren Thaten bis zu der berühmten Schlacht von Zempape, die ihn nicht weniger als seinem Sieger Ehre erwarb. Mit einem ihm an Trup-

penzahl weit überlegenen Feind, kämpfte er mit Miesenkraft und gränzenloser Beharrlichkeit bis auf den Augenblick wo er den wie Regentropfen sich vermehrenden Feinde weichen und den Sieg überlassen mußte. Dadurch genöthigt, Mons, Brüssel und Lüttich zu räumen, zog er sich, stets mit den Waffen in der Hand gegen den Rhein zurück; und dieser Rückzug, den er in der besten Ordnung, mit einer Handvoll Leute, im Angesichte eines zahlreichen Feindes ausführte, erwarb ihm den verdienten Ruhm. Im Jahre 1793 übernahm der Prinz von Coburg das Oberkommando der Armee; allein die Hauptvorthelle hatte man nur dem General Clairfant zu verdanken. Den 1. May griff er den Feind zu Alderhofen mit Kraft an, und brachte ihn in gänzliche Unordnung; er war es, der den Sieg der Schlacht von Nerawinden entschied, wo er den rechten Flügel kommandirte, auf welchen sich der Sieg allein fesselte. Mehrere Treffen und Vorfälle, worunter auch die Einnahme von Quesnoy gehört, reihten sich an seine ruhmvollen Thaten. Im Anfange 1794 behielt er das Com-

mando eines Corps, welches ihn in Westflandern mit Pichegrü zu baldigen Gefechten führte. Nur erst nach sieben auf einander folgenden Treffen gestand er seinem Gegner den Sieg zu, und wandte sich gegen Tournay und Thielt, zurück. Als die Mißfälle, welchen die kombinierten Armeen erlitten, ihn nöthigten, über den Rhein zu gehen, übernahm er das Commando von Mainz, wo er neue Beweise seiner Talente und seiner Tapferkeit ablegte, vorzüglich bey der Stürmung und Wegnahme des verschanzten Lagers der Franzosen, welches sie, um die Festung zu blockiren, vor derselben aufgeschlagen hatten. Er wurde zu dieser Zeit zum Feldmarschall und Obersten, Befehlshaber aller Truppen am Rhein und der Reichsarmee ernannt. Im Jahre 1796 (Jänner) gieng er nach Wien, und wurde vom Kaiser, seinem Souverain auf die ausgezeichneteste Art empfangen. Der Monarch selbst in Begleitung seines erlauchtesten Bruders des Erzherzogs Carl besuchte ihn. Er trat darauf im Hofkriegsrath, und starb zu Wien im Jahre 1798.

Johann Baptist Castaldo,

kais. General.

Familien- und Staatsverbindungen des österreich-spanischen Hauses sind öfters Veranlassung geworden, daß Deutsche auf spanischem, Spanier und Italiener auf österreichischem Boden zwar nicht für die Angelegenheiten ihres Vaterlandes, aber doch ihres Landesfürsten mit Treue und Anhänglichkeit sich verwendeten.

So erbath sich der römische und ungarische König Ferdinand 1550 von Carl den Fünften einen Feldherren, dessen geprüfter Treue und Einsicht er die Unternehmungen auf Siebenbürgen anvertrauen konnte. Das Kennerauge des kriegserfahrenen Monarchen fiel auf Castaldo; der in so vielen Gefechten in der Lombardien und im Treffen bey Pavia unter den Truppen des Carl von Bourbon

und Philibert von Dranien, die große Schule gemacht, und so wohl bey der Belagerung von Wien als gegen die schmalcaldischen Bundesgenossen Talente und Muth erprobt hatte, in der letzten Zeit auch den geheimen Conferenzen beigezogen wurde.

So vortheilhaft bekannt rückte der kaiserliche General mit einem Heere, das aus spanisch, italienisch, deutschen und ungarischen gedienten Truppen bestand, und mit Andreas Pathory, Thomas Madassy und Stephan Losonez an der Seite, nachdem er bey Erlau Musterung gehalten, und für jedes Kriegsbedürfnis gesorgt hatte, an der Theis vor und nach Siebenbürgen. Auf ungebahnten Wegen kam er vor Klausenburg; und Isabella, welche die dringende Gefahr fühlte, ließ die belagerte Stadt übergeben. Castaldo verhinderte die Plünderung, ließ aus der Schatzkammer den Schmuck dieser Prinzessin nebst allem königlichen Geräthe nach Mühlenbach abliefern, und war in seinen mündlichen Unterhandlungen mit ihr so glücklich, daß sie Ferdinands billige Bedingungen dem zwendentiazen osmannischen Schutz

ze vorzog, auch Kronstadt und Kaschau über-
 gab, auf dem Landtage zu Klausenburg die
 heilige Krone mit den übrigen Kleinodien
 überlieferte, und Siebenbürgen und Nieder-
 hungarn feyerlich abtrat. Der Feldherr nahm
 für König Ferdinand die Huldigung der
 Stände an. Er versah Temeswar und Lippa
 mit hinlänglicher Besatzung, ließ ihre Wer-
 ke verbessern, und auch andere Schlösser und
 Städte im haltbaren Stand herstellen — eine
 nicht unnöthige Vorsicht; denn die Pforte
 mischte sich aufs neue in die siebenbürgischen
 Angelegenheiten, und drang 1551 mit einem
 neuen verwüstenden Heere ein; welches Be-
 scered, Esanad, Lippa und andere feste Plä-
 tze in der Eile wegnahm und sich vor Temes-
 war setzte. Castaldo und seiner Mitgeneralen
 Tapferkeit eroberte Lippa, nach einem Stur-
 me, bey welchem Spanier, Italiener, Deut-
 sche und Ungarn in Thaten der Entschlossen-
 heit wetteiferten, zurück, nicht ohne großen
 Verlust des Feindes, der, um den freyen
 Abzug aus dem Schlosse zu erhalten, auch
 Esanad übergab, und dadurch von Temeswar
 sich dießmahl noch abschrecken ließ. Ein fast

noch gefährlicherer Feind ward in dem Cardinal Georg Martinecz aus dem Wege geräumt, dessen geheime Verbindungen mit den Türken kein Geheimniß mehr waren. Indessen lebte sein Anhang, besonders unter den Szeclern. Das durch fremde Ränke angefachte Mißvergnügen vermehrte die Ausschweifungen der fremden Truppen, die ihren Sold unrichtig erhielten; und so gute Maßregeln selbst Castaldo nehmen mochte, so waren doch die Unglücksfälle des folgenden Jahr 1552 nicht mehr abzuwenden. Schon die Rahmen der Befehlshaber, die er in den Hauptfestungen zurück ließ, wie Bathori und Losoncz, beweisen für seine Anstalten.

Er selbst gieng nach Wien um weitere Vollmachten, ward aber von seinem Monarchen zurück berufen, der ihn gegen Frankreich gebrauchen wollte, wo er auch zur Einnahme von Torruane und Hespden 1553 das Seinige beynah. Unter Philipp den Zweenen diente er gegen die Franzosen in Italien und Piemont, und ward nach hergestelltem Frieden, weil in Frankreich der Bürgerkrieg aufloderte, bestimmt, spanische Hilfsvölker dahin zu

führen, als ihn zu Manland der Tod erreichte.

Carl der Fünfte belohnte ihn mit der Markgrafschaft Cassano und andern Gütern in der Lombarden, für seine trefflichen Dienste, wie er es auch verdiente. Die Zeitgenossen wünschten, und die Nachwelt ihnen nach, daß im schmalkaldischen Kriege seine Meinung, die auf Schonung gieng, Gehör gefunden hätte.

Joh. Bapt. Colloredo,

kais. l. Feldmarschall.

Durch seinen Vetter, den Großprior Rudolph Colloredo ward er in früher Jugend schon in die Kriegsdienste gezogen. Er entsprach bald den Erwartungen, zu welchen ein solcher Unterricht und ein solches Bepspiel berechtigt.

In der Schlacht bey Leipzig 1643, welche der Erzherzog Leopold Wilhelm dem schwedischen General Torstensohn lieferte, that Colloredo als Oberster mit 400 Pferden den ersten Angriff, und legte damit eine solche Probe seiner Tapferkeit ab, daß ihm der Erzherzog sein eigenes Leibregiment abtrat. Eine Auszeichnung die wenigstens für ihn beweiset, wenn auch die mit so schönen Aussichten begonnene Unternehmung unglücklich endigte. Nach erhaltener Generalswürde wohnte

te er in österreichischen Diensten noch mehreren Belagerungen und Kriegsvorfällen bey deren keine seinen Ruhm verminderte, den er sich durch seine erste glänzende That erworben hatte.

Sein Ruf bewog die Republik Venedig, ihn als einen gebornen Friauler das Generalcommando in Candia zu übertragen. Er vertheidigte diesen, bey den damaligen Verhältnissen gegen die Pforte nicht bloß für Venedig, sondern für die ganze Christenheit so wichtigen Platz, mit vieler Tapferkeit gegen den Angriff der Türken und ihre heftigen Stürme; fiel aber 1649 bey dem Recognosciren durch einen tödlichen Schuß. Die nachmahlig unglücklichen Ereignisse auf dieser Insel machten seinen Verlust nur desto bedauernswerther.

Rudolph Graf v. Colloredo,
kais. Feldmarschall und Commandant von Prag.

Während sich zu ihrem großen Probestücke Gustav und Waldstein näherten, und dieser bey Lützen Halt machte, blieb Colloredo zur Beobachtung des Königs in Weissenfels zurück, dessen Märsche und Absicht er bald enträthselte: er benachrichtigte dem Feldherrn, und verließ Weissenfels, wobey sein Nachtrapp mit den Schweden schon zum Gefechte kam.

Am Tage der grossen Schlacht bey Lützen selbst 1632 führte er den rechten Flügel, und erhielt sieben gefährliche Wunden.

Als nachher, Anfang des Jahrs 1634, der unzufriedene und mächtige Fridland seine Unterfeldherrn und Obersten nach Pilsen berief, wo so viele zwischen Dankbarkeit gegen den Befehlshaber und der Treue gegen den Mo-

narchen schwanken, war der Feldmarschall unter den Entschlossenen, die nicht erschienen: Ferdinands des Zwenten nachmahlige Dankbarkeit giebt den besten Maßstab die Dienste zu beurtheilen, die er in dieser merkwürdigen Epoche geleistet hat.

In der Folge nachdem Banner 1638 Leutmeritz eingenommen hatte und Prag bedrohete, deckte Colloredo die Hauptstadt, indem er sich mit Lamboy und Marades vereinigt, verschanzt vor derselben hielt. Der Feldmarschall führte hierauf den Oberbefehl in Böhmen; und unter ihm hatte der Ueberfall statt, oder vielmehr der gelungene Berath eines vernachlässigten Kriegsmannes, durch welchen sich Königsmark der Kleinside bemächtigte. Es war ein leichtes überrascht zu werden, da bey dem fast geendigten Friedensgeschäfte die Oesterreichische Rechtlichkeit auf keine große Unternehmung mehr und noch weniger auf eine so verwegene Unternehmung wie diese, rechnen konnte; aber wenige Commandanten hätten so die Fassung behalten, und aus der schlecht verwahrten Altstadt die

fast unbegreifliche Vertheidigung veranstaltet, wie Colloredo.

Aus seiner Wohnung auf der Kleinseite, war der Feldherr in der gefahrvollen Nacht, über die Moldau in einem Kahn entkommen, und fing nun, ehe er die unter Puchheim nach Schlessien beorderten 2000 Pferde zurückberufen, und einiges Landvolk bewaffnen konnte, mit 600 Musketieren und 400 Reitern seine Gegenwehr an. Wenn man die geringe Zahl der Mannschaft und die damalige Lage beyder Städte überdenkt, wo die Ebene von der Anhöhe so nachtheilig beherrscht wird; so begreift man, das mehr als gewöhnliche Einsicht des Feldherrn und fast möchte ich sagen, mehr als böhmische Entschlossenheit der Einwohner dazu gehörte, um über drey Monathe in dieser Lage auszudauern. Freylich arbeitete hier alles in wetteifernder überspannter Kraft; der Gewerbemann, der Gelehrte, der Priester, alles griff zu den Waffen. Sie zum gemeinsamen Zwecke zu leiten, und ihre kleinen Uneinigkeiten dem Besten der Sache unterzuordnen, ward schwere Kunst des Befehlhabers. Dadurch vera

eitelte er, und der von ihm gewählte vor-
 treffliche Ingenieur-General Innocenz Con-
 ti, der die letzten Arbeiten leitete, die Wir-
 kung aller feindlichen Stürme, Mienen und
 Bombenwürfe; und mit ausharrendem Kraft-
 gefühl wurden sowohl die drohenden Auffor-
 derungen als die angebotenen, sehr gemä-
 ßigten Bedingungen des Pfalzgrafen, nach-
 mahl's König Karls des Zehnten, der indessen
 zur Belagerung herbengeeilt war, abgewiesen.
 So sahen die Schweden ihre letzte, viel ver-
 sprechende Unternehmung, mit der sie den
 Krieg glänzend zu endigen dachten, durch ih-
 ren nothwendig gewordenen Abzug, mißlingen;
 und mißlingen am ungleichen Kampfe, nicht
 mit gewandtem Kriegsvolke, sondern größ-
 tentheils mit Handwerkern, Studenten und
 Mönchen.

Merkwürdig ist es, das in eben dersel-
 ben Stadt, von welcher die dreyßigjährigen
 Verwüstungen ausgiengen, dieselben auch en-
 digten. Die Prager hatten viel gelitten; aber
 durch ihre Treue und Standhaftigkeit auch
 die Gnade ihres Monarchen gewonnen, der
 ihre Bürger in alle ihre verlohrenen Rechte

wieder einsetzte, und die Studierenden, die sich in den Vertheidigungen ausgezeichnet haben, durch den Feldmarschall öffentlich belohnen und belohnen ließ.

In den Friedensjahren setzte Colloredo seine getreuen Dienste bis an das Ende seines rühmlichen Lebens fort, und vermehrte durch ein errichtetes Fideicommiss auch den äußerlichen Glanz seines alten Hauses, das in einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an seinem Monarchen, dem Staat einen unversäglichen Minister und den Armeen einen allgemein verehrten Generalen gegeben hat.

Leopold Jos. Maria Reichsgraf.

v. Daun,

kais. königl. Feldmarschall.

Daun war ein eben so grosser und einsichtsvoller Feldherr, als er in allen Fächern der Staatsverfassung vorzügliche Kenntnisse hatte. Er entsprang aus einem der ältesten adelichen Geschlechter, und sein Großvater so wie sein Vater waren, wie er, kais. Feldmarschälle gewesen. Er wurde den 25. September 1705 geboren, trat früh in Kriegsdienste, und wohnte im Jahre 1737 dem Feldzuge gegen die Türken unter dem Marschall Seckendorf als Generalmajor bey. Im dritten Feldzuge desselben Krieges wurde er Feldmarschalllieutenant. In der Schlacht bey Belgrad wurde er verwundet. Im Jahre 1740 wurde er Regimentsinhaber, focht darauf zuerst gegen die Preussen in Schlesien,

und dann unter dem Prinzen Carl v. Lothringen gegen die Franzosen. Seine Vorsichtigkeit und Tapferkeit haben ihm das allgemeine Zutrauen des ganzen Heeres erworben, daher sich auch bey dem Uebergange über den Rhein, die Grenadiere, welche das Vorvertreffen ausmachten, von dem obersten Feldherrn Daun zu ihrem Anführer ausbathen, mit denen er auch den Rückzug deckte und mit solcher Vorsichtigkeit vollzog, daß nur eine unbedeutende Zahl von Soldaten dabey ihr Leben verlohren haben. Dieser Rückzug vermehrte seinen Ruhm. Seinen Verdiensten sowohl als der Empfehlung des Marschalls Khevenhüller, der die Gunst der Kaiserin besaß, hatte er es zu danken, daß ihm im zwenten Feldzuge des dritten schlesischen Krieges, der Oberbefehl über die ganze Oesterreichische Armee, die in Mähren stand, anvertraut wurde.

Die erste Schlacht in der er commandirte, war die bey Collin (18. Juny 1757) und hier zeigte er sich mehr wie je als der große Feldherr. Der König ward geschlagen und Daun, ward Retter des Vaterlandes.

Ob er gleich zweymahl während dieses heißen Tages verwundet wurde, blieb er dennoch stets zu Pferde, um überall seine Befehle ausstheilen zu können, und erst spät am Abend, als die Preußen das Schlachtfeld räumten, ließ er sich verbinden.

Wenn Daun in der Folge keine so wesentlichen Vortheile über den Feind mehr errungen hat, so war theils seine große Vorsichtigkeit und theils die Verantwortung beym Hofkriegsrath daran Schuld. — Bey Hochkirchen überfiel Daun den König von Preußen den 31. Oktober 1758. vertrieb ihn mit Verlust eines Theils seiner Artillerie aus seinem Lager, und würde vielleicht die ganze preussische Infanterie aufgerieben haben, wenn nicht die Nachlässigkeit des Prinzen von Baden seinen Plan vereitelt hätte, der mit seiner Colonne viel zu spät kam als er kommen sollte. Nach dieser Affaire entfernte ihn Daun von der Armee. In der furchtbarsten aller Schlachten bey Torgau (3 Nov. 1760.) vertheidigte sich Daun vortreflich gegen den Angriff des Königs, und die Oesterreicher bewiesen außerordentliche Tapferkeit. Schon

schien der Sieg auf der Seite der letztern zu seyn, als ihn der König mit Hilfe Zierhens in der Nacht auf seine Seite lenkte, und Daun, der wegen einer am Fusse erhaltenen schweren Wunde persönlich nicht mehr commandiren konnte, dadurch zum Rückzuge bestimmt ward. Die unvergeßliche Theresia ließ ihn diesen Unfall so wenig entgelten, daß sie ihn, als er nach Heilung seiner Wunde nach Wien zurückkehrte, mit ihrer ganzen Familie wie im Triumphe einführte. So sehr wußte sie den Mann zu schätzen, der ihr durch seine kriegerischen Thaten, durch die Verbesserung des Militärwesens, besonders der Infanterie, und als ihr wirklicher geheimer Rath, so wesentliche Dienste geleistet hat. Er besaß ihr Zutrauen in dem Grade, daß man in Wien ein Sprichwort hatte: „Man könne eher ungestraft der Kaiserinn auf den Fuß treten, als dem Marschall Daun am Ärmel streifen.“ Indes hat er nie durch Mißbrauch seines Ansehens Anlaß zu dieser Redensart gegeben, sondern war immer ein Muster eines rechtlichen und ehrenvollen Mannes. Das Jahr 1766, der 5. Feb. entriß ihn dem Staate.

Nach seinem Tode übersandte die Kaiserin seinem nachgelassenem Sohne ein auf 180,000 fl. geschätztes Souvenir, auf dessen einer Seite ihr erhabenes Bildniß, auf der andern das seines Vaters mit dem Plane der Schlacht von Collin mit der Inschrift stand:

PROTECTOR PATRIAE.

Johann Graf v. Draskowicz,

Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, kais. Kriegsrath.

Mehrere würdige Magnaten dieses Namens, haben sich als Bane von Croatien und als Palatine von Ungarn, so wie in andern großen Staats-, Kriegs- und Kirchenswürden Verdienste um ihr Vaterland erworben. Johann Draskowicz, von dem hier die Schilderung ist, gab bey dem ersten Entsatze von Sissel sowohl, als bey dem denkwürdigen Treffen vor eben diesem Platze 1593 schon große Proben von Tapferkeit. Bey der Einnahme von Petrina 1592 gab er den ersten Beweis davon.

Seinem Meister in der Kriegskunst, dem Grafen Thomas Erdödy folgte er in der Würde eines Ban, als sie dieser 1596 niederlegte.

Auf diesen damahls so wichtigen Posten, womit Rudolph der zweyte seine Tapferkeit und Treue belohnte, oder ihm viel

mehr für beyde einen größern Wirkungskreis öffnete, beförderte er die Eroberung von Kliffa und den Abzug, welchen die Türken von Petrina zum zweytenmahl antreten mußten. Er theilte die Gefahren der Unternehmungen des Herzogs von Lothringen = Mercœur zur Befreyung von Kanischa, wo man 1600, fünf Tage gekämpft hatte, den blutigen Sieg zu erringen, dessen Folgen durch Verrätheren und Mangel an andern Umständen verlohren giengen.

Den Stephan Bocskay, der sich zum Fürsten von Siebenbürgen aufgeworfen und in Ungarn viel Anhang gefunden hatte, wirkte der standhafte Ban mit vielem Erfolg entgegen. Keine Aussichten, keine Anerbiethungen, so groß und viel versprechend sie waren, vermochten ihn von der Anhänglichkeit an seinem Monarchen abzuwenden, die damals mehr in solchen Männern, als in Armeen von getheilter Stärke und nicht weniger getheilten Grundsätzen die Sicherheit ihres Thrones fanden.

Franz Eugen,
Prinz von Savoyen,
k. k. Feldmarschall.

Eugen war eines von den seltenen Genien, deren vielleicht in jedem Jahrtausend nur einige erscheinen, die groß in Allem sind, was sie unternehmen, die nichts zu klein für sich finden, weil sie die kleinsten Dinge zum Besten des Ganzen zu benutzen im Stande sind, und alle Schwierigkeiten zu überwinden wissen. War Eugen groß als Feldherr, als einsichtsvoller Taktiker, der die Heere, die er anführte, zu wahren Kriegerern umschuf, und mit ihnen eine Reihe der glänzendsten Siege erkocht — so war er nicht minder groß als Staatsmann; er wirkte im Kabinette wie im Felde: er war damahls gleichsam die Seele des österreichischen Staatskörpers.

Dieser große Mann, Franz Eugen, Prinz von Savoyen wurde zu Paris den 18

Okt. 1663 geboren. Er war ein Urenkel Carl Emmanuel des großen, Herzogs von Savoyen. Sein Vater, der Graf von Soissons, welcher sich in Frankreich häuslich niederließ, und Generallieutenant, auch Gouverneur von der Champagne war, hatte die Nichte des Kardinals Mazarin geheyrathet. Dieser Held war der jüngste von den aus dieser Ehe entsprossenen vier Söhnen, und weil er von schwächlicher Natur zu seyn schien, dem geistlichen Stande bestimmt. Schon in seinem siebenten Jahre besaß er zwey Abteyen im Piemontesischen, weshwegen man ihn auch den Abt von Savoyen, oder den kleinen Abt nannte. Die Bildung und Erziehung desselben wurde einem berühmten Gelehrten übertragen. Mit ungemeiner Leichtigkeit lernte er die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache. Er las gern, und in seiner zartesten Jugend bestimmte er täglich einige Stunden zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre, welcher Hang ihn auch in der Folge unter dem Geräusche der Waffen nicht ganz verließ.

Aber Jedermann bemerkte, daß ihm der

geistliche Stand keinesweges behage; denn er hörte von nichts lieber als von Belagerungen und Schlachten, und seine Augen funkelten beim Schall einer Trommel oder Trompete. Alexanders Thaten im Curtius zu lesen, war ihm über alle Kirchenlegenden, und ein Bataillon Grenadiere aufmarschieren zu sehen, entzückte ihn mehr als die feyerlichste Procession. Er war etwa zehn Jahre alt als der Vater starb. Seine Mutter, die die Erziehung mit vieler Sorgfalt übernahm, litt zwar durch den Verlust nicht, wohl aber seine Glücksumstände. Seine Neigung zum Soldatenstande nahm indessen mit seinem Alter zu, und als endlich der Zeitpunkt kam, wo er von seinen Handlungen nur sich selbst Rechenschaft geben durfte, gieng er zum König, dankte ihm für die geistlichen Würden, die er ihm zu ertheilen die Gnade hatte, und bath, ihn, unter seinen Truppen anzustellen. Ludwig der XIV. schlug ihm seine Bitte ab; dadurch glaubte er das Band der Dankbarkeit, das ihn an Frankreich knüpfte, zerrissen, und hielt sich berechtigt, einem fremden Lande dasjenige an-

zubiethen, was sein Vaterland selbst von sich gestossen hatte.

Endlich führte die Zeit eine Begebenheit herbey, die unserm Helden eine Gelegenheit verschaffte, seinen Lieblingswunsch zu befriedigen. Sultan Mahomed IV. hatte 1683 dem deutschen Kaiser den Krieg erklärt. Schon hatten die Türken ganz Ungarn überschwemmt, und führten nichts geringeres ins Schilde, als Wien zu belagern. Aus allen Theilen der Christenheit kamen Freywillige herbey, ihr Glück gegen die Ungläubigen zu versuchen. Eugen versäumte eine so schöne Gelegenheit nicht, und reiste mit mehreren französischen Prinzen nach Wien, wo er im Anfange des Sommers ankam. Er wurde vom Kaiser mit vielen Beweisen seines Vertrauens empfangen, und nachdem er sich einige Tage in Wien aufgehalten hatte, reiste er zur Armee ab, wo er als Freywilliger diente.

In der entscheidenden Schlacht vor Wien; welche die Türken zwang, die Belagerung mit großem Verluste aufzuheben, zeichnete sich Eugen so vortheilhaft aus, daß ihm der

Kaiser das damahls vacante Regiment Ruffstein gab. Dieß war die erste Stufe in seiner militärischen Laufbahn, und die Fortschritte welche er hier machte, waren eben so schnell als glänzend; denn im Jahre 1691 wurde Eugen Generalfeldmarschall. In einem Zeitraum von zehn Jahren hatte er also die höchste Stufe militärischer Würde erreicht. Der Kaiser überzeugte sich immer mehr von den Fähigkeiten Eugens, und um ihm seine vollkommenste Zufriedenheit zu bezeigen, vertraute er ihm das Commando seiner Armee in Ungarn, um die Fehler seiner Vorgänger zu verbessern. Leopold der I. betrog sich auch in seinem Urtheile nicht; der gute Erfolg, den die Unternehmungen dieses Helden hatten, übertraf seine kühnsten Erwartungen.

Kara Mustapha rüstete sich zu einem neuen Feldzuge gegen Oesterreich. Er hatte einige Vortheile über Oesterreichs Heere erfochten, unter andern auch wieder Belgrad erobert. Berauscht von diesem Erfolge, rückte er mit barbarischem Stolze den Oesterreichischen Staaten immer näher. Schon hatten die Türken ihre gewöhnlichen Verheerungen

ieder angefangen, mehrere Städte erobert, und dem Kaiser durch ihre Annäherung in Schwerecken gesetzt, als Eugens Erscheinung die Scene schnell änderte, und ihre reißenden Fortschritte hemmte.

Am 26. July 1697 kam er eine Meile vor Zenta an; ein Flecken am Ufer der Theis, die sich unter Titul in die Donau ergießt. Durch einen gefangenen Bassa hatte Eugen erfahren, daß der Sultan mit 1000 Reitern über den Fluß gegangen wäre, unterdessen seine Armee noch in ihren verschauzeltem Lager bey Zenta, unter den Befehlen des Großveziers stand. Es war jetzt von der äußersten Wichtigkeit, den Feind zu einem Treffen zu zwingen, ehe er über den Fluß setzen konnte. Eugen, der sich, wenn er die Nothwendigkeit einer Unternehmung einsah, durch kein Hinderniß von ihrer Ausführung abhalten ließ, beschleunigte den Marsch seiner Truppen, und war Nachmittags um 2 Uhr nur noch eine Meile von dem feindlichen Lager entfernt. Wie groß aber war seine Bestürzung, als eben jetzt ein Courier mit einem vom Kaiser selbst unterschriebenem Be-

fehle ankam: Jedes Treffen sorgfältigst zu vermeiden! Er war nun schon zu weit vorge- rückt, ein Rückzug war, ohne die Armeen der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen, nicht möglich. Sein Ruhm, seine ihm über alles theure Ehre war zu sehr dabey interes- sirt, wenn er jetzt hätte andere Maßregeln ergreifen müssen. Er faßte sich jedoch bald wieder, und hielt den Kaiserlichen Befehl sehr geheim. Seiner redlichen Absichten sich bewußt, beschloß er nichts an seinem Entschlus- se zu ändern, der Ausgang, hoffte er, werde sein Betragen rechtfertigen.

Noch in derselben Stunde stellte Eugen seine Armee in Schlachtordnung, seine sämt- lichen Truppen betrug 50,000 Mann; die feindliche Armee war ungleich zahlreicher. Und nun ließ der Prinz seine Truppen vorwärts rücken, um einen Kampf zu beginnen, dessen Ausgang über sein Ansehen und sein Genie entscheiden sollte. Als die kaiserliche Armee nur noch einen Kanonenschuß von der türki- schen Verschanzung entfernt war, ritt Eugen an der Spitze einiger Regimenter Dragoner voraus, um die Stellung der Feinde zu beob-

achten. Diese waren gerade im Begriff die
Eheis zu passiren, und einige Schwadronen
waren schon auf der Brücke. Kaum hatte sich
die Nachricht von Eugens Absichten im feind-
lichen Lager verbreitet, so rieth Tökeln (der
im türkischen Solde war) sich augenblicklich
in die Verschanzungen zurück zu ziehen, und um
den Truppen alle Hoffnung, sich durch die
Flucht zu retten, zu benehmen, die Brücke
abbrechen zu lassen. Aber der Sultan hatte
weder Muth noch Herz und Klugheit, diesen
vortrefflichen Rath zu befolgen. Die Erschei-
nung unsers Helden hatte ihn so erschreckt,
daß er nur darauf bedacht war, seine Trup-
pen zurück zu ziehen, ohne zu bedenken, daß
es jetzt schon zu spät, und der Feind zu na-
he sey.

Nur noch zwey Stunden waren vom Ta-
ge übrig. Eugen eröffnete die Schlacht, in-
dem er auf 2000 Reiter, die aus den Ver-
schanzungen heraus gekommen waren, ein-
sprengte und sie schnell zurückwarf. Jetzt ließ
sich die türkische Artillerie hören, und streckte
ganze Schaaren zu Boden; der linke Flügel
fieng dadurch an in Unordnung zu gerathen,

aber schnell schickte ihm Eugen Verstärkung, und ließ dem Commandeur desselben befehlen, ihn allmählig gegen rechten Flügel schwenken zu lassen, während der rechte ein gleiches gegen den Mittelpunkt that, um einen halben Zirkel zu bilden. Um sechs Uhr Abends fieng der Angriff auf den linken feindlichen Flügel an, und einen Augenblick nachher war er allgemein. Eugen selbst that bei diesem Angriff das äußerste, den Muth der Seinigen zu entflammen, und keine noch so drohende Gefahr konnte ihn zurück halten. Er führte die Stürmenden selbst an, sprach den Weichen den Muth ein, und ermunterte durch sein Beispiel die ganze Armee. Durch seine begeisterte Gegenwart unwiderstehlich gemacht, erstiegen die braven Kaiserlichen nach einer vierstündigen Schlacht die Schanzen, und drangen mit reißender Gewalt vorwärts. Der bestürzte Feind floh, und stürmte haufenweise nach der Brücke, um sich zu retten; aber der Raum war zu enge, der Durchgang verstopfte sich, und die Unglücklichen stürzten schaarweise in den Fluß.

Finsterniß bedeckte jetzt die grauenvollen

Ebenen, und verbarg dem Auge des Helden die Scene des Jammers. Ein schreckliches Blutbad begann nun; kein Lösegeld, keine Thränen, nichts fand vor dem Grimme der ausgelassenen Soldaten Gehör. Umsonst ließ Eugen Befehle ergehen, daß die Soldaten zu ihren Fahnen zurückkehren sollten: sie mehleten und würgten bis 10 Uhr Abends fort, wo sie endlich des Grausen müde, die feindlichen Bescanzungen verließen, um sich in dem Rest der Nacht von den Anstrengungen dieses blutigen Tages zu erhohlen. Jetzt erschien der Tag, und ließ den Kaiserlichen zu ihrem größten Erstaunen die ganze Größe ihres Sieges erkennen. 20,000 Feinde lagen todt auf dem Wahlplatze, und über 10,000 waren ertrunken; viele Bassas und selbst der Großvezier waren todt gefunden; 9000 Wägen mit Proviant und Gepäcke, 15000 Ochsen, 6000 Kameele, 7000 Pferde, 100 große Kanonen, 60 Feldstücke, die Kriegskasse mit 300000 Gulden u. s. w., waren die Trophäen dieser Schlacht, das Uebrige wurde den Soldaten zur Plünderung überlassen. Der Großherr selbst, der sich wenige Tage

vorher noch für unüberwindlich hielt, hatte sich mit der Flucht gerettet. Den Kaiserlichen hat dieser Sieg nicht mehr als 450 Tödtle und 160 Vermundete gekostet. Noch an demselben Tag schrieb der Prinz einen ausführlichen Bericht dieser Schlacht, womit er den Grafen Dietrichstein an den Kaiser sandte.

Der Sultan hatte sich nach Temeswar geflüchtet, aber auch hier genoß er nicht lange der Ruhe; denn als er vernahm, daß Eugen im Anzuge sey, rettete er sich nach Belgrad. Nun errang Eugen noch einige Vortheile in Bosnien, und verlegte, da der größte Theil des Sommers vorüber war, seine Truppen in die Winterquartiere, er selbst aber trat die Reise nach Wien an, wo er von dem Volke mit dem lautesten Beyfall zuruf empfangen wurde.

Kaiser Leopold aber empfing ihn sehr Kalt; denn dieser Monarch, so gut und leutselig er auch war, konnte es Eugen nicht verzeihen, seinem ausdrücklichen Verbothe entgegen gehandelt zu haben; Caprara, Eugens unversöhnlichster Feind, lag sogar den Monarchen an, ihn vor ein Kriegsgericht zu

fordern. Doch auf einmahl schenkte ihm der Kaiser sein ganzes Zutrauen wieder, und zum entscheidendem Beweise davon, ernannte er ihn zum zweytenmahl zum Befehlshaber seiner Armee in Ungarn, und versah ihn heimlich mit einer geschriebenen Vollmacht, alles nach eigener Willkühr zu unternehmen, was er für gut und nöthig finden würde; denn nur unter dieser Bedingung wollte Eugen das Commando wieder übernehmen, um nicht zum zweytenmahl ein Opfer des Meides zu werden.

Weniger reich an großen Thaten war der folgende Feldzug. Beide Mächte haben sich beynähe um ihr Vermögen angestrenzt, und ihre Staaten waren erschöpft. Es ist daher nicht zu wundern, daß der Kaiser, mitten unter glänzenden Siegen, willig die Hände zum Frieden both, und durch die eifrigen Bemühungen des englischen und holländischen Ministers, kam derselbe endlich den 26. Jänner 1699 zu Karlowitz zu Stande. Die Bedingungen für den Kaiser waren sehr vortheilhaft; der Großherr trat ihm Siebenbürgen und seine Eroberungen in Ungarn ab.

Aber nicht lange genoß Europa der Aus-

he, welche Eugens Heldenmuth ihm verschafft hatte. Nicht volle zwey Jahre war es unsern Helden vergönnt, im Schooße der Wissenschaften, die er liebte und schätzte, sich von den Arbeiten so vieler Jahre zu erholen. Carl der II. König von Spanien, der kinderlos war, starb, und hatte in einem von ihm erschlichenem Testamente den Herzog von Anjou, zweyten Sohn des Dauphin von Frankreich, zum Universalerben erklärt. Kaiser Leopold der Erste konnte dieß nicht zugeben, da er eben so gegründete Ansprüche als Frankreich auf die spanische Erbschaft für den Erzherzog Carl machen konnte. Mehrere Ursachen, worunter der allgemeine Haß gegen Ludwig den XIV. keine der unwirksamsten war, vereinigten sich, ein Bündniß zwischen Oesterreich, England und Holland zu beschleunigen, welches zur Absicht hatte, den Herzog von Anjou, der schon Besitz von Spanien genommen hatte, zu entronen, und den Erzherzog Carl an seine Stelle zu setzen. Holland versprach 100,000 Mann auf die Beine zu bringen; England sollte außer seiner Seemacht, noch 40,000 Mann Landtruppen stel-

ten, und der Kaiser mit 90,000 Mann so gleich den Krieg gegen Frankreich anfangen.

Die Rheinarmee befehligte der Prinz Ludwig von Baaden; für den Krieg in Italien aber, der mit mehr Schwierigkeiten verbunden war, glaubte der Kaiser keinen fähigern und erfahrnern General wählen zu können als den Prinzen Eugen. Er mußte durch die venetianischen Staaten, zwischen den Ausgängen der Alpengebirge, von Deutschland aus, eindringen. Unübersteiglich schienen die Hindernisse, welche sich ihm entgegen stellten, und gewiß ist es, hätte sich der Marschall Sardin, der die französische Armee commandirte, vor jene Ausgänge der Alpen gesetzt; so würde er dem Prinzen den Eingang nach Italien verschlossen haben. Aber gebunden durch die gemessensten Befehle seines Hofes, keine Feindseligkeiten anzufangen, und des venetianischen Gebiethes zu schonen, blieb er unthätig in seinem Lager, und mußte ruhig zusehen, daß Eugen sich über unwegsame Berge künstliche Wege bahnte, und unangefochten in die Gefilde Italiens einzog. So bald er dort sein Heer, mit allem Zugehör

benammen hatte, marschirte er gegen Catinatt, der sich nur bloß darauf einschränkte, die Etzsch gegen ihn zu vertheidigen. Allein Eugen fand Mittel, Catinatts Aufmerksamkei-
teit zu zerstreuen; fastete bey Carpi Posto, setzte dann über die Etzsch, und zwang ihn, hinter dem Ogliofluße Sicherheit zu suchen.

Dieses beständige Zurückziehen erweckte ihm Tabler am französischen Hofe, und Catinatt mußte die Kränkung erleben, den Marschall Villeroi, einen Liebling des Königs und bessern Hofmann, als General sich vorgezogen zu sehen. Dieser wurde als Generalissimus hingeschickt, um Eugens Fortschritte zu hemmen, und da er sich mehr als Catinatt zutraute, aber weniger bedachtsam als dieser war, so beschloß er, wie er im August 1701 bey der Armee ankam, über den Ogliofluß zu gehen, und Eugen in seinem vortheilhaften Lager anzugreifen. Da Eugen von Villerois Absichten schon benachrichtigt war, so machte er alle Anstalten ihn zu empfangen. Als daher die Franzosen anrückten, wurden sie von allen Seiten zurückgeschlagen, und mußten sich schleunig zurück ziehen. Sie verlohren in

diesem Gefechte gegen 3000 Tode und Verwundete, die Kaiserlichen büßten dabey nicht mehr als 40 Mann ein, da sie von ihren hohen Verschanzungen fast ganz bedeckt waren. Noch einige Wochen nach dieser Aktion blieben die beyden Armeen sich einander gegenüber, jede in der Erwartung, die andere zum Aufbruche zu nöthigen. Ermüdet durch Hunger und Kälte, und in Hoffnung die Beharrlichkeit Eugens zu ermüden, hoben die Franzosen ihr Lager auf, und zwar mit solcher Vorsicht, daß Eugen nicht das geringste unternehmen konnte, ihren Abzug zu stören. Der Prinz der Erholung nicht minder bedürftig, hatte auf den Abzug der Franzosen nur gewartet, um den seinen antreten zu können, und beyde Theile bezogen längst dem Po her die Winterquartiere. Eugen nahm sein Hauptquartier zu Luzzara, Villeroi aber in Cremona.

Indeß erfuhr Eugen, daß die Franzosen, sicherer als im tiefsten Frieden lebten, eine Lustbarkeit die andere verdrängte, keine Kunde, keine Patrouille umher gieng, die Officiere ihren Dienst mit unverzeihlicher

Nachlässigkeit verrichteten, er beschloß daher Cremona zu überrumpeln. Ein dort wohnender Priester gab ihm das Mittel an die Hand, durch einen unterirdischen Canal so viel Mannschaft als nöthig, hineinzuschaffen, um ihnen ein vermauertes und nicht besetztes Thor zu öffnen. Des Morgens früh, am festgesetzten Tage, marschirte er mit einem 40,000 Mann starken Corps auf die Stadt zu, das Fußvolk drang unbemerkt durch den Canal, während einige hundert Grenadiere der Reiterei das vermauerte Thor öffneten, und nun besetzten sie den Markt, und verbreiteten sich in den Strassen.

Indessen hatte der Chef d'Entragues, ein braver französischer Oberst, den Abend vorher seinem Regiment den Befehl ertheilt, mit Anbruch des Tages zum Exerciren bereit zu seyn. Die hierzu notwendigen Vorbereitungen hatten also wider alles Vermuthen schon früh ein ganzes Regiment ins Zeug gebracht, und dieses setzte den Kaiserlichen gleich einen starken Widerstand entgegen. Billeroi, der von dem Getöse des Feuergewehrs aus dem Schläfe geschreckt, sich halb

angekleidet auf sein Pferd schwang, um sich an die Spitze der Streitenden zu stellen, fiel den Feinden in die Hände, und wurde von einem kaiserlichen Hauptmann in sichere Verwahrung gebracht: gleiches Schicksal hatten mehrere französische Generale und Officiere. Da indessen der Prinz von Baydemont, welchen Eugen mit einem beträchtlichen Corps beordert hatte, die Stadt von der andern Seite anzugreifen, sich im Dunkel der Nacht verirrt hatte, und nicht zur rechten Zeit angekommen konnte, so gewannen die Franzosen mehr Zeit sich zu sammeln, und ihre ganze Macht gegen eine Seite zu richten. Dadurch sah sich Eugen genöthigt, den Ueberrest seiner Truppen zu sammeln, und zog sich von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, mit bewunderungswürdiger Ordnung zurück. Die Gefangennehmung Billerois und vieler andern Generale entschädigte ihn für seinen Verlust.

Statt des gefangenen Billeroi schickte der französische Hof den Herzog von Bantome als kommandirenden General nach Italien. Er war im März mit Verstärkung zur Armee angekommen, und erst am 15. August

Kam es zum Treffen, wodurch aber nichts entschieden wurde. Eugen und Baudeme machten noch einige künstliche Märsche, besetzten kleine Posten und lieferten unbedeutende Scharmüßeln. Die Armeen bezogen die Winterquartiere und Eugen eilte nach Wien, wo ihn Kaiser Leopold zum Präsidenten des Hofkriegsraths erhob.

Raum hatte Eugen diesen Posten angetreten, als er auch einen andern wichtigen Auftrag erhielt. Der Churfürst von Bayern war jetzt in Verbindung mit den Franzosen dem Kaiser sehr gefährlich geworden, einige seiner Truppen drangen sogar gegen Wien vor. Der General Heisler trieb sie zwar mit einem Verluste von 1500 Mann zurück, allein bey Hochstätt stand die vereinigte bayrisch, französische Armee 60,000 Mann stark, täglich zum Schlagen bereit. Der Kaiser hatte diesem Heere keine gleiche Truppenzahl entgegen zu stellen; allein an der Spitze seiner Armee stand Eugen, und ihm zur Seite Marlborough als Befehlshaber der Englischen. Beide Helden befehlte, was so selten der Fall ist, der Geist der Eintracht; solcher Männer bes

durfte es aber auch, um eine solche Armee, wie damahls die französische war, zu schlagen. Die Franzosen erlitten am 13. Aug. 1704 eine totale Niederlage; von 60,000 Mann konnte man kaum nach der Schlacht 20,000 mehr zusammen bringen. Man zählte 12,000 Tödtte und 14,000 Gefangene, unter welchen der Marschall von Tallard selbst, nebst 1400 vornehmen Officieren sich befanden. Alle Kanonen und eine ungeheure Anzahl Fahnen fielen in die Hände des Siegers, der über dem noch durch diesen Sieg über 200 Meilen Landes dem Kaiser unterwarf. Die Folge desselben war die Einnahme von Ingolstadt, welcher auch bald Lindau und Erarbach folgten, so, daß die Franzosen fast gar nichts mehr in Deutschland behielten.

Eugen gieng nun wieder zur Armee von Italien, wo er den Franzosen bey Bassano am 16. Aug. ein hitziges Treffen lieferte, wovon sich aber beyde Theile den Sieg zuschrieben. Eugen wurde dabey durch einen Flintenschuß hinter dem rechten Ohre und unter dem Kinn verwundet. Glücklicher war er in der Schlacht bey Turin am 7. Sept.

1706. Sie war eine der denkwürdigsten im ganzen Kriege; sie überschüttete gleichsam den Prinzen mit Ruhm, und durch sie befreiete er den Herzog von Savoyen aus der gefährlichsten Lage. Die Franzosen zogen sich vnschleunigst zurück, nahmen ihren Weg nach Delphinat zu, und räumten die ganze Comtardie. Wegen dieser Räumung kam zwischen dem Kaiser und Frankreich eine Capitulation zu Stande, welche den 13. März 1707 ratificirt wurde.

Indessen hatten die Franzosen eine große Armee an die Mosel gezogen. Man setzte ihr eine andere entgegen, worüber einstweilen Eugen das Commando führte, aber bald wurde er hier vom Churfürsten von Hannover abgelöst, und nun gieng er zu Marlborough und der vereinigten alliirten Armee in die Niederlanden. Die Franzosen hatten in Flandern ein geheimes Verständniß mit der Stadt Gent unterhalten, und nahmen sie ein, auch detachirte der Herzog von Bourgogne den Grafen de la Motte um sich Meister von Brügge zu machen und das Fort Plassendahl unweit Ostende zu nehmen. Das

Glück schien sich da wieder mit den Franzosen ausöhnen zu wollen, als sich auf einmahl durch Eugens und Marlboroughs Vereinigung die Scene änderte. Beyde Feldherren beschloffen die Franzosen aus dem Posten, welchen sie besetzt hatten, zu vertreiben; sie ließen daher ihre Armee bey Lessiers und Dudenarde vorrücken, und die Franzosen lagerten sich Dudenarde gegenüber, so daß sich beyde Heere im Gesichte hatten. Man wurde bald handgemein, die Schlacht hub nach und nach an, wurde Nachmittags allgemein, und dauerte bis in die späte Nacht, wo die Franzosen gezwungen wurden, sich mit einem Verlust von 8000 Mann nach Gent und Courtray zurück zu ziehen.

Man beschloß hierauf Lille zu belagern. Marlborough übernahm es die Belagerung zu decken, und überließ dem Prinzen Eugen die ganze Direktion dieses wichtigen Unternehmens. Den 30. Aug. 1708 fieng die Belagerung an; die Observationsarmee des Herzogs von Marlborough war über 70,000 Mann stark, und schlug ihr Lager eine Stunde von Pont d'Espire auf, wo sie die Be-

lagerung decken konnte; das Quartier des Prinzen Eugen war in der Abten Loos, eine Stunde von Lille. Jetzt ereignete sich ein Vorfall, der für das Leben unsers Helden hätte gefährlich werden können: er erhielt nämlich ein Paquet Briefe, und darinn bey der Oeffnung ein fettes Papier, das er auf die Erde fallen ließ. Ein dabey gegenwärtig gewesener Officier hob es auf, untersuchte es und befand sich übel darnach. Man wurde aufmerksam darauf, und machte die Probe damit an einem Hunde, der daran gleich starb. Eugen machte Scherz aus dieser Sache; indem er sagte: „Wenn er noch einmahl ein solches Papier erhielt, müßte er glauben müssen, daß er eine wichtige Person sey; weil man sein Leben fürchtete.“ Mit der Belagerung hatte es indessen guten Fortgang, und der Marschall von Bouffleur mußte sich, nachdem er Lille von 11. Aug. bis 22. Okt. tapfer vertheidigte, endlich ergeben. Die Capitulation wurde unterzeichnet, und Bouffleur zog sich in die Citadelle zurück, worin er sich noch bis zum 8. Dez. hielt, da er solche dann auch dem Prinzen Eugen überge-

ben mußte. Noch glaubten die beyden Feldherren nicht genug gethan zu haben, sie wollten auch den Franzosen die Städte Brügge und Gent wegnehmen, welches sie dann auch in einem Zeitpunkte von 12 Tagen ausführten, und hiemit endigte sich der Feldzug in Flandern, der einer der glänzendsten und kostbarsten war, welchen die alliirte Armee gethan hat.

Nachdem die Truppen in die Winterquartiere gelegt waren, gieng Eugen nach dem Haag und dann nach Wien, traf aber im April 1709 wieder in Haag ein. Auch in diesem Jahre waren die Niederlanden der vornehmste Schauplatz des Kriegs. Das wichtigste in diesem Feldzuge war die Schlacht bey Malplaquet, in welcher Eugen und Marlborough über den tapfern Marschall v. Villar siegten. Diese Schlacht war die blutigste und hartnäckigste im ganzen Kriege. Sie kostete den Siegern 18,000 Mann, da hingegen die Besiegten nur etwa 15,000 Mann einbüßten. Unter so verwandten Umständen, sah sich Ludwig der XIV. genöthigt, den Alliirten einen Frieden anzutragen, welcher aber,

da diese ihre Forderungen zu weit trieben, nicht zu Stande kam; der Krieg wurde also fortgesetzt. In der Nacht von 7. auf den 8. Aug. 1709 wurden die Laufgräben von Tour- nay an drey Orten zugleich eröffnet, und am 3. Sept. ergab sich schon die Stadt. Kaum war die Kapitulation unterzeichnet, als Eugen und Marsborough die Armeen aufbrechen ließen, um sich des Ueberganges über den Sene-Fluß zu versichern, und Mons anzugreifen zu können. Sobald der Marschall von Villar Nachricht von dem Aufbruche der Allirten erhalten hatte, ließ er seine Armee vorrücken; die Allirten hatten ein gleiches gethan, und sich an dem Gehölze von Blangis postirt. Am 12. griffen endlich die Allirten die Franzosen an, zweymahl wiechen die Kaiserlichen zurück, aber Eugen führte sie immer mit neuem Muthe an, und die Franzosen wurden gänzlich geschlagen. Die Einnahme von Mons war die Folge dieses Sieges.

Eugen verließ jetzt das Schlachtfeld, in dem er auf einige Zeit in Geschäften seines Monarchen nach Berlin gieng, um zu verhindern, daß die nordischen Unruhen sich nicht

auch nach Deutschland verbreiten möchten, und der gemeinschaftlichen Sache gegen Frankreich Nachtheile brächten. Eugen wurde bey seiner Ankunft in Berlin mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen; er erhielt seine Wohnung im Prinzenhause, und ihm wurde von königlichen Bedienten aufgewartet. Als er abreisete, erhielt er einen mit Diamanten besetzten Degen zum Geschenke.

Ludwig der XIV. wünschte den Frieden von neuem; er schickte zu dem Ende den Marschall d'Uxelles nach Gertruidenburg, um da Friedensvorschläge zu thun; allein die Forderungen der Alliirten waren noch übertrieben, es wurde also noch ein Feldzug beschlossen, und da auch dieser Ludwigs Wünschen nicht entsprach, so wurden alle Mittel versucht, um das Bündniß der Alliirten zu trennen, und es gelang ihm auch wirklich mit England in Friedensunterhandlungen zu treten. Man schrieb von Seite der Alliirten laut über England, und der Kaiser sandte den Prinzen Eugen nach England, um seine Parthey zu unterstützen. Er war aber in seiner Unternehmung nicht glücklich und mußte England verlassen, ohne

etwas in der Sache bewirkt zu haben. Da die Generalstaaten sich gleichsam genöthigt sahen, dem englischen Ministerio beizutreten, so wurde die Stadt Utrecht zum Friedenscongreß bestimmt.

Der Feldzug in Flandern wurde indessen mit einer Armee von 120,000 Mann eröffnet, über die der Prinz Eugen und der Herzog von Dortmund, welcher an Marlboroughs Stelle kam, das Commando hatten. Eugens Absicht gieng dahin, in's Innere von Frankreich zu dringen, allein der Herzog von Dortmund erklärte ihm, daß seine Instruktionen dahin nicht lauten, und zog sich mit seinen Engländern nach Gent. Die übrigen Truppen blieben alle unter Eugens Commando, welcher nun Quesnoy belagerte und eroberte, worauf er die Belagerung von Landrecy anfieng. Diese Stadt war damah's eine von den Schlüsseln Frankreichs, und man war daher zu Versailles in der äußersten Bestürzung, und gab dem Feldmarschall Villar, der die französische Armee commandirte, den ausdrücklichen Befehl: Landrecy zu entsetzen. Villar kannte die Wichtigkeit dieses

Plazes, und war bereit alles zu wagen, um den erhaltenen Befehl nachzukommen. Er griff daher, die bey Denain unter dem Commando des holländischen Generals Abemarle stehende Armee an; das Gefecht war hitzig, und Abemarle mußte der Ueberlegenheit seines Gegners weichen. Da dieser General den Fehler begieng, keine Communications-Brücken zu bauen, so war es Eugen nicht möglich, ihn zu unterstützen, und Villar drang nun bey Marchiennes durch, und zwang Eugen, die Belagerung von Landrecy aufzuheben, worauf auch Douai, Bouchain und Quesnoy wieder verloren giengen.

Eugen hatte an allen diesen Unfällen keinen Antheil, er kam erst dazu, als es nicht mehr möglich war, jene Communications-Brücken, wovon so viel abhieng, zu bauen, und doch, wahrlich ein schöner Zug seines vortrefflichen Charakters! nahm er die Schuld auf sich, um Abemarle bey den Generalstaaten außer Verantwortung zu ziehen. Da man von englischer Seite mit allem Eifer an den Frieden arbeitete, Frankreich dazu geneigt war, und der Kaiser nach

diesen Unfällen seine Forderungen mäßigen mußte, so kam endlich der Frieden im Jahre 1714 zwischen den Mächten zu Raftadt zu Stande, worauf dann auch der allgemeine Friede zwischen dem Kaiser und dem Reiche zu Baden geschlossen wurde. Auch hier leistete Eugen seinem Monarchen die wichtigsten Dienste, indem er die Stelle des ersten Gesandten des Kaisers vertrat.

Raum hatte Carl der VI. mit Frankreich Frieden gemacht, als er sich genöthigt sah, seine Waffen gegen die Türken zu kehren. Eugen schlug sie gleich im August 1716 bey Peterwardein, daß sie ihm das Lager überließen, und im Oktober die Festung Temeswar übergaben. Im folgenden Jahre belagerte er Belgrad, wurde aber wieder von 100,000 Türken in seinen Verstärkungen belagert. Er erfocht im August einen vollkommenen Sieg über sie, indem 20,000 Desmannen blieben, und das ganze Lager in die Hände des Siegers fiel. Belgrad ergab sich am folgenden Tag, und diese wiederholten Niederlagen nöthigten die Türken, Frieden zu suchen, welcher den 21. Juny 1718 zu Passarowitz unterzeichnet wurde.

Mit diesem Frieden endigte sich Eugens kriegerische Laufbahn, und mit dem 11. April auch sein thatenvolles Leben. Sein Nachruhm wird dadurch noch erhöht, daß er nicht nur in Waffengeräusch die Wissenschaften liebte und beförderte, sondern auch oft die Stelle eines Unterhändlers und Gesandten zum größten Vortheile seines Monarchen verwaltete. Auch als Privatmann erscheint er in den günstigsten Lichte; denn er war Feind aller Ausschweifungen und Caballen, und seine Redlichkeit machte alle Verläumdungen kriechender Höflinge fruchtlos.

Eugen war klein von Statur und schwächlich von Körper, aber dabey doch gut gebaut. Sein Gesicht war etwas lang und braun von Farbe, sein Auge schwarz und voll Feuer, das Gesicht überhaupt mager, und seine Haare schwarz. Im Felde trug er meistens einen braunen Ueberrock, der voran ganz mit spanischen Taback überzogen war. Seine kleine Figur und seine Tracht machte ihn, den äußern nach, eben nicht sehr bemerkbar. Darum sagten auch die Oester. Schnurbärte, als er vor der Schlacht bey

Zenta zur Armee kam. „Dieses Kapuzinerlein wird den Türken nicht viele Haare aus dem Bart raufen!“ aber sie wurden bald vom Gegentheile überwiesen.

In Geschäften war Eugen stäts ernsthaft. Er liebte seine Soldaten, sorgte für ihren Unterhalt, manchemahl durch außerordentliche Mittel, schoß auch aus seinem Vermögen Geld vor, wenn es etwa vom Hofe zulange ausblieb. Daher, und wegen so vieler Siege, liebte ihn auch Soldat und Offizier allgemein: sie nannten ihn gewöhnlich nur ihren Vater, und hielten sich unter seiner Anführung beynahe unüberwindlich. Durch Lektüre hat der Prinz seinen, von Natur schon sehr fähigen Geist noch mehr ausgebildet: sein Verstand war höchst scharfsinnig, seine Beurtheilungskraft sehr wichtig, besonders in der Auswahl der Menschen. Er sprach eigentlich wenig, aber klar, treffend und überzeigend. Nie schmähete er über andere, war auch sehr sparsam in Lobsprüchen; und wenn er nichts Guten von Jemanden sagen konnte, so schwieg er lieber ganz. Er wußte, daß er Feinde hatte, kannte sie auch

zum Theil, blieb aber gleichgültig gegen sie, und suchte niemals Rache. — In Gesellschaften war der Held der angenehmste Mann, galant, munter und witzig. Er liebte die Weiber überhaupt, ohne sich ausschließend an eine zu binden. Seine herrschende Leidenschaft war, wie es auch für seinen Stand ziemte, Ehrgeiz. Kein einzelner Mann hat überhaupt dem Hause Oesterreich, so vielfältige und wesentliche Dienste geleistet, als Eugen. Man betrachte ihn als Helden oder als Staatsmann: er war gleich groß im Felde oder im Cabinette. Beynabe ein halbes Jahrhundert schmückte er mit Siegen, Negotiationen, Friedensschlüssen und Staatseinrichtungen; und von dreihen Souverainen war er die mächtigste Stütze in drohenden Stürmen innerlicher Empörungen und auswärtiger Anfälle neidischer Nachbarn. Hätte er auch durch die Schlacht bey Zenta Ungarn befreyt; durch die Schlacht bey Hochstadt Oesterreich gerettet; durch die Schlacht bey Belgrad Servien und die kleine Wallachen genommen, so wäre er schon groß, aber alles dieß zusammen, macht ihn unsterblich! —

Thomas Graf Erdödy,
Banus von Croatien, Dalmatien und
Slavonien,
kaiserl. Feldmarschall.

Väterliche und eigene Verdienste beriefen ihn zu den höchsten Würden des Reichs. Sein Vater Peter Erdödy der Zweyte, hat in den treffen bey Mühlberg, und in den Ungarischen Kriegen wichtige Dienste geleistet. Sein Großvater oder Peter der Erste, war einer der vorzüglichsten Magnaten von Ungarn, und einer der Ersten, die sich für den König Ferdinand den Ersten erklärt hatten. Diese Anhänglichkeit an die Oesterreichische Monarchie ist seit dem, ununterbrochen ein charakteristischer Zug des ganzen Stammes geblieben.

Thomas Erdödy zeichnete sich schon im ersten Jahre seiner Banus Würde 1584 mit einem glücklichen Gefechte gegen die in Kraiss

eingefallenen Türken aus, denen er den Weg abschchnitt, und mit zehn Fahnen den größten theil des Raubes abnahm; sechzehn tausend Landleute, welche die Barbaren hinweggeschleppt hatten, wurden hiebei von ihm mit geringen Verluste der Seinigen befreit. Noch größere Vortheile erhielt er gegen Ali, Pascha bey Ivaniz 1586, wo er mit 800 Mann 5000 Türken auseinander jagte, ihnen 24 Fahnen abnahm, und mit eigener Hand Azem-Begh, den Anführer vom Pferde stieß. Ein Jahr vorher 1585, hatte der Ban Kostaniza überfallen und das Schloß in Brand gesteckt. Gleiches Schicksal traf Kopana 1587, wo nebst der Fanicke des Pascha 15,000 Gefangene gemacht wurden.

Er entsetzte zum zweyten Mahle Sissek, welches der Pascha von Bosnien 1593 belagerte, indem er denselben mit den deutschen Truppen vereinigt, die Rupert von Eggenberg und Andreas Auersberg führten, eine Schlacht lieferte, worinn der Pascha und Menhet-Begh, des Sultans Schwestersohn mit 12,000 der ihrigen auf dem Wahlplatze blieben. Wie wichtig dieses Ereigniß unter

den damaligen Umständen war, mag man aus den Dankschreiben beurtheilen, welches Papsst Clemens der Achte an den Sieger ergehen ließ, und aus den Antheile den die ganze Christenheit daran genommen hatte. Noch bemesterte er sich mit dem Grafen Georg Trini, der Festung Petrina 1595 auf die er früher gleich nach dem Siege bey Siffel Versuche gemacht hatte, er ließ das Kastell derselben schleiffen und nöthigte die Türken wieder abzuziehen, als sie das zweytes mal sich dieses Plazes bemächtigt hatten.

Das sind nun die größern Unternehmungen, dieses thätigen Bais, der die ganze Zeit seiner Verwaltung das Schrecken der Osmanen war. Ihre, mehr als erklärter Krieg verheerenden, oft während des Waffenstillstandes unternommenen Streifereyen, wurden bey seiner Wachsamkeit überdachtet und seltener; das Land aber lernte die Borzüge einer ruhigen Verfassung kennen, die demselben vor ihm fremd geblieben war. In einem seiner Kriegesgefährten. J. Draskowicz hatte er sich seinem Nachfolger gebildet, dem er das schwere Amt mit Zuversicht abtreten konnte, um für sich

selbst die Rolle des Kriegers, mit der des Staatsmannes zu verwechseln.

Nachdem Kaiser Rudolph der Zweyte seinen Heldenmuth mit der Würde eines Obergespannes von Warasdin belohnt hatte, schickte er ihn 1604 zu dem Friedensgeschäfte nach Ofen. Zwar zerschlug sich dasselbe; dagegen brachte er seine viel schwereren Unterhandlungen mit den beyden Siebenbürgischen Fürsten, Sigmund Bathori und Stephan Boczkai, mit vieler Gewandheit zu Stande.

Unter Kaiser Mathias war Erdödy unter denen, die zur Würde eines Palatins von Ungarn vorgeschlagen wurden; doch erhielt er diese, so viel gutes er auch auf diesem Posten gewirkt haben würde, durch die Minorität der Stimmen nicht, weil er gegen die nicht katholischen Glaubenspartheyen seines Vaterlandes Unduldsamkeit äußerte — der einzige Vorwurf den ihm die Geschichte macht. Nun übernahm er 1611 zum zweyten Mahle das Banat der drey Königreiche, welches er nach einigen Jahren aufs neue niederlegte, um das Amt eines Kronschatzmeisters gleich rühmlich zu verwalten.

Nicolaus Czterhazy von Galantha

(kaiserl. Feldmarschall.

Einer von den verdienstesten Palatinen, der durch bleibende Folgen seiner Verwendung als Staatsmann und als Heerführer seiner Nation unvergeßlich geworden ist. In der so gefährlichen Schule des Unglückes hat sich Czterhazy zum großen Manne gebildet. Erst der Liebling der Aeltern, was er wegen seines Geistes anlangend und tadellosen Sitten mit so vielen Rechte war, wurde er wegen seines Ueberganges zur Kirche der Gegenstand ihres Hasses. Mitten in seinem Vaterlande als Vertriebener und selbst des Nothwendigen beraubt, verlebte er mehrere Jahre theils unter mancherley Zudringlichkeiten bey Stephan Pletzhazy, seinen mütterlichen Oheim, theils bey dem Großmüthigen Franz Magoczny, bis ihn

durch die Verbindung mit der Wittwe dieses seines Wohlthäters die Vorsicht ersetzte, was ihm die Unduldsamkeit des Vaters entzog.

In diese trüben Jahre fallen auch die ersten Kriegserfahrungen des jungen Mannes, die er in den Pohlischen und Ungarischen Heerzügen, besonders aber in den östern Streifereyen aus Kaschau, wo Magoczyn Befehlshaber war, einzusammeln, in die Lage kam. Feinheit im Umgange und Mäßigkeit, damahls Kriegeru nicht sehr gewöhnliche Vorzüge, die ihn im Glücke so wenig als in seiner beschränkten Lage verließen, erwarben ihm Zutrauen.

Mathias ernannte ihn (1617) zum Grafen von Beregh, zum Reichsmarschall und zum Obergespann von Neusohl, hauptsächlich wegen seiner Dienste, die er als Abgeordneter bey der nach Linz (1614) entbotenen allgemeinen Versammlung aller Stände aus den kaiserlichen Staaten, woben es sehr getheilte Meynungen zu vereinigen gab, geleistet hat.

In noch höherem Grade erwarb sich, so wie seine Dienste wichtiger wurden, Ezerhazy auch das Vertrauen des Nachfolgers

Matthias, Ferdinand der Zweyte, verwendete ihn zu den Friedensunterhandlungen mit Bethlen Gabor 1619 — 1622, und gab ihm die Stelle des Reichs und Hofrichters, welche in Ungarn die zweite Reichswürde ist, nebst der Befehlshaberschaft, über das damalige feste Schloß Uj-war mit den Bergdistrikten. Schon damals hatte er ihm die Palatinwürde zugebracht, aber der bescheidene Staatsmann lehnte sie ab, um sie später mit grösseren Verdiensten und grösserer Ehre zu übernehmen. Dies geschah auf dem, durch die Wahl und die Krönung Ferdinand des Dritten, merkwürdigen Landtage (1625) unter einmüthiger Zustimmung der Stände, woben ihn zugleich der Monarch als seinen Staatthalter und Obergespann in Dedenburg vorstellte. Auch im Auslande gekannt, wurde er von König Philipp den Vierten (1628) mit dem Orden des goldenen Vlieses beehrt.

Die Hauptepochen seiner militärischen Laufbahn sind folgende:

In dem Schlosse Lakombach von den Bethlenschen Truppen eingeschlossen 1620, hielt er sich, bis Dampier zum Entsatz herbeikam,

und der Feind mit großer Niederlage abziehen mußte. Von Uj-war aus, hatte er mit den Türkischen Truppen und Siebenbürgischen Streifparthenen, die bis an Mähren alles mit Feuer und Schwerdt verheerten, manchen schweren Kampf zu bestehen, um so mehr als er ihrer Ueberlegenheit nur wenige Mannschaft entgegen stellen konnte. Ein bedeutender Sieg, den er in einer offenen Feldschlacht über sie erfochten hat, gewährte ihm 1632 nebst der reichen Beute, den erkämpften Hauptfahnen und den vornehmen Gefangenen, den viel schönern Triumph, daß 1396 durch ihn befreyte Christensklaven zu Wien einzogen, ungerechnet so viele, die vom Wahlplatze zugleich zu den Ihrigen kehrten. Ferdinands Schreiben an seinen Feldherrn ist die Urkunde, die die Geschichte hier nach erzählt, und die mit den Worten schließt:

„quo quidem heroico tuo facto, nihil
„omnium contingere potuit, aut ad dignita-
„tem honestius aut ad celebritatem illustrius.“

In den Innerlichen Unruhen hat Eytz-
hazy zweymahl 1630 und 1644 den Ober-
befehl über die gesammten Kaiserlichen Truppen

in Ungarn geführt, mit einer Treue, Hingebung und Wachsamkeit, die nur von ihm zu erwarten stand. Eben als sich der Palatin zur Reise nach Tyrnau anschickte, um die eingeleiteten Unterhandlungen mit Georg Ragoecy vollends zu Stande zu bringen, gieng, erschöpft von den Arbeiten und den Sorgen seines thätigen ganz dem Vaterlande gewidmeten Lebens, der Friedensstifter selbst (1645) in die Wohnung des ewigen Friedens über. So ansehnlich erweitert er den Besitzstand seines Hauses hinterließ, so ward doch seinen Nachkommen ein noch weit schöneres Vermächtniß an seinen Beispielen von alt ungarischer Redlichkeit und Treue, und überhaupt jeder Tugend, die den Staatsmann und den Krieger zieret, und welche die Nation in einen zweyten Palatin aus diesem Hause, dem nicht weniger berühmten Paul Esterhazy, seinen Enkel und ersten Fürsten dieses Hauses, von 1681 bis 1713, auf eine glänzende Art erneuert sah.

Johann Farenberger v. Auer,

kais. General und Commandant von Wien.

In jenen Zeiten, wo sich die Armee größtentheils aus sich selbst rekrutirte, fiel auch ihm, als den Sohn eines gemeinen Soldaten das Loos zu, und er trat bey dem kaiserlichen Heere in Italien 1532 unter den Grafen Eberstein den Dienst an. Nach dem Sturme von Ofen 1540, ward er mit Wunden bedeckt, unter den Todten hervorgezogen. Noch nicht ganz hergestellt, traf ihn am St. Gerhardsberge ein türkischer Pfeil, wodurch er in Türkische Gefangenschaft gerieth, sich jedoch nach wenigen Monathen aus eigenen Mitteln loskaufte; wie denn damahls der Soldat öfters gut bey Gelde war. Bisher diente er als Gemeiner.

Im Mayländischen Kriege, unter dem Grafen Felix von Arco, verdiente er sich die ersten Kriegswürden, nach dem er im einzelnen

Kampfe einen feindlichen Ausforderer besiegt hatte. Sein Ruf war durch manche so überlegt ausgeführte That begründet, und seine vielen Wunden galten bey Karl den Fünften für so ein gültiges Zeugniß, daß er ihn auf den Reichstage zu Regensburg 1545 in den Adelstand erhob, mit dem Ehrenworte von Auer, welches der Nahme seines Geburtsortes ist.

Der schmalkaldische Krieg gab ihn bald Gelegenheit, die belohnten Eigenschaften auf neue zu bewähren.

Nach der Beendigung dieses Krieges gieng er zur Flotte des Andreas Doria vor Neapel, hier mußte er mit seinem Schiffe weil es von den übrigen getrennt war, einen sechsstündigen Kampf gegen vier türkische Galeeren aushalten, schlug sich aber glücklich durch, und entkam nach Sizilien. Im päpstlichen Kriege gegen Spanien 1556, deckte er das Neapolitanische, und nahm auf dem Wege dahin, Teraccina ein.

Ben einem neuen Einbruche der Türken 1566, führte Auer einige Fahnen Tyroser nach Ungarn, wo er die Commandantschaft von

Zeng erhielt, aber abberufen wurde, weil er nach dem Waffenstillstande zu thätig blieb.

In der Folge ward er von dem in Innerösterreich regierenden Erzherzoge Karl zu dessen Trabanten-Hauptmann, und von den Ständen in Steyermark, Kärnten, Krain und Görz, zum General über ihre Miliz ernannt; als solcher hatte er das meiste Verdienst von den Feldzügen an der Unna 1579 und 1580, wodurch die entrissenen Schlösser: Bussin, Ejasma, Zria, u. a. m. wieder genommen, und die Gränzen des Croatischen Generalats so wohl erweitert als gesichert wurden. Zuletzt ernannte ihn K. Rudolph der Zweyte zum Commandanten von Wien, womit er seine Laufbahn beschloß.

Ohne wissenschaftliche Bildung, aber mit einem getreuen Gedächtnisse und guten Verstande, war Farenberger ein Mann voll trefflicher Anschläge, die seine Leibesstärke durch eine in den damahligen Zeiten ungewöhnliche Mäßigkeit erhöhet, und in seinem ganzen Leben nie Wein getrunken hat.

Ferdinand Erzherzog v. Oesterreich,
kaiserl. General-Lieutenant.

Bei einem Neffen Karl des Fünften durfte man die Eigenschaften des Helden und Heerführers nicht vermissen, um so mehr, als ihn auch die Natur mit außerordentlicher Leibesstärke und gleicher Gewandtheit für die ritterlichen Uebungen ausgerüstet hat.

Seine ersten Proben legte der Erzherzog in den schmalkaldischen Kriege ab, wo er unter andern Vorfällen seinen Oheim und seinen Vater in das Treffen bey Mühlberg 1517 geleitete.

Nachher trat dieser Prinz die Staatshalterschaft in Böhmen an.

In einem Alter von fünf und zwanzig Jahren, trug ihn Ferdinand der Erste, der mit seinem Vertrauen eben nicht voreilig war,

den Oberfehl über das Kriegsheer in Ungarn auf; auch hatte sich der Kaiser in seinem Sohne nicht geirrt, der in kurzem Karothea wegnahm, die türkischen Besatzungen aus Bassooca, St. Martin, und andern Schloßern vertrieb, und mit dem Entsatze von Szigeth rühmlich den Feldzug schloß. Jahreszeit, Mangel an Lebensmitteln, noch mehr aber die angefangenen Unterhandlungen, erlaubten ihn nicht seine Siege weiter zu verfolgen.

Kaiser Maximilian den Zwenten, seinem Bruder, führte Ferdinand einige Regimenter Reiter zu, als Suleiman 1566 zum zweytenmahle in Ungarn einfiel. Er hatte diese Regimenter auf eigene Kosten errichtet und unterhalten.

Rudolph der Zwente übergab dem erfahrenen Oheim den Oberbefehl über das Heer, welches dieser Kaiser 1595 den Türken entgegen stellen mußte; aber der Tod ereilte Ferdinanden eben als er sich rüstete, dem ehrenvollen Rufe zu folgen, um sich neue Verdienste um den Thron seines Hauses und um das Vaterland zu erwerben.

Dieser Erzherzog ist der Stifter einer eigenen, und in ihrer Art einzigen Anstalt, die ihn um so mehr der Geschichte unvergesslich macht, da sie den Eifer, fremden Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, immer als einen Grundzug im Charakter schöner Seelen ausgezeichnet hat. Das schätzenswerthe Denkmahl ehrwürdiger Vorzeit ist auf folgende Art entstanden: Ferdinand, der als ein jüngerer Bruder zu seinem Landesantheile Vorderösterreich und Tyrol erhalten hatte, legte in der Rüstkammer zu Ambras eine Sammlung von Waffen der berühmtesten Kriegsmänner seiner und der nächstverflossenen Zeit an, die er sich mit ihren Bildnissen und Lebensbeschreibungen, theils von den Familien erbath, theils anderwärts aufsuchen ließ, daraus erwuchs ein Werk von 126 Lebensbeschreibungen, und eben so vielen Bildnissen, dessen Vollendung der edelmüthige Stifter zwar nicht erlebt hatte, wofür aber sein Sohn, Carl Markgraf von Burgau sorgte, der ganz auf die Fußstapfen des Vaters auf dem Wege der Tapferkeit und des Ruhmes trat.

Mathias Graf von Gallas,

Herzog v. Lucern,
kaiserl. General-Lieutenant.

In dem Kriege der Spanier wieder Savoyen 1616 — 1617, wird zuerst seiner Dienste gedacht, und hier fängt auch seine thatenreiche militärische Laufbahn an.

Nach der Belagerung von Vercelli wurde er Commandant der Bergfestung Niva. Diese Stelle legte er bald nieder, gieng nach Deutschland, ward Obristlieutenant bey den Ligistischen Truppen, in Kurzem Oberster eines Infanterieregiments, und nach dem Siege bey Steinfurt, wo er den größten Antheil hatte, Generalwachtmeister.

Als dieser gieng er unter Colalto 1629 nach Italien, theilte sich aber, nach dessen Krankheit und Zurückberufung mit Aldringen im Commando, und eroberte in Verbindung mit diesen, Mantua. Den Frieden von

Chierasco brachte er als kaiserlicher Bevollmächtigter zur Vollziehung, dann kehrte er mit den Truppen als Feldzeugmeister zurück, und ward vom Kaiser in den Grafenstand erhoben.

Nach der verlorenen Schlacht bey Leipzig 1631 rettete er mit den nach Böhmen gezogenen Truppen die Stadt Pilsen; die Sachsen aber räumten nachher den Vortruppen, die er unter Friedland gegen sie führte, Saaz, Raaden, Komothau und Schlackewald.

Bei der Eroberung von Prag war er sehr thätig, folgte Friedlanden vor Nürnberg, zog mit 10,000 Mann durch die Oberpfalz und das Voigtland voraus nach Sachsen, und eroberte bis zur Vereinigung seines Corps mit dem großem Heere bey Wurzen, Altenburg, Rhemnis, und mit Holke Freyberg. Bei Lützen richtete Gallas mit der Artillerie des rechten Flügels, unter dem schwedischen linken Flügel eine große Niederlage an, und befand sich an einem Standorte, wo es sehr blutig hergieng. Im Winter 1632 gieng Gallas von der friedländischen Armee nach Schlesien, setzte sich bey Grottkau, und

nahm bis zu Friedlands Ankunft: Strehlen, Falkenberg, Reichenbach und Landshut wieder, machte einen Angriff auf Brigg, und zog die polnischen Hilfsvölker an sich.

Bis zu dem Siege bey Steinau fiel zwischen den feindlichen Heeren nichts vor, und als nach Beendigung des Feldzuges dem Feinde in Oberdeutschland ein Ziel gesetzt werden mußte; schützte Gallas Passau, dessen Festungswerke in einem schlechten Zustande, und die Gesinnung der Einwohner nicht am günstigsten waren, dennoch glücklich gegen die Truppen des Herzogs von Weimar.

Unter Gallas stand größtentheils die Truppenkette an den böhmisch-österreichischen Gränzen; dieß war die Folge, daß ihm 1634 da der Hof Friedland's Absichten nicht mehr verkennen konnte, den Oberbefehl über die ganze Armee in Geheim übertragen wurde. Der neue General-Lieutenant nahm seine Maßregeln mit Aldringen und Piccolomini so klug und so vorsichtig, daß der entscheidende Schlag fast eher geschehen war, als man dessen Veranstalten gewahr wurde. Sie besetzten Badweis und Tabor; Piccolomini zog gegen Pils

en, und der Baron Sungs versicherte sich der um Prag liegenden Regimenter und der Stadt; die Obersten und Commandanten wurden neuerdings in die Pflicht des Kaisers genommen, die Gefährlichen aber, welche kennen zu lernen Gallas sich in die Versammlung zu Pilsen im Zeitpunkte der höchsten Gährung gewagt hatte, nach Wien geschickt; hin und wieder veränderte man die Besatzungen und verlegte die Regimenter.

So erregte Friedland's Fall im Innern, wenn man des Obersten Freiburger tollkühne Auftritte in Schlesien ausnimmt, keine bedeutende Unruhe; die Feinde hofften vergebens den kritischen Zeitpunkt zu benützen. Herzog Bernhard war nicht so glücklich die böhmischen Truppen an sich zu ziehen, und mußte vor Kronach weichen; die Kaiserlichen drängten die Schweden aus der Oberpfalz, die Bayern nahmen Straubing zurück, und durch ihre beiderseitige Stellung in ihren Winterquartieren war die Belagerung von Regensburg vorbereitet.

Hierbey traf Gallas unter dem Könige von Ungarn, nachmahls Ferdinand den III.

die Belagerungsanstalten, und begleitete nach Eroberung des Places diesen Prinzen zu dem Siege von Nördlingen, durch welchen das schwedische Kriegsglück entschieden sank, und aller Verlust in Schwaben, am Rhein, in Nieder- und Obersachsen, in Schlesien und Böhmen, wenn man den Wechsel von Vortheilen und Unfällen dafür will gelten lassen, reichlich aufgewogen war.

Man bemächtigte sich der Unterpfalz, eroberte Philippsburg, Speyer, Worms, Landshut und Kaiserslautern, und belagerte Mainz, von welchem letztern man zwar, wegen des vorrückenden Entsatzes, für jetzt abzuziehen mußte, aber in der Folge dennoch Meister ward. Frankfurt hatte sich schon früher ergeben. So war die kaiserliche Macht in Schwaben, Franken und am Rhein hergestellt; Herzog Bernhard mußte Hilfe in Frankreich suchen, und durch den Pirnaischen Vergleich und den daraus erfolgten Pragerfrieden, waren die ober- und niedersächsischen Kreisstände, von dem schwedischen Bündnisse getrennt. Gallas zog nach Lothringen, um sich mit dem Herzoge zu vereinigen, kehrte

te dann wieder nach dem Elfaß, und endlich mit den Resten seines durch Mangel und Seuchen geschmolzenen Kriegsvolkes über den Rhein zurück.

Durch ähnliche Zufälle war auch im folgenden Feldzuge 1636 der Einfall in die Franche Comté, so wie die Belagerung von St. Jean de Laune, misslungen.

Gallas kam nun nach Wien, und wurde vom Ferdinand den III., der 1637 die Regierung antrat, als General-Lieutenant bestättigt. Hierauf verfolgte er die Schweden auf ihrem Zuge nach Pommern, besetzte die Insel Usedom, nahm Wolgast, Demin und andere Plätze ein, und hatte dem Kaiser benähe das ganze Land unterworfen, mußte aber im folgenden Jahre 1639 mit seinen durch Unfälle sehr verminderten Truppen in Böhmen und Schlesien Sicherheit suchen.

Hier übernahm der Erzherzog Leopold Wilhelm den Feldherrnstab, und Gallas lebte meist auf seinen Gütern, bis dieser Prinz wieder vom Schauplatze zurück trat, und der Hof, Gallas in seine vorige Stelle berief.

Mit kurz vorher geschlagenen und neu

geworbenen Leuten aus denen sein Heer bestand, hielt er sich nun, ohne es zu einer entscheidenden Unternehmung kommen zu lassen, den schwedischen Feldherrn Torstensohn immer zur Seite, und unterließ nicht, als dieser nach Holstein aufbrach, hinter ihm her die besetzte Städte einzunehmen oder einzuschließen. Indem er den Schweden auf der Ferse folgte, nahm er Zeitz und Boizenburg weg. Die Absicht seines Zuges nach Holstein war, in Verbindung mit den dänischen Truppen seinen Gegner in Jütland einzuschließen und so zu halten. Aber Torstensohn umging ihn, und so mußte Gallas wieder abziehen; und wenn seine Völker aus Mangel an Zufuhr nicht an Hunger aufgerieben werden sollten, so mußte er sich jetzt aus dem festen Lager bey Bernburg nach Magdeburg werfen, um dann über Wittenberg, nachdem das Treibeis die Brücken des ihm auflauernden Feindes zerstört hatte, sich an der Elbe hinauf, mit den Resten des Fußvolkes nach Böhmen zu retten. Die Reiteren die er voraus geschickt hatte, wurde im Gefechte bey Zütterbock größtentheils aufgerieben.

Jetzt gieng der Feldherr von der Armee ab, und zum Präsidium des Hofkriegsrathes zurück. Noch sammelte er die Hatzfeldischen Truppen nach ihrer Niederlage bey Jankow 1645, stellte eine Armee in Böhmen wieder her, und führte diese dem Churfürsten von Bayern, nach dem Verluste bey Allerheim zu, darum Eurenne sich zum eifertigen Rückzuge nach Phililpsburg genöthigt sah.

Die Thaten des Grafen Gallas sind, weil er gegen und neben ihm sehr unternehmende und glückliche Feldherren hatte, weniger glänzend als nützlich gewesen. Seine große Erfahrung bewies er in der Lagerkunst, so, daß bey allen Unfällen, die seine Truppen durch Krankheiten, Mangel und Ausreisser trafen, ihn doch nie ein Feind zu einem nachtheiligen Treffen zwingen konnte, und er auch als Commandirender nie aus dem Felde geschlagen worden ist. Er besaß die Liebe des Soldaten, die man freylich in diesen Zeiten der vernachlässigten Kriegszucht oft nur durch eine Nachsicht erkaufen konnte, von der die Nachwelt ihren Blick wegwendet. Er starb im Jahre 1647.

Melchior Graf v. Hatzfeld,

kais. l. Feldmarschall.

Hatzfeld, der sich im untern Dienste sehr ausgezeichnet, und von seinen militärischen Talenten in den höhern Würden nicht wenig Beweise gegeben hatte, stand im Rufe eines Feldherrn von großer Einsicht und Erfahrung, als er 1636 dem Churfürsten von Sachsen zu Hilfe geschickt wurde, der damals vor Magdeburg lag. Seine Ankunft belebte alle Anstalten, und der von ihm geführte rasche Sturm kostete zwar viel Blut, aber er entschied den Entschluß der Belagerten sich zu ergeben.

Mit einer Truppenabtheilung überraschte Hatzfeld Tangermünde, und zog den General Marazini an sich; da inzwischen auch die Sachsen durch Lüneburgische Truppen verstärkt waren, so folgte man den Schweden nach Mel-

Flenburg und Pommern. Stargard ward erstürmt, Havelberg, Werben, Ratenau und Brandenburg in Besitz genommen. Beide Heere giengen nun einander entgegen, und stellten sich in der Ebene von Wittstock ins Treffen, wo man bis in die Nacht mit großer Anstrengung und Tapferkeit kämpfte, der Sieg aber auf schwedischer Seite blieb, und einen sehr nachtheiligen Rückzug veranlaßte.

Hatzfeld rückte jedoch mit ergänzten Truppen im Winter des folgenden Jahres so eilig herbei, daß Banner die Belagerung von Leipzig aufgeben und sich nach Pommern ziehen mußte.

Noch folgenreicher waren seine Unternehmungen in Westphalen im folgenden Feldzuge 1683. Er vertrieb den Pfalzgrafen Carl Ludwig von Lemgo, daß dieser belagerte, verfolgte ihn auf seinem Zuge, und nöthigte ihn im Alheimer Thale zu einem Treffen so unvermuthet, das sein Heer keine Schlachordnung bilden konnte, und die Reiteren in der Flucht war, ehe das Fußvolk nur zum Gefechte kam. Der Bruder des Pfalzgrafen,

der wegen seiner Tapferkeit und mehr noch wegen seiner Kenntnisse bekannte Prinz Rupert wurde gefangen; Kloppeburg und Becht mußten nebst mehreren Plätzen nachfallen.

Im Feldzuge in Sachsen 1639 bis 40, überraschte der Feldherr, Marienberg, schloß Rhemnitz ein, bedrohte Pirna und Zittau, und ließ, als sein Heer eben nicht zahlreich war, den feindlichen Heerführer weder hier noch in Böhmen zu einer entscheidenden Unternehmung kommen.

In Westphalen hat sich ihm 1641 die Stadt Dorsten ergeben, die er den Churfürsten von Eöln zurückstellte. Er gieng nun nach Thüringen, nahm Heldrungen, Mannsfeld und andere Plätze, machte sich in den Feldzügen am Rhein und in Niedersachsen verdient, eroberte Halberstadt nebst Osterwyk, und führte Truppen nach Prag 1645, wohin die Schweden geradezu anrückten. Hagfeld und die übrigen herbengeeilten Generale ergänzten ihre Mannschaft, sorgten für Kriegs- und Lebensbedürfnisse, und zogen sich in ein Heer zusammen, mit dem sie sich zwischen Lator und Budweis fast im Angesichte

des Feindes lagerten. Beyde Heere beobachteten einander mit der größten Wachsamkeit. Man konnte in kleineren Bewegungen einander nichts abgewinnen, da die erfahrenen Feldherren sich gegenseitig jeden Plan vereitelten, bis endlich Torstensohn, die Stellung zu verändern, gegen Währen aufbrach, umkehrte, und gegen Strakonitz sich den Kaiserlichen nahe genug setzte, und nach vier Tagen die unter den gewöhnlichen Neckereyen verstrichen, endlich die Schlacht bey Jankow unter Labor lieferte. Von beyden Seiten hatte man nach ganzen vier Stunden heißen hartnäckigen Kampfes keinen Fuß breit Erde verlohren, endlich bogen die Schweden. Aber nun fiel der in sie eindringende Feldmarschall Goeze, wodurch Unordnung entstand, die der Feind benützte; Johann von Werth trieb zwar im erneuerten Kampfe die Schweden bis an ihr Geschütz; allein von den Truppen des Rückhaltes zurück ins Feuer gedrängt, erfochten sie am Ende dennoch den blutigen Sieg. Die Tapferkeit der unsrigen hat die Niederlage der Kaiserlichen sehr vergrößert. Hatzfeld war unter den Gefangenen. Er konnte sich trösten,

daß er Männer wie Werth, Meren, Brüh-
an und Montecuculi, als Gefährten seines
Unglücks nennen könnte, und gegen einen
Torstensohn gefochten hatte.

Auch verringerte dieses Mißgeschick das
Zutrauen des Monarchen gegen seinen Feld-
herrn nicht, weil er als Kenner den Werth
der Anstalten nicht aus dem Erfolge zu be-
urtheilen gewohnt war. Ferdinand der III.
gab ihm noch einen entschiedenern Beweis die-
ses Zutrauens, indem er ihm die für den
König J. Kasimir bestimmten Hülfstruppen
anvertraute, in welchem ehrenvollen Auftra-
ge, der ihm in das Ganze der nordischen An-
gelegenheiten großen Einfluß gab, ihn auch
Leopold 1657 bis 1658 bestätigte. Kaum
angelangt, brachte Hassfeld die Stadt Kra-
kau in die Gewalt ihres Königs zurück, in
dem er die Schweden nach einer monatlichen
Belagerung von derselben wegtrieb; er fand
jedoch nicht Ursache mit dem Betragen der
pohlnischen Senatoren zufrieden zu sehn, so,
daß er bey geschwächter Gesundheit um so
mehr die Ruhe auf seinen Gütern suchte, die
er daselbst im Tode fand. Er starb im Jah-
re 1658.

Johann Conr. Baron v. Hohe,

kaisert. königl. Feldmarschal. Lieutenant.

Hohe trat zuerst in Württembergische, dann in Russische, und endlich in Oesterreichische Dienste. Im Türkenkriege diente er als Oberst. Im Jahre 1793 wurde er zum Generalmajor ernannt, und in den Adelstand erhoben.

Das Unglück folgte ihn bey jedem Treffen auf der Ferse nach, obwohl er in allen Feldzügen einen unablässig großen Eifer und viele Thätigkeit bewies, und in der ganzen Armee den Ruf eines braven Offiziers hatte. An der Einnahme der Weissenburger Linien hatte er einen nicht unbedeutenden Antheil. Die Jahre 1794 — 1796 blieb er bey der Rheinarmee, und wurde im Jahre 1795 zum F. M. Lieutenant befördert, nachdem er schon früher das kleine Kreuz des Theresienst

Ordens erhielt. Im August 1796 half er den Sieg bey Neumark erfechten, und bewies später in der Schlacht von Würzburg so viele Talente und Thätigkeit, daß ihm der Kaiser darauf zur Belohnung seines braven Betragens das große Kreuz des Theresien-Ordens verlieh. Im Jahre 1799 kommandirte er den linken Flügel von der Armee des Erzherzogs Carl, und ward beauftragt, den Rheinübergang oberhalb des Bodensees zu bewerkstelligen, um in die Schweiz einzudringen. Er setzte ihn nach einigen blutigen Gefechten, die ihm viele Leute gekostet haben, durch; hatte großen Antheil an den Fortschritten des Erzherzogs, verlor aber bey Kaltenbrunn sein Leben in dem Augenblicke, da die Franzosen unter Massena 25. Sept. 1799 einen wüthenden Angriff auf seine Stellung hinter der Leitha machten, und er mit einiger Cavallerie zu Hülfe zu eilen im Begriff war.

D

Franz v. Burnim Zellachich,

kais. königl. Feldmarschal-Lieutenant.

Auch einer von den braven Soldaten, bey dessen Grabe Oesterreichs Genius weint. Tapferkeit, Muth und Beharrlichkeit in den widrigsten Lagen haben ihn 1793 zum Generalmajor befördert, wo er als Commandant einer Colonne an der Stürmung der Weissenburger Linien den thätigsten Theil hatte.

Ben den Affairen von Kornach, Würzburg und Aschaffenburg, bewies er viele Tapferkeit und Einsicht, und hatte ebenfalls in dem Feldzuge von 1799 das Glück, einige Vortheile über die Franzosen zu gewinnen, die aber von keiner langen Dauer waren. Massena verfolgte und schlug ihn in der Schweiz und verhinderte ihn dadurch, die Operationen des Gen. Suwarows zu unterstützen, der

in die Kleinen Kantonen zu dringen suchte.
Den 15. Nov. 1805 wurde er mit seinem
Corps vor Augerau in Borarlbergischen ge-
fangen. Im Feldzuge von 1809 komman-
dirte er das Corps, das zu München ein-
rückte, und starb im März 1810 zu Ugram

Baron von Kaim,

kais. könlgl. General.

Ein Bäckers Sohn aus dem Breisgau, trat zuerst unter Königs Zeiten in französische Dienste; machte den siebenjährigen Krieg mit, und gieng dann zu den Oesterreichern über. Als Oberst zeichnete er sich in den Feldzügen von 1793 und 1794 in den Niederlanden aus, und wurde im April des letzten Jahrs Generalmajor. Im Jahre 1796 leistete er eben so brauchbare Dienste in der Armee am Rhein, und that den 3. September in der Schlacht von Würzburg Wunder von Tapferkeit.

Von da kam er zur Armee in Italien, wo er sich 1799 und 1800 von Neuem auszeichnete. Als Suwarow nach Trebia zu, dem General Macdonald entgegen gieng, überließ er Kaim die Belagerung der Cita-

delle von Turin, und schrieb ihm bey dieser Gelegenheit folgendes merkwürdige Billet:

„Mein lieber General Raim, ich gehe
„nach Piacenz ab, ich will Macdonald schla-
„gen; nehmen sie schleunigst die Citadelle
„von Turin, damit ich nicht das Te Deum
„vor ihm singe.“

Und wirklich siegte Suwarow den 17.
18. u. 19. Juny über Macdonald und den
20. nöthigte Raim, die Citadelle von Turin
zu capituliren, und die Garnison wurde als
Kriegsgefangen nach Frankreich geschickt. Nach
dieser Eroberung verstärkte Raim mit seiner
Division das Corps des General Bellegarde,
und diente bis an sein Ende, mit beständi-
ger Auszeichnung.

Baron Paul v. Kray,

kais. königl. Feldzeugmeister.

Von seinem Vater, der Hauptman in Oesterreichischen Diensten war, zum Militär bestimmt, trat er im Jahre 1754 in Militär Dienste, und machte den Siebenjährigen Krieg mit.

Im Jahre 1784 war er es, der die Unruhen in Siebenbürgen unter Horya und Klotzka stillte. Zur Belohnung ward er zum Obersten ernannt. Nachdem er den Türkenkrieg mitgemacht hatte, wurde er zum General-Major ernannt, und diente mit großer Auszeichnung in den Jahren 1793, 1794 u. 1795, in den Niederlanden und am Niederrhein. Im Jahre 1796 stand er bey der Armee Wartenslebens und fuhr fort, von der Eröffnung des Feldzuges an, die wichtigsten Dienste zuleisten; wurde damahls Feldmarschall Lieutenant, benahm sich auf die glänzendste

Weise in allen Vorfällen, die im August und September in Franken statt hatten, und machte sich hauptsächlich durch seine Talente und klugen Maneuvers in den Schlachten von Altenkirchen, Forchheim, Hamburg, Weßlar, Gießen &c. &c. bemerkbar. Die Niederlagen welche damals die Armee unter Werneck 1797 erlitt, und die Verwirrung, in welche sie Hoche brachte, zogen dem größten Theile, der dabey dienenden Generale Verantwortung zu. Kraß wurde von dem in Wien gehaltenen Kriegsrechte freigesprochen, gieng dann zur Armee nach Italien, und übernahm nach dem Tode des jungen Prinzen von Oranien das Oberkommando; er eröffnete den Feldzug vom 1799, auf die glänzendste Weise, und bereitete die Fortschritte welche Melas und Suworow machten. Es wurde ihn die Belagerung von Mantua übertragen, und nach zwey Monathen, wo er noch einen Augenblick, durch die annäherung der Armee Macdonalds gestört wurde, zwang er die Festung zur Uebergabe. Der Kaiser schenkte ihm im Februar 1800 zu Wien, den schmeichelhaftesten Empfang und vertraute ihn bald dar-

auf das Kommando der Rheinarmee, welche der Erzherzog Karl verließ. Seine Fortschritte in diesem Feldzuge waren nicht glänzend, er mußte sich vor der französischen Uebermacht zwischen die Donau und den Bodensee zurück ziehen. Der Kaiser enthob ihn dann seines Kommando und der Held endete darauf im Jahre 1804 im 69. Jahre zu Pesth sein thatenreiches Leben.

Carl von Lannoy,
Fürst von Sulmona,
kaiserl. General.

Bereits unter Maximilian dem I. in den niederländischen und venetianischen Kriegen wußte Lannoy seine Dienste glänzend zu machen. Er war Gouverneur von Tournay.

Nach Prosper Colonnas Tode, übernahm er den Oberbefehl über die kaiserlichen Völcker im Mailändischen. Er besaß ganz das Vertrauen Carls des V., der ihn zum Vicekönig von Neapel machte.

Von daher eilte er schon, daß äußerst bedrängte Pavia zu retten. Hier nahm er mit Bourbon und Pescara gegen das französische Heer eine so vortheilhafte Stellung, die demselben jeden Angriff erschwerte. Mit ihrem Könige an der Spitze, der mehr den Eingebungen seines Muthes, als dem Rathe

der Erfahrenen folgte, vergaßen die Franzosen, daß sie allen Nachtheil des Bodens wider sich hatten. Sie thaten in der gewagten Unternehmung, was nur immer Tapferkeit vermag, und glaubten schon gesiegt zu haben, als die Hitze, mit der sie die Weichen den verfolgten, und eine geschickte Wendung des Vicekönigs sie zwischen seine Truppen und ihre eigene Artillerie brachten. Jetzt war alles verändert; von seinen Gensdarmen und Schweizern verlassen, im fürchterlichen Gemenge, umgeben von den Leichen seiner Getreuen, des weißen la Tremauillie, den er nicht gehört und des nun herzhaften Bonivet, dem man geglaubt hatte, focht Franz nicht mehr für die Ehre des Treffens, sondern für Selbstrettung, indem die Spanier die ihn nicht kannten, aufgebracht durch seine Hartnäckigkeit, wüthend auf ihn eindrangen. Ein französischer Ritter aus Bourbons Gefolge, wollte den König, dem er untreu geworden war, schützen; aber verwundet, erschöpft an Kräften und vom Pferde gerissen, wies ihm derselbe mit Verachtung zurück, und rief um Lannoy, dem allein er sich ergeben wollte,

und der eben herbey eilte. Dieser empfing nun den Degen des Königs in knieender Stellung, und both ihm den seinigen mit den Worten: „Ein so großer Monarch soll von einem Unterthan meines Kaisers nicht ohne dieses Ehrenzeichen erscheinen.“ So endigte der so entscheidende Tag, Carls des V. Geburtsfest, das sein Günstling nicht hätte glänzender feyern können. Er führte dann den gefangenen König, ohne daß seine Mitgenerale Bourbon und Pescara davon wußten, zur See nach Spanien, nicht ohne Gefahr, seinen königlichen Gefangenen und sein Leben zu verlieren, indem beym anlanden zu Alicante seine eigenen Soldaten auf ihn feuerten: denn er hatte Feinde unter dem Pöbel, der Armee wie unter den Vornehmen; unter den ersten wohl nur, weil er ein Niederländer war, unter den Letztern, weil er ein gewandterer Hofmann als sie war. Carl beschenkte den Sieger mit dem Fürstenthume Sulmona und der Grafschaft Asti. Lannoy begleitete den König von Frankreich nach dessen Entlassung an die Gränzen beyder Reiche, und hatte sich auch seine Achtung erworben.

Der Fürst führte 6000 Mann nach Italien, als es daselbst aufs Neue zum Kriege kam: er hatte vorher mit dem römischen Hofe einen Vergleich eingeleitet, der aber nicht gehalten ward; und fast könnte man vermuthen, daß Bourbons Eifersucht gegen ihn mitwirkte, als dieser so rasch auf Rom losgieng, und seinem eigenen Tod entgegen eilte.

Lanroy starb im Jahre 1527 an der Pest, die damahls im Neapolitanischen so sehr wüthete.

Leopold Wilhelm,
Erzherzog von Oesterreich.
kaiserl. Generalissimus.

Mit unverkennbaren militärischen Talenten und gleichen Heldennuth ist der Prinz der Spielball des Kriegsglückes — heute begünstigt, morgen hindan gesetzt, einen großen Theil seines thatenvollen Lebens hindurch gewesen. Wenige Feldherren haben so oft geschlagen, so oft gewonnen und so oft verloren, wie Er. Als ein nachgebohrner Prinz der Kirche, schien er durch seinen Beruf der Waffenfreund geworden zu seyn: aber der Geist der Zeiten, in denen es nicht selten war große Prälaten im Felde zu sehen, und besondere Haus- und Staatsverhältnisse gaben Anlaß, daß ihm 1639, der Oberbefehl über die Armee, in den lehtern Jahren des dreißigjährigen Krieges übertragen wurde,

als es sehr bedenklich war, denselben zu übernehmen.

Unter ihm wurden Ehlmes, Königgrätz, Senirsitz, Königshofen, Trautenau u. a. von den Schweden besetzte Orte wieder eingenommen, und diese, ohngeachtet sie sich in Thüringen mit Französischen, Hessischen und Lüneburgischen Truppen verstärkt hatten, nach Ober- und Niedersachsen bis an die Wäfer zurück gedrückt. Als sie sich 1641, nach Regensburg gezogen, und die Winterquartiere durch die Oberpfalz ausgedehnt hatten, folgte ihnen der Erzherzog auch dahin, und wußte zwischen Ingolstadt und Regensburg auf der anderen Seite der Donau, seine Truppen so unbemerkt zu sammeln, und einen sonst so wachsamem Gegner, wie Banner war, mit einer solchen Blitzeschnelle zu überfallen, daß dieser über Cham und durch den Böhmerwald mit Gefahr, seine ganze geschwächte Armee zu Grunde gerichtet zu sehen, in einem beschwerlichen und gewagten Rückzuge kaum die Lausitz erreichen konnte, woben doch drey Cavallerie-Regimenter unter Erich Slangé sich unbedingt ergeben mußten. Im

selben Jahre eroberte er Eimbeck in Niedersachsen, und im folgenden Feldzuge trieb er die Schweden aus Schlesien, entsetzte Briegg, und verfolgte Torstensohn durch die Lausiz nach Meissen. Hier wurde die für beyde so blutige Schlacht vor Leipzig geliefert, wo die Kaiserlichen das Feld verlohren, nach dem Anfangs der linke Flügel der Schweden schon geschlagen war, und der Sieg gegen die Seite der Kaiserlichen schwebte. Der Erzherzog selbst setzte sich jeder Gefahr aus, aber weder sein Beyspiel, noch Bitten, Ermahnungen und Drohungen, konnten die Flüchtigen aufhalten; die Strenge, mit welcher dieser Ungehorsam geahndet wurde, mag beweisen, wie viel Ursache der Feldherr hatte, mit dem größten Theile der Mannschaft unzufrieden zu seyn. *)

*) Ein Regiment das zuerst die Flucht ergriffen hatte, sollte ein warnendes Beyspiel für verweigereten Gehorsam im Heere werden. Die Fahnen wurden vom Scharfrichter verbrannt, die Degen zerbrochen und aus den Regimentsstücken Salgennägel geschmiedet, der zehnte Mann, ohne Unterschied, wurde gehangen, und die übrigen für Schelme erklärt. Allgemeine Weltgeschichte 57. Band. Seite 256, nach den allgemeinen angeführten gleichzeitigen Schriftstellern.

Damahls verlohr der Erzherzog die Armee zu der er jedoch, da sie in kurzer Zeit ihren besten Anführer verlohr, 1645 wieder zurück fehrte. Er entsetzte Brum, und zog sich nach Franken, wo er die Franzosen zwang, die dort eingenommenen Plätze wieder zu ver-lassen.

Jetzt berief ihn König Philipp der Vierte von Spanien, zur Staathalterschaft über die Niederlande. Die Unternehmungen, die Leopold Wilhelm hier immer mit abwechselndem Kriegsglücke 1646 — 1655 ausführte, liegen zwar aufer den Gränzen der Oesterreichischen Kriegsgeschichte; aber sie müssen doch hier erwähnt werden, da sie mit den allgemeinen deutschen Angelegenheiten in nahen Verhältnisse stehen.

Er nahm den Franzosen 1647 Armentieres, Lens, Landrecy und Cortynk ab, verlohr aber Ypern, und nach dem unglücklichen Treffen bey Lens 1648, noch mehrere Plätze. Doch Ypern eroberte er später wieder, nebst la Chapelle und St. Venant, während den innerlichen Unruhen in Frankreich, wo ihm die mißvergnügte Parthey: Stenay,

Stuse und Chastelet einräumte, er drang in die Champagne ein, und brachte Rhétel, Mousson, Winopbergen, Nordonk, Gravelingen, Dünkirchen und Rocran 1650 — 1653 zur Uebergabe, aber die Belagerung von Arras 1654, mußte er mit großem Verluste aufheben. Als der Erzherzog seine meisten Eroberungen wieder verlohren sah, legte er die Staathalterschaft wieder nieder, um nach Wien zurück zu kehren, wo die Familien Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses, die Sorge für den deutschen Orden und die Bischümer, welche er zu verwalten hatte, ihn nützlicher beschäftigten.

Nach dem Tode Ferdinands des Dritten, brachten einige Churfürsten diesen Prinzen in Vorschlag zur Kaiserwürde, welcher er, mit dem behaltene Einkünften aus so vielen reichen Stiftern, immer hätte Ehre machen mögen, und die er anzunehmen nicht ungeneigt schien, wie wohl er in der That nur die Absicht haben könnte die Wahl so lange aufzubehalten, bis sein Neffe zu den in der goldenen Bulle festgesetzten Jahren gelangt.

seyn würde. Seine Hoffnung und seine Bemühungen waren nicht vergebens.

Kirche, Kabinett und Schlachtfeld waren lange genug die Stätte seines Berufes; in seinen letzten Jahren lebte er bloß der Kunst, bey der er in seinem kränklichen Zustande, Zerstreuung suchte. Seine Gemäldesammlung in die er den größten Theil des Vorrathes des unglücklichen Königs Karl des Ersten von England kaufte; ist in die k. k. Bildergallerie übergegangen, und ist ein bleibendes Ehrendenkmal für den Geschmack ihres ehemahligen Besitzers. Ueberhaupt ist es, was dieser Veranlassung nicht unbemerkt bleiben soll, ein schöner Zug in der Charakteristik des Kriegsstandes, das so viele seiner größten Männer ihre ruhigern Jahren den Künsten des Friedens schenkten; auch verweilet die Menschheit am traulichsten bey dem Bilde des Helden, wenn sie ihm als Herkules musagetes gemahlt sieht.

Maximilian Fürst Lichtenstein,

kais. Feldzeugmeister und Commandant von
Raab.

Der Graf Lichtenstein war aus dem Hofdienste, worinn er unter Kaiser Mathias als Kammerherr und Oberstallmeister gestanden hatte, zum Waffendienste übergangen. Als unter Ferdinand den Zwenten die Unruhen in Böhmen ausbrachen, führte er ein Kürassier Regiment dahin, mit dem er in der entscheidenden Schlacht am weißen Berge 1620 hauptsächlich auf der Seite des Befechts thätig war, wo die Ungarn so früh die Flucht nehmen mußten.

Der Herzog von Bayern übergab ihm einstweilen die Staathalterschaft über das eroberte Königreich. Indessen hatte sie der Kais

fer seinem ältern Bruder Carl von Lichtenstein zugebracht. Maximilian ging nun von Mähren und Ungarn, zu den Unternehmungen gegen Bethlen-Gabor ab, welche damals der Graf Bucquol leitete, und folgte demselben im Armee-Commando, als dieser bey einem Ausfalle vor Neuheusel das Leben verlor.

Im folgenden Jahre 1622 belagerte und eroberte er die Festung Glas.

Die letzte Auszeichnung, wodurch sein Monarch die Treue, Einsicht und Tapferkeit des verdienten Feldherrn ehrte, war dessen Ernennung zum Commandanten von Raab, nachdem er ihm vorher schon mit seinem Bruder in den Reichsfürstenstand erhob.

Am Ziele einer so glänzenden Laufbahn verwechselte dieser Fürst die Uniform mit einem Kleide, das gegen seinem vormahligen Beruf zwar absteht, jedoch auf den Krieger, der das Bedürfniß, seinen Geist zu sammeln, mehr als ein anderer fühlen kann, in seiner letzten Periode nicht unrühmlich kleidet. Er suchte diese seine Geistesammlung

und Ruhe in der stillen Lebensweise des Minoriten-Ordens, in welchem er die letzten Tage seines gewiß nicht unthätig verdienstlichen Daseyns, mit der Vorbereitung zur Ewigkeit zubrachte.

Gideon Ernst Freyh. v. Loudon.

kais. köigl. Feldmarschall.

Es ist eine traurige, aber allgemeine Bemerkung, daß, seitdem die menschliche Gesellschaft in solche Verhältnisse getreten ist, in welchem Rechtsbündel zwischen ganzen Staaten nicht anders als durch Kriege ausgemacht werden können, es keinen größeren Schauplatz für erhabene Talente, für Tapferkeit, Geistesgegenwart, Festigkeit, Genügsamkeit, und für ein noch langes Gefolge preiswürdiger Tugenden gäbe, als die künstlichen Mordscenen zwischen ganzen Nationen. Alles was die menschliche Natur spornen, und zu großen Thaten aufrufen kann, vereinigt sich in jenen Völkerkämpfen, um die Anführer der Kriegsheere zur Anstrengung aller ihrer Kräfte zu spornen, und sie gleichsam über die gewöhnlichen Grenzlilien unseres Geschlechtes zu erhö-

hen. Das Leben von tausend Mitbürgern zu schonen, den größten eigenen Gefahren und der Schande mißlungener Unternehmungen zu entgehen, dem Feinde Verlust zu bereiten, und sich an ihm zu rächen, auf der einen Seite — auf der andern die Ehre des Sieges, die Belohnungen der mächtigsten Könige, ein Ruhm durch alle Nationen und alle Zeiten verbreitet — was hat das menschliche Geschlecht für wirksamere Triebfedern zu unsterblichen Thaten?

So wenig es nun auch der Kriege gehen mag, die der von Vorurtheilen freye Denker, in der Verbindung des ganzen bedenket, oder betrachtet, als nothwendig ansehen, und folglich ihren Ausbruch nach den hohen Gesetzen der Vernunft und der Sittlichkeit billigen kann, und so niederschlagend also für ihn die Geschichte der mehrsten Kriege ist: so sehr dienen sie uns zum Gegenstand der Bewunderung, wenn wir ihre vorgegebenen, oft unhaltbaren Rechtsgründe vergessend, bloß bey der Betrachtung stehen bleiben; daß sich hier zwey große Massen von Kräften gegen einander abwägen und nichts unversucht lassen,

sich zu übertreffen, und daß sich also da ein Feld darbiethet, auf dem sich mannigfaltige Talente zum Guten und Bösen entwickeln können. Der tapfere und glückliche Kriegermann gleicht in dieser Rücksicht einen weisen Richter; beyde sind Diener einer höhern Macht; beyden kommt es nicht zu, die Maßregeln einer höhern Macht unter der sie stehen, zu beurtheilen und abzuändern, sondern sie treu und mit aller Anstrengung zu erfüllen; und beyde verdienen daher das Lob der Menschen, je höhere Eigenschaften des Geistes und des Herzens sie im Dienste, den sie einmahl übernommen haben, zeigten. Denn es gibt jetzt einmahl Kriege, und wird und muß ihrer so lange geben, als die Völker nicht eben die Gerechtigkeit zur Schiedsrichterin ihrer Streitigkeiten erwählen, welche die einzelnen Bürger gesitteter Staaten schon lange dazu erwählt haben.

Das sind Gesichtspunkte, die der friedliche Denker, der das Leben eines Kriegshelden betrachten will, nicht verlieren darf; und dieser Gedanke müsse dann auch uns leiten, wenn wir uns so eben an die Thaten eines der größten Kriegsmänner unserer Zeit erinnern

wollen. Laßt uns die Eigenschaften seiner großen Seele auffuchen, ohne daran zu denken, daß die Anwendung derselben Tausenden der Menschen das Leben gekostet hat. Laßt uns die Geschicklichkeit und Treue ehren, mit der er den Beruf des Zerstörens, den er als Diener des Staats auf sich genommen hatte, erfüllte; laßt uns den Lorbeerkranz bewundern, den er sich so mühsam, so ehrenvoll geflochten hat, ohne die Tropfen von Menschenblut zu zählen, mit dem jedes Blatt desselben besprängt ist. Und so laßt uns den einigermaßen ausgezehrt werden, mit den unaussprechlichen Uebeln des Krieges, wenn wir sehen, daß er den erhabensten Eigenschaften der menschlichen Natur Gelegenheit gibt, sich zu entwickeln, und dadurch die Würde unserer Gattung zu erhöhen.

Loudon stammt ursprünglich von einer alten adelichen Familie aus der Grafschaft Ayrre in Schottland ab, die aus der Normandie hier eingewandert war. Ein Zweig dieser Familie verließ im 14. Jahrhundert die Insel, und zog nach Liefland, wo er verschiedene Güter erwarb und meistens im Kriegsstande lebte.

te. Ernst Gideon wurde im Jahre, 716 zu Togen in Liefland gebohren. Er wuchs ohne wissenschaftlichen Unterricht auf; seine außerordentliche Fähigkeiten ersetzten zwar diesen Mangel größtentheils, aber er fehlte und gestand ihn oft in spätern Zeiten. Nur etwas Geometrie und Geographie waren seine vorbereiteten Studien zum Kriegsdienst.

In seinem 15. Jahre trat er bey der russischen Infanterie als Cadett in Dienste, und bey der Eroberung von Danzig, wohin sich damals in den polnischen Unruhen König Stanislaus Leszinsky geflüchtet hatte, stand er 1733 zum erstenmahle im Kanonenfeuer; er war also mit dem Zuge gegen die auführerischen Tartarn, und bey den siegreichen Feldzügen, in denen von 1736—1739 der tapfere Graf Münnich durch die Eroberung von Asov, Oczakov und Choczim die russischen Waffen den Türken ehrwürdig machte. Durch Beobachtung seiner Pflichten war er damals durch alle Unteroffiziersstellen bis zum Oberlieutenant gestiegen.

Nach geschlossenem Frieden hielt sich Ludwig einige Zeit in Petersburg auf, um sich

über einige erlittene Unbilligkeiten zu beklagen, und weitere Beförderung zu suchen. Er wendete sich aber vergebens an einen Landsmann, dem Hofmarschall Grafen von Löwenwolde und lernte bey dieser Gelegenheit seinen Sekretär kennen, einen Elsässer von Geburt, der sich lange in Wien aufgehalten hatte. Dort war jetzt 1740 die Thronerbin Maria Theresia von allen Seiten feindlich angefochten; Hochstetten munterte daher seinen Freund, der in Petersburg alle Aussichten verlohren hatte, auf, jetzt in österreichische Dienste zu treten, gab ihm Briefe mit, und verschaffte ihn auch Empfehlungsschreiben von dem Hofmarschall an seinen Bruder dem General Löwenwolde in Wien.

Loudon kam auf seiner Reise durch Berlin, wo ihm einige Offiziers, die ehemahls mit ihm unter den russischen Waffen standen, aufmunterten, preußische Dienste zu nehmen. Er ließ sich überreden, und wurde nach einigen Wochen, in dem er sich durch copiren bey einem seiner Freunde ein kleines Nebenverdienst machte, dem König vorgestellt. Friedrich sah ihn scharf an, und sagte zu seinen Beglei-

tern: das Gesicht dieses Menschen ist mir unangenehm. Die Vernachlässigung eines jetzt unbedeutenden Lieutenants rächte sich nachher an Friedrich hart genug und oft, wenn Loudon seine glücklichsten Entwürfe verrichtete, mochte der König wohl eben die Empfindungen Ludwig des XIV. haben, wenn Prinz Eugen, dem er ehemahls eine Präbende, und dann eine Dragoner Compagnie versagte, seine stolzen Heere zurück schlug.

Loudon wurde seiner ansehnlichen Empfehlung wegen, der Kaiserin selbst vorgestellt, und in dem von Franz von Trenk neu errichteten Panduren, Corps angestellt. Er mußte mit diesem wilden Obersten und seinen rohen Haufen nach Bayern gehen, wo er aber an jenen unwürdigen Plünderungen und Gewaltthätigkeiten, die der Oberste zuließ, durchaus keinen Antheil nahm. Prinz Carl von Lothringen verfolgte die feindliche Armee bis auf französischen Boden; die Panduren machten immer den Vortrab; hier wurde Loudon bey Nacht auf einen Posten überfallen, und bekam die einzige Wunde, die ihm während seines ganzen Lebens unter den Ge-

wühl von tausend drohenden Gewehren bestimmt war. Eine Musketen Kugel fuhr ihn über der rechten Brust durch den hohlen Leib und bey dem Schulterblatte wieder heraus. Sie hatte zugleich einen metallenen Knopf von seinem ungarischen Dollmann in dem Leib geschlagen. Loudon fiel, wurde von den Franzosen gefangen, und mußte nun auf einem benachbarten Dorfe eine langsame schmerzhafteste Cur ausstehen. Kurz darauf überfielen die Panduren das Dorf, erkannten ihren Hauptmann und brachten ihn befreyt zu seinen Truppen. Der französische Chyrurgus blieb bey ihm, bis die Cur vollendet war, und Loudon traf ihn wieder im 7 jährigen Kriege als Staabs-Chyrurgus bey der französischen Armee an.

Der König von Preußen war jekt 1744 ganz unerwartet in Böhmen eingefallen; Prinz Carl mußte ihn entgegen, verlohr aber im folgenden Jahre die Schlachten bey Strigau und Saar, woben Loudons Corps gegenwärtig war. Sein Oberster, Trent, hatte sich immer als ein roher und unbilliger Mann gezeigt; Loudon hatte manchen unangenehmen Auftritt

mit ihm gehabt, und wurde endlich so weit gereizt, daß er endlich nach der Schlacht bey Saar den Abschied nahm, und in Wien auf bessere Zeiten und auf eine neue Anstellung wartete. Nach geschlossenem Frieden wurden die leichten Truppen, auch das Trenk'sche Corps abgedankt. Von allen Seiten erhoben sich nun laute Klagen über Trenk. Einer dieser Ankläger ließ ihn durch Loudon anbeisthen, daß er um eine Summe Geld von der Klage abstehen wolle, und Loudon der seinen ehemahligen Chef im Schauspieler antraf, rief ihm dazu, das Anerbieten anzunehmen. Trenk nahm es übel, und forderte ihn deshalb auf die Klinge. Aber wenige Tage nachher wurde Trenk in Verhaft genommen, und ihm wegen seinen begangenen Räuberereyen und Ausschweifungen der Prozeß gemacht. Loudon wollte nun anderwärts sein Glück suchen; aber er bekam den Befehl in Wien zu bleiben, und als Zeuge in dem Prozesse zu dienen. Glücklicher Weise hatte er noch die Schreibtafel, in welcher die Befehle, wie sie ihm Trenk dictirt hatte, aufgeschrieben waren. Hierdurch bewies er seine Unschuld vor Gericht;

Trenk aber wurde zum lebenslänglichen Gefängniß auf den Spielberg verdammt.

Als reduzierter Hauptmann hatte er zeit-
her sehr kümmerlich in Wien gelebt, und woll-
te Oesterreich wieder verlassen. Seine Freun-
de beredeten ihn zu bleiben, und verschafften
ihm endlich eine Majorsstelle bey dem Lieaner
Grenz-Regimente in Croatien. Er verheyrathe-
te sich hierauf in Ungarn mit Clara von Has-
gen, der Tochter eines kroatischen Offiziers,
er lebte mit ihr in einer beglückten, aber Kin-
derlosen Ehe. Auch hatte er sich 1747 zur
katholischen Religion bekehrt. In seinen
Grenzposten verwendete er nun alle seine freyen
Stunden auf die militärischen Hülfswissen-
schaften, besonders Geometrie und Geogra-
phie, schaffte sich Landkarten, Zeichnungen
und militärische Pläne an, und antwortete
einst im Scherze seiner Frau, als sie ihn von
Karten aufhalten wollte, daß es ihm unent-
behrlich wäre, wenn er einst Feldmarschall
werden wollte.

Der Kaiserliche Hof hat den Croaten
gegen das Jahr 1754 eine Geldsteuer aufge-
legt, dieses verursachte Mißvergñügen bey

Ihnen; sie verließen ihre Dörfer, und begiengen Gewaltthätigkeiten gegen ihre Vorgesetzten. Loudon erhielt die Dindung bey seiner Compagnie, und trug überhaupt zur Stillung des ganzen Aufruhrs bey.

Gegen das Ende des Jahres 1756, brach nun der große siebenjährige Krieg aus, unter Browne und Piccolomini bildeten sich zwey Oesterreichische Armeen in Böhmen, zu denen die Truppen aus allen Erblanden hinkilften. Auch einige tausend Croaten waren dahin beordert, aber Loudon stand dießmahl nicht auf der Liste; denn Potazzi, der kommandirende General in Croatien, hatte, ohne daß man weiß warum, eine heftige Abneigung gegen ihn gefaßt, und schlug ihm den Ausmarsch unter mehr als einem nichtigen Vorwande ab. Eine so unverdiente Demüthigung brachte diesen muthigen Soldaten auf; ja es wurde ihm unmöglich eine solche Gelegenheit, sich durch Kriegsrühm auszuzeichnen, zu versäumen. Ohne Befehl also, und ohne bey seinem General, der ihm gram war, deshalb anzufragen, gieng Loudon nach Wien, um sich eine Anstellung bey der Armee im Felde

auszuwirken. Er sollte eben mit einem harten Verweise, wegen Verletzung der militärischen Subordination nach Croatien zurück geschickt werden, als sich durch Verwendung seiner Freunde, sein Schicksal auf einmahl änderte. Die Kaiserinn beschloß, ein Corps Croaten zu der Reichs-Executionarmee zu schicken, und trug ihrem Kanzler Kaunitz auf, ihr einen Offizier dazu auszusuchen. Eben der Hochstetten der vor 15 Jahren in Petersburg die Ursache wurde, daß er in Oesterreichische Dienste gieng, war jetzt Sekretär bey Kaunitz, hörte das Anliegen seines Freundes, und schlug ihn dem Fürsten als sehr brauchbar zu diesem Geschäfte vor, zu welchem man eben Offiziere suchte. Der Minister unterredete sich mit Loudon, und anstatt wieder in seine Unthätigkeit zurück geschickt zu werden, gieng er nun als Obristlieutenant der Croaten zu Brown's Heere, weil die Reichsarmee noch nicht beisammen war. Von dieser Zeit an, war Kaunitz der beständige Gönner und Beschützer Loudons, und in der Folge sein wärmster Freund.

Es gehört für die Geschichtschreiber dies

ses verwickelten, unerhört wichtigen Krieges, die Gelegenheiten im Zusammenhange zu erzählen, durch die Loudon sich von nun an ewigen Ruhm erkämpft hatte. Das kleine Denkmahl das ihm hier errichtet wird, begnügt sich nur, die Hauptunternehmungen, in denen sich seine entschlossene Seele am sichtbarsten zeigte, heraus zu heben, und überläßt es der Erzählung jenes Krieges und der Weltgeschichte, das Andenken an die große Reihe seiner unsterblichen Thaten bis an das Ende der Zeiten zu tragen.

Loudon überfiel bald nach seiner Ankunft bey Brown's Heere die Stadt Teschen mit 500 Croaten, hieb darin zwen Schwadronen preussische Husaren meistens nieder, und brachte Beute an Pferden mit. Das war seine erste Unternehmung in diesem langen Kriege, die ihm den Feldmarschall sogleich als einen Offizier, auf dessen Muth und Einsicht man rechnen könnte, darstellte. In den Winterquartieren an der Gränze der Lausitz war er nicht unthätig, und beunruhigte mit seinen Croaten die Feinde durch öftere Ausfälle über die Grenze; er führte seine Leute immer mit

Schlaueit und Muth, und scheute selbst keine Beschwerde. Dadurch erwarb er sich schon jetzt ihr unbeschränktes Zutrauen und ihre Ergebenheit. Im Februar 1757 trug er viel bey, den Ueberfall auf Hirschfeld glücklich auszuführen, und wurde dafür zum Obristen ernannt.

Die Preußen rückten nun in Böhmen ein, Loudon schloß sich wieder an Browne an, und war bey der Oesterreichischen Haupt-Armee, als am 6. May die große Schlacht bey Prag vorfiel. Zwen Heere, jedes mit 70,000 Mann stark, fochten mit Tapferkeit gegeneinander; der König verlor seinen Schwerein, schlug aber die allzu hitzigen Oesterreicher, deren ganzer linker Flügel, auf den auch Loudon stand, sich nach Prag flüchtete. Der König belagerte die Stadt, und wollte die 44,000 Mann zu Gefangenen machen; er beschosß Prag auf das heftigste. Die Belagerten machten einige Ausfälle, bey denen Loudon war, und einen selbst anführte. Sie waren nicht unglücklich, aber die Hauptabsicht wurde nicht erreicht, denn die kleine Armee blieb eingeschlossen. Indessen bestiegte

Dann den König bey Collin, und eine unmittlere Folge davon war, daß die Belagerung von Prag aufgehoben wurde, wo Loudon den abziehenden Preußen noch beträchtlichen Schaden that.

Loudon verfolgte nun den General Keith, und zeigte hier und bey seinem Einmarsche in Sachsen seine Geschicklichkeit im kleinen Kriege, wodurch er sich die Achtung bey der hohen Generalität erwarb. Jetzt hatte sich die Reichs-executionsarmee versammelt und Loudon mußte nun mit seinem Corps von 4000 Mann zu den Französischen und Reichstruppen stoßen, zu denen er über Erfurt und Gotha gieng. Der König lag bey Erfurt und ließ Gotha durch den General Seidlitz besetzen. Der Prinz von Hildburgshausen und Soubise giengen den 19. Sept. mit einem Haufen von 8000 Mann, bey dem auch Loudon mit seinen Croaten war, auf Gotha los. Seidlitz zog sich vor dieser Uebermacht zurück und jagte die Vorposten in die Stadt. In der ersten Betäubung glaubte man der König sey von Erfurt her im Anzuge, alles eilte fort, und preussische Generäle besetzten die Plätze an der

herzoglichen Tafel. Für Loudon wurde dieser Tag, der ihm mehr Lachen als Verdruß erregen mußte, noch auf eine andere Art merkwürdig. Maria Theresia hatte ihn für sein tapferes und kluges Betragen seit der Belagerung von Prag zum General Major erhoben. Der Courier, der ihm dieß Diplom überbringen sollte, wurde gerade an diesem Tage in der Gegend von Erfurt von preussischen Husaren aufgefangen, und zum König geführt. Friedrich aber hatte die gefällige Aufmerksamkeit, das Generals Patent, nebst seinem Compliment selbst an Loudon zu übersenden.

Durch die Schlacht bey Rossbach wurde die vereinigte französische und Reichsarmee gänzlich zerstreuet, und Loudon zog sich mit seinem Corps in das Erzgebirge, gegen die böhmische Gränze; er nahm endlich sein Winterquartier bey Komothau, und war folglich nicht mit in der am 5. Dez. vorgefallenen Schlacht bey Leuthen, die für die Oesterreicher die unglücklichste des ganzen Krieges war.

Daun, der nun das Ober-Commando führte, rief im Frühling 1758 den General Loudon zu sich, um das belagerte Schweidz

nitz mit Bedürfnissen versehen zu helfen, das sich aber vorher noch ergab. Theresia hatte nach der Schlacht von Collin einen militärischen Orden gestiftet, der ihren Nahmen führt, und für alle Oberoffiziers östereichischer Truppen ist. Die Sieger bey Collin wurden zuerst damit belohnt, und bey der neuen Beförderung die jetzt im Hauptquartire zu Skalitz vorging, erhielt ihn auch Loudon.

Der preußische Feldmarschall Keith fieng nun an, Ollmütz zu belagern, doch gebracht es ihm bald an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Der König veranstaltete daher einen außerordentlichen Transport, der beynghe in 4000 Wägen den Belagerern Bedürfnisse aller Art zuführen sollte. Loudon war von Daun befehligt diesen Transport zu hindern oder weg zu nehmen, und so Ollmütz ohne eine blutige Feldschlacht zu befreien; er nahm seine Maßregeln so klug, und führte sie so tapfer aus, daß nur etwa 200 Wägen im Lager bey Ollmütz ankamen. Drey Tage darauf ernannte ihn Maria Theresia zum Feldmarschall-Lieutenant.

Die Preußen zogen nun von Ollmütz

ab, nicht ohne mancher Schwierigkeit; Loudon beunruhigte den Nachtrab sehr, und Friedrich war so böse auf ihn, daß er nebst Fouquet ihn einmahl mit einer großen Uebermacht angriff, ihn zwischen zwey Feuer brachte, und vielleicht ganz aufgehoben hätte, wäre Loudon nicht durch seine gewöhnliche Schlaueheit entkommen. Am Tage wo der König bey Zerndorf mit den Russen sich schlug, eroberte Loudon das Städtchen Peitz, blieb dann der Daun'schen Hauptarmee immer zur Seite, und wurde den Preussen durch künstliche Stellungen oft sehr lästig, bis sich endlich beyde Heere bey Hochkirch lagerten.

Den Plan zu den berühmten Ueberfall bey Hochkirch schreibt man allgemein Loudon zu, und eben so viel Antheil hatte er an der Ausführung demselben. Wie empfindsam dieser Schlag dem Könige war, zeigt sein Bemühen seinen Freund Daun wenigstens durch das Märchen von dem aus der Hand des Pabstes erhaltenen geweihten Degen und der geweihten Mühe lächerlich zu machen. Loudon verfolgte den geschwächten König mit der größten Klugheit, und Friedrich sagt selbst,

daß sein Rückzug einer beständigen Schlacht geglichen hätte.

Als man endlich den Feldzug beschloß, die Winterquartire bezogen hat, wünschte die Kaiserin ihren siegreichen General in ihrer Residenz zu sehen; aber eine Krankheit, die er schon lange mit sich getragen hatte, brach auf dem Wege dahin aus. Es war eine gefährliche Magenkolik, die ihn jetzt in Böhmen aufhielt. Als er darauf im Februar in Wien ankam, empfahl die Kaiserin die Vollendung seiner Cur ihrem Leibarzt van Swieten, ernannte Loudon zum Großkreuz ihres Ordens, und erhob ihn in den Reichsfreiherrnstand.

Der König von Preußen war auf diesen glücklichen Gegner nicht wohl zu sprechen, und erlaubte sich ihn, ohngeachtet er ein Corps von 18,000 Mann befehligte, einen Parteygänger zu nennen. Aber Loudon fand in diesem neuen Feldzuge von 1759 Gelegenheit, sich bey Kunersdorf darauf zu rächen. Er hatte sich dem Plane zufolge mit der russischen Armee vereinigt. Die feindlichen Heere trafen sich im August an der Oder. Schon

hatten die Russen die Schlacht bey Kunersdorf verlohren, schon hatte Friedrich Siegesbothen abgesandt, als Loudon, der bis dahin ruhig gestanden hatte, den Allirten seiner Monarchie zu Hülfe eilte. Die preußische Tapferkeit that alles, um den errungenen Lorbeer sich nicht entreißen zu lassen; aber Loudons Muth und Klugheit entschied für den Sieg der Oesterreicher. Er verfolgte die Preußen, und selbst einer ihrer eigenen Offiziers, Tempelhof, sagt: daß er die preußische Armee nie in einem solchem Zustand gesehen habe. Am Abend des Schlachttages hatte der König noch kaum 5000 Mann, als den Ueberrest seiner Truppen beisammen, und war muthloser als jemahls. Die russische Kaiserin Elisabeth machte dem glücklichen Loudon einen goldenen mit Brillanten besetzten Degen zum Geschenk, und Maria Theresia erhob ihn zum Feldzeugmeister.

Der russische Feldherr Soltikow war unbegreiflich unthätig, und kränkte den unternehmenden Loudon durch die Kälte aufs äußerste. Sie hatten einigemahl heftigen Wortwechsel, worin, sagt Tempelhof, General Lou-

von gemeiniglich Recht hatte, und Feldmarschall Soltikow immer Recht haben wollte. Was für eine drückende Lage für eine solche Heldenseele! Im Oktober endlich trennte sich Loudon an der polnischen Grenze von den Russen, und suchte an Schlesien hier wieder auf östereichischen Boden zu kommen. Die üble Jahreszeit, und die preussischen Generale Fouquet und Schmettau, machten ihm diesen Marsch zu einem der beschwerlichsten, aber der Banquier nachheriger Graf Fries, versah ihn mit Geld und Lebensmitteln, so, daß er im Dezember seine Truppen in Mähren, die Winterquartiere beziehen ließ. Nach einem kurzen Besuche ging er wieder nach Prag, denn er hatte für das Jahr 1760 das Commando über 36,000 Mann erhalten, die jetzt in Böhmen, Mähren und Schlesien überwinterten, und mit dem im preussisch Schlesien operiren sollten. Nach einigen kleinen Unternehmungen bey Eröffnung des Feldzuges, reisete er nach Wien, und von da nach Dresden zu Daun, um ihm die Pläne vorzulegen, die er bald auszuführen dachte. Nun rückte er in Schlesien ein, wo Fouquet auf einen befestigten

Posten bey Landshut stand. Als Fouquet diesen verließ, um Breslau zu decken, besetzte ihn Loudon, und schloß zugleich Glas ein, Fouquet mußte auf des Königs Befehl seinen alten Platz wieder nehmen, und der schlaue Loudon ließ es geschehen, und sich nach schwachen Widerstand daraus vertreiben. Am 20. Juny griff er ihn wieder auf seinen 13 Anhöhen in 4 Colonen an, wovon er die erste selbst anführte. Nach einem ehrenvollen Kampfe von beyden Seiten, war für die Preußen alles verlohren. Fouquets Pferd wurde erschossen, seine treuen Leute fielen neben ihn, und er selbst bekam drey Hiebe und wurde gefangen. Durch diesen Sieg machte Loudon 8318 Mann, den Chef und 2 andere Generale, nebst 246 Oberoffiziers zu Gefangenen, und erbeutete das ganze Lager. Der König sah diese Niederlage als ein großes Unglück an, ob er gleich gut gesinnt gegen Fouquet blieb, und ihn mit dem Spartaner König Leonidas verglich. Nach dem Frieden machte er den General zum Domprobst von Brandenburg, und dieser fühlte sich durch Loudons Schlag auf immer so gekränkt, daß ihn der

König nicht bewegen konnte, nur ein einziges Mahl wieder auf eine Wachparade zu gehen.

Einen Monat darauf, führte Loudon seinen ersten Plan aus, und eroberte Olasz mit einem unbedeutenden Verlust. Friedrich der diese Schreckensnachricht vor Dresden erfuhr, erlaubte sich, diese schnelle Eroberung ganz ohne Grund für die Folge eines Einverständnisses mit den Jesuiten und Pfaffen zu erklären. Kaunitz schickte diese Nachricht von dieser glücklichen Unternehmung sogleich an die Kaiserin, und schloß sein Billiet mit den Worten: Gott erhalte Euer Majestät ihren Josua. Sie antwortete: das ist der schönste Wunsch, den Sie für mich thun können. Nun beunruhigte Loudon Breslau und ließ es auffordern; da es aber wegen der Nähe von Heinrichs Armee seyn Ernst nicht seyn konnte, es förmlich zu belagern, so zog er sich wieder etwas zurück.

Das Lager des Königs stand hierauf bey Lignitz den Oesterreichern entgegen. Da er schwächer war, so beschloß Daun, von Lacy unterstützt, ihn den 15. Aug. anzugreifen, und Loudon sollte die Höhen von Pfaf-

fendorf besetzen, um ihn den Rückzug abzuschneiden. Aber wie erstaunte Loudon, als er, nach einem nächtlichen Marsch, den König, der selbst aufgebrochen war, um den Gefahren zu entgehen und sich mit seinem Bruder Heinrich zu vereinigen, und der durch Bertrath noch überdieß von ihrem Plan war, unterrichtet worden, auf den Höhen von Pfaffendorf mit seiner ganzen Armee traf, und sein eigenes kleines Reserve-Corps, gegen diesen agiren lassen mußte. Er that alles, was ein kluger General in einer so verzweifelten Lage thun konnte, und führte seine Truppen in guter Ordnung zurück, ob er gleich dem stärksten preussischen Feuer ausgesetzt war. Man behauptet, daß Loudon gefließentlich hier den Tod suchte. Um 5 Uhr Morgens war die Schlacht schon geendigt, die den Oesterreichern über 6000 Gefangene und Todte, nebst vielen Kanonen kostete. Daun's Betragen bey dieser Schlacht wird immer zweydeutig bleiben. Loudon meldete diesen Vorfall an den Fürsten Wenzel Lichtenstein, und beklagte sich aus Gründen über das Benehmen des Feldmarschalls. Lichtenstein, den die Kaiser-

ein sehr ehrte, und selbst Kaiser Franz, sprachen zu seiner Vertheidigung. Die Kaiserin schrieb an ihn: daß sie sein Unglück bedaure, seine großen Verdienste anerkenne, und sein Corps ihrer gnädigen Gesinnung versichere. Noch schlug ihm in diesem Jahre ein Unternehmen auf die Festung Kosel, wegen den rund angeschwollenen Morästen, fehl.

Den Winter über, wohnte er in Wien einigen Conferenzen bey, wo man die Pläne zum nächsten Feldzug entwarf. Daun bekam wieder das Commando über die Hauptarmee in Sachsen. Loudon aber, über die jetzt 60,000 Mann starke Armee in Schlesien, und zwar diesesmahl unumschränkt, so, daß er dabey nicht von Daun's Ober-Commando abhängen sollte.

Der Feldzug 1761 fieng damit an, daß sich Friedrich und Loudon einander näherten und beobachteten. Der russische General Butterlin war zwar im Anzuge, um sich mit Loudon zu vereinigen, aber so langsam, daß nur der nachherige Aufschluß des russischen Cabinetts sein Betragen erklärte. Auch nach geschehener Vereinigung konnte Loudon auf ihn

wenig rechnen; die Heere stunden nahe bey Schweidnitz, und der König erwartete immer den Angriff von Loudon so sicher, daß er jeden Abend alle Zelte seines Lagers abbrechen und unter die Canonen der Festung bringen ließ. Butterlin trennte sich unter dem Vorwande von Mangel an Lebensmitteln von Loudon, und ließ ihm nur noch den General Ezerischow mit 20,000 Russen. Nach 14 Tagen brach auch Friedrich auf, um nach Böhmen zu gehen. Nun eröffnete Loudon den russischen General seinen Plan, Schweidnitz zu erobern, nahm aber von ihm, der sein ganzes Corps dazu anboth, nur 800 Grenadiers an. Die Nacht vom 30. Sept. wurde zur Ausführung bestimmt. Loudon bereitete alles aufs beste vor, hielt eine Anrede an seine Soldaten, und verbath die Plünderung der Stadt aufs schärfste, indem er ihnen zum Ersatz dafür 100,000 Rthlr. versprach. Da riefen die wallonischen Grenadiers: „Nein! Vater Loudon, führe uns nur zur Ehre, wir brauchen kein Geld.“ Nach zwey Uhr in der Nacht geschah der erste Angriff; der Kampf war edel, die Preußen vertheidigten sich tapfer, aber

Schweidnitz mußte fallen. Bey dem ganzen Unternehmen brauchten die Oesterreicher keine Kanonen, Bajonett und Säbel waren hier beschäftigt. Als sie in den innern Werkern waren, feuerten sie mit preussischen Kanonen gegen die Stadt. Um sechs Uhr Morgens war die ganze Festung ohne Kapitulation, nebst 3776 Mann, 114 Offiziers, 211 Kanonen und den größten Provisionen aller Art, in Loudons Händen. Ganz konnte man in den ersten Stunden die Plünderung nicht verhindern; Loudon ließ jedem Manne von dem versprochenen Gelde 13 Thaler auf die Hand zählen, und die Battaillons die nicht geplündert hatten, bekamen noch ein besonderes Geschenk von der Kaiserinn. Der ganze Verlust der Oesterreicher betrug 1363 Mann.

Obgleich der Sturm ohne Befehl des Hofkriegsrathes unternommen ward, so beehrte doch die Kaiserinn den Eroberer mit einem gnädigen Handschreiben, schickte ihm ihr mit Brillianten besetztes Brustbild, und zwey Kästchen mit Kleinodien, um sie unter die tapfern Offiziers zu vertheilen. Friedrich wollte den Fall von Schweidnitz nicht glauben,

dadurch Loudon, nach 6 blutigen Feldzügen den Oesterreichern zum erstenmahle die Gelegenheit verschaffte, in Schlesien Winterquartier zu halten. Loudon selbst kam den 2. Jänner 1762 nach Wien, wo ihn Hof und Stadt mit lautem Jubel empfiengen. Die Kaiserin Elisabeth boch ihm den Marschallsstab an, wenn er ihre Dienste annähme; aber er war nun ganz Oesterreicher und Patriot, und wies diesen Antrag, wie andere ähnliche, von sich ab.

Es ist schön was Archenholz sagt: „daß Loudons schnelle Erreichung der höchsten militärischen Würde ein nie erlebtes Beispiel ist — daß er sich ohne Gunst und Ränke, bloß durch Verdienst so hoch schwang, und der Croaten Major, der noch im Jahre 1757 um die Ausfertigung der kaiserlichen Befehle bey den Schreibern der Dicasterien in Wien demüthig sollicitiren, und ihre Bequemlichkeit abwarten mußte, wurde im Jahre 1761 von ganz Europa als die größte Stütze von Theodorsens Throne betrachtet.“

Er war es, der den Plan des Ueberfalls bey Hochkirch entwarf. Er hatte durch die

Wegnahme des preussischen Transportes Ollmüß gerettet. Er hat das Janiensche Corps geschlagen, und diesen General gefangen. Er hat Glas erobert. Er, und nicht Soltikow, hat den König bey Kunersdorf geschlagen. Er hatte Schweidnitz erobert und dem Oesterreichischen Staate viele große Vortheile gebracht. Wäre er nicht bey Theresiens Heere gewesen, so hätte man nicht sieben Feldzüge durchgekämpft, und Friedrichs Operationen wären ganz anders gewesen.

Im Jahre 1762 dachte man ernstlich auf den Frieden, und Loudon fand keine Gelegenheit mehr, in diesem Jahre etwas Vorzügliches zu thun, bis endlich den 15. Febr. 1763 der Friede geschlossen wurde.

Höhere militärische Beförderungen bekam Loudon jetzt nicht; aber seine dankbare Monarchinn schenkte ihm das böhmische Indigenat, und das Gut Klein-Betschwar bey Collin. Hier ruhte der Held bey ländlichen Arbeiten von den Kämpfen des Vaterlandes aus. Das Gut war ihm zu klein; er setzte daher die kostbaren Geschenke, die er als Ehrenzeichen von den Großen erhalten hatte, in

Geld um, kaufte damit noch das benachbarte Gut Groß-Beschwar, vereinigte beide, baute ein schönes Schloß darauf, und lebte nun hier als ein eifriger Landwirth. Gleich nach dem Frieden besuchte Loudon das Carlsbad, wo er mit Gellert Bekanntschaft machte, und der ihn in einem Briefe an seine Freunde das schönste Lob seines edlen Charakters gab.

Im Jahre 1766 machte ihn die Kaiserin zum Hofkriegsrath; das Jahr darauf ward er Mitglied der Versammlung der Reichsritterschaft; 1769 wurde er kommandirender General in Mähren, legte aber seine Stelle bald nieder.

Als 1770 Friedrich dem Kaiser Joseph den Gegenbesuch in Mährisch-Neustadt machte, war auch Loudon gegenwärtig. Der König bezeigte ihm viel Achtung und nannte ihn immer schon Feldmarschall, ob er gleich diese Würde noch nicht hatte. Eines Tages als die hohe Gesellschaft beisammen war, fehlte es noch an Loudon; der Kaiser bemerkte es und sagte: „Nun, und Loudon ist noch nicht da?“ Der schlaue König Friedrich antwortete gleich mit Lächeln: „das wundert mich! sonst pflege

er früher an Ort und Stelle zu seyn, als ich!“ Indem trat der General ein, und wollte ganz unten Platz nehmen. „Hierher, mein lieber Herr von Loudon,“ rief ihm der König zu, „setzen Sie sich neben mich, ich habe Sie lieber neben mir, als mir gegenüber.“ Friedrich schenkte ihn beim Abschied zwei schöne Pferde mit reichem Zeug.

Nach der Theilung von Pohlen war nebst Vellegrini, Kostiz auch Loudon in Josephs Gesellschaft, als er die Grenzen der neuen Länder bereiste, wo sich die Helden einmahl, in einem armen Dorfe ihre Speisen selbst bereiteten, und jeder zur bestimmten Zeit mit seiner Schlüssel erschien.

Nach der Einführung des Staabischen Systems, verkaufte Loudon seine Güter in Böhmen an die Kaiserinn, die ihm über den Kaufschilling noch Häuser und Gärten in und um Wien schenkte. Er suchte aber einen stillen Aufenthalt und kaufte sich Hadersdorf, ein Gut einige Stunden von Wien, und die Stände von Oesterreich nahmen ihn als Mitglied mit Rücksicht aller Taxen auf. Hier lebte der Held von neuem als Landwirth, baute, pflanzte

te, verbesserte und verschönerte seine ländliche Grenzstätte.

Der bayrische Successionskrieg zog den Helden wieder aus seiner stillen Wohnung; der Kaiser ernannte ihn 1778 zum Feldmarschall, und gab ihm das Commando der zwenten Oesterreichischen 50,000 Mann starken Armee an der sächsischen Grenze. Bekanntlich war dieser Krieg kein Schauplatz großer Unternehmungen; aber in Vorsicht und in der Klugheit, den Planen des Feindes vorzukommen, zeichnete sich auch hier der erfahrene Feldherr aus. Invid und Schmettau behaupten, daß Friedrich in diesem Kriege große Fehler begangen habe, die ihm, wie Schmettau behauptete, theurer zu stehen kommen würden, wenn Loudon mit ausgedehnter Vollmacht gegen ihn commandirt hätte. Gleich bey dem Anfange des Feldzuges erstieg einst der Kaiser mit Loudon einen hohen Berg, um die Gegend geometrisch aufzunehmen. Als sie einige Zeit auf die Instrumenten warten mußten, sagte Joseph voll munterer Laune: „die Welt vermuthet wohl nicht, daß jetzt ein Kaiser mit seinem Generalen auf diesem einsamen

und wilden Gebirge stehet. Laßt uns ein Andenken unserer Gegenwart hier zurücklassen, und unsere Nahmen in die Bäumen schneiden.“ Jeder suchte nun seinen Nahmen und Rang kurz einzuschneiden, da sagte der Kaiser zu Loudon: „Sehen Sie ihren bloßen Nahmen hin; das ist für die Nachwelt genug, nur wir müssen zu unserm Nahmen noch Titel hinsetzen.“

Nach dem Teschner Frieden kehrte der Feldmarschall wieder zu seinen Aeckern und Wiesen zurück. Einige Freunde an der Tafel, ein Spazierritt, der Garterbaum, die Lektüre und das Schauspiel, waren in Hadersdorf seine einfachen Unterhaltungen. Auch legte er kurz vor dem Türkenkriege eine kleine Sammlung von Kupferstichen an. Vielleicht giebt es unter allen, was ehrwürdig ist, nichts, das uns so unwiderstehlich mit Achtung und Ehrfurcht erfüllte, als der Anblick einer solchen Ruhe nach solcher Arbeit.

Aber der thatenvolle heiße Tag seines Lebens, sollte sich nach einer kleinen Erholung noch mit einem Abende enden, der den Ruf des Helden auf die höchste Stufe brachte,

Im Jahre 1788 brach der Krieg mit der Pforte aus. So sehr das Publikum die zum Commando erwählten Generale achtete, so war es doch unzufrieden darüber, daß weder Loudon noch Haddik in das Feld gerufen wurden. Loudon selbst war darüber mißvergnügt. Nach dem lebhaften und glücklichen Kriege der ersten Monate, wichen bekanntlich die Oesterreicher allenthalben zurück, und die Türken verfolgten sie mit Muth. Zu Anfang des Augusts rief endlich Joseph den großen Helden zum Commando des croatischen, und hernach auch des slawonischen Corps, und die bloße Nachricht belebte die Truppen aufs Neue. Das Volk in Wien versammelte sich um seinen Reifewagen, klatschte Beyfall, und rufte ihm Vivat nach. Am 18. Aug. wurde er mit allgemeinen Jauchzen in Türkisch Dubiza empfangen; man rief: „Es lebe Loudon! es lebe der heilige Loudon!“ Er übernahm am Morgen darauf das Commando, und am nächstfolgenden Tag schlug er schon den Feind. Den 26. Aug. eroberte er Dubiza, belagerte darauf Novi, war oft in augenscheinlicher Lebensgefahr, siegte aber allent-

halben, und beschloß diesen Feldzug mit der Eroberung von Novi. Er und Lach, als die beyden Großkreuze des Theresien-Ordens, hielten darauf im September in Semlin ein Capitel, wo der Kaiser neun Offizieren das Ordenskreuz umhieng. Den Winter über war er in Wien.

Für den Feldzug 1789 den der Kaiser seiner Schwäche wegen, schon nicht mehr mitmachen konnte, erhielt Haddik das Commando der Hauptarmee; Loudon gieng wieder zum kroatisch-slavonischen Heere; ihn begleitete, da Belagerungen im Plane seines Feldzuges lagen, der große Artillerist, General Rouvroy, sein alter Freund, der bey Glas, Schweidnitz und andern Orten an Loudons Siegen Theil genommen hatte; man belagerte Verbit; es hieß: ein Entsatz sey im Anzuge; um wie viel mehr erstaunte Loudon, als er am 9. July fand, daß die ganze Besatzung die Festung in der Stille verlassen hatte, und ein alter Wallache, der nach dem Abzuge den Pulverturm anzünden sollte, das einzige lebende Wesen war, daß sich in der Festung befand. War es der Schrecken vor Loudons

Nahmen, der die Türken so schnell verjagte, daß er die Canonen auf den Wällen noch geladen fand? Haddik wurde kränker, der Kaiser bath ihn auf seine Gesundheit bedacht zu seyn, rief ihn nach Wien, und Loudon bekam das Commando der Hauptarmee. Es war nun beschlossen, daß Belgrad noch erobert werden sollte. Der Erzherzog Franz (nunmehriger Kaiser) sollte der Belagerung beywohnen, und der Kaiser schrieb an Loudon, daß er seinen Neffen in keine bessere Kriegsschule schicken kann, als zu seinem Gideon. Alles wurde so zubereitet, wie man es von den erfahrensten Feldherrn seiner Zeit erwarten konnte. Seit dem 15. Sept. wurde daher Belgrad wüthend beschossen, und den 30. ein Sturm gewagt. Um 9 Uhr Morgens begann der Sturm. Um 1 Uhr waren die Vorstädte in den Händen der Belagerer. Die Festung wollte noch von einer Uebergabe nichts hören. Loudon ließ daher den 16. Okt. ein Feuer machen, wie es vielleicht seit der Erfindung des Pulvers gegen keine Festung gemacht worden ist. Die meisten feindlichen Kanonen verstummten, der Pascha bath um Waffenstillstand auf 15

Tage, um mit seinem Volke darüber Rath zu halten, aber Loudon sagte nicht auf 15 Stunden, und ließ das Feuer noch verstärken. Augenzeugen konnten den unerhörten schrecklichen Donner der Kanonade durch Worte nicht schildern, die Luft zischte, die Erde bebte, die Berge hallten vor unaufhörlichen Krachen, und die Nacht war ein Tag. Am 9. Okt. nahm Loudon von Belgrad Besitz. An ihrem Fuße haben sich schon Corvinus, Hunyades, Maximilian von Bayern und Eugen von Savoyen, unsterblich gemacht, und der allgemeine Triumph oder ihre Einnahme, sollte auch das Siegeslied seyn, mit dem die bewundernde Welt den alten Loudon ehrte. Er erfüllte jetzt Friedrichs Weissagung, der zu Joseph sagte: „Mit diesem Manne werden E. M. noch die sieben Thürme erschüttern.“ Dieser Triumph war wirklich allgemein. In der Kaiserstadt, wo eben auch die Nachricht von Coburgs Siegen eintraf, gieng es bis zum Tausend. Loudons und Coburgs Nahmen, waren die Losung bey einem Volksfeste, an dem alles Antheil nahm. Nach Festlichkeiten aller Art zog man in Wien mit Musik herum und

vor das Fenster des Kaisers und zur Wohnung der Feldmarschallin; erst der Aufgang der Sonne endigte die allgemeine Freude.

Indessen dachte der Held auf neue Siege, und entwarf den Plan zur Belagerung von Orsova, das in diesem Jahre noch eingeschlossen wurde. Er war nun zum Generalissimus der Oesterreichischen Armee ernannt, so, daß er über alle Generäle und selbst über den Hofkriegsrath ausgedehnte Vollmacht hatte, und nur dem Kaiser Rechenschaft schuldig war, eine Würde, die seit Eugens Zeiten in Oesterreich kein Feldherr in dem Umfange bekleidet hatte. Zu Anfange des Decembers präsidirte er in seinem eroberten Belgrad ein Capitel des Theresien-Ordens, woben er die Freude genoß, seinen Neffen den General Klebeck, der sich in dem ganzen Türkenkriege ausgezeichnet hatte, zum Commandeur, und noch 25 Offiziers zu Rittern ernannt zu sehen. Er gieng nun nach Wien, wo sein ganzer Zug einem Triumph gleich, in dem man ihn allenthalben bewillkommte.

Preußen hatte inzwischen die Fortschritte der Oesterreichischen Waffen nicht gleichgüt-

rig angesehen und ein Bündniß mit der Pforte geschlossen. Joseph sah die Absicht seines Nachbarn, und gleich nach der Einnahme von Belgrad mußten schon Regimenter abwärts marschiren. Schnell waren drey Armeen in Böhmen, Mähren und Gallizien gebildet, und Loudon war als ihr Heerführer bestimmt, sein graues Haupt nochmahls den Preussischen Waffen auszusetzen. Joseph starb; Leopold der Nachfolger, bestätigte Loudon in allen seinen Würden, und so bereiste er im May die Grenze der nordwärts gelegenen Heere. Während war der Abschied dieses grauen Helden von seinem Souverain; Joseph, den er über alles schätzte. Sanft und lautlos drückte er dem Helden die Hand, und dieser wand sich gerührt, und zerknirscht schweigend vom Sterbebette. Auch der war rührend von Leopold dem Zweyten. In einer Hand hielt Leopold Rauniz, in der andern Loudon mit dem Ausrufe: „Zwischen solchen Männern fürchtete ich die Ränke von ganz Europa nicht!“ —

Bei allen diesen Kriegerischen Gefahren, die dem alten Greisen drohten, sollte doch, wie so manche andere Helden, auch Loudon,

der seit seinem 16. Jahre, den größten Theil seines Lebens unter feindlichen Waffen zubrachte, auf den ruhigen Lager zubringen. Er gieng am 18. Juny 1790, von neuen zur Armee nach Mähren, um die dortigen Cordons zu bereisen. Nach einem Genuß von unverdaulichen Speisen, kam er in Neutitschein im Hauptquartier mit einem Fieber an, von dem er aber wieder hergestellt wurde. Am 5. July machte er wieder den Rath seines Arztes Göpfert einen Ritt, und durch diesen entstand eine Harnverstopfung, die er selbst sogleich als die Ursache seines nahen Todes ansah. Er litt große Schmerzen, die durch eine Anzapfung der Harnblase auf einige Zeit gelindert wurden. Er brachte alle seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung, bath die Feldmarschälle Colloredo und Botta, zum Zeugen seines Testaments. Den ersten bath er, der Armee die er so liebte, mit der zu fechten, sein Stolz, sein Ruhm war, seinen Abschied und Dank zu melden, und empfahl ihm, seine Gattin vor Kränkungen zu schützen. Seinem Neffen Alexander, der vor seinem Bette auf den Knien lag, sagte er: „Stehe auf! sey ein

„ Mann und Christ! liebe Gott und beleidige
 „ Niemanden; Mich hat die Vorsehung aus
 „ dem Staube zu dieser Höhe geführt, die
 „ ich nie gesucht habe. Immer habe ich ge-
 „ trachtet meine Pflichten zu erfüllen. Ich
 „ sey dein Beispiel.“ Es muß selbst im
 Todeskampf eine große Erleichterung seyn,
 wenn man so was zu seinen jungen Freunden
 sagen kann. Mit Ruhe nahm er Abschied
 von allen Anwesenden Offizieren, und auf
 ihre Klage, daß der Staat durch seinen Tod
 so viel verlieren würde, antwortete er: „ Wir
 „ haben einen gütigen und edel denkenden König.
 „ Wir werden Frieden haben, und so wird
 „ man meine Person um so weniger ver-
 „ missen.“ Die Schmerzen wurden heftiger,
 es geschah ein neuer Blasenstich; er wachte
 nur selten aus seinem Schlummer auf, und
 starb dann schnell.

Ein schöner Zug seines edlen Herzens.
 Als die Garnison von Belgrad abzog, fand
 man ein türkisches Mädchen, das Loudon zu
 sich nahm, diese war vier Jahr alt, als
 Loudon starb. Er vergaß sie nicht, und be-

dachte sie gut in seinem Testamente. Er gab ihr den Nahmen: Tekia.

Loudon, so sagt Pezzel, dessen treffliche Charakter Schilderung ich mit Vergnügen gelesen habe, „war von mitterer Größe und sehr mager; er hatte röthliches Haar und starke Augenbraunen, die bey beschäftigttem Geiste aus dem Gesichte wegstanden,“ (das beste Gemählde von ihm ist: das von Füger in Lebensgröße). In seinem Hause war er ganz einfach gekleidet. Sein Temperament war sichtbar cholerisch, melancholisch, denn sich selbst überlassen, war er kalt, und suchte Einsamkeit, aber stark erschütteret, feurig, unaufhaltsam durchbrechend, so bald ihn Anlässe dazu aufforderten. Daher kam es auch, daß es schien, als wohnten zwey Seelen in ihm; denn Loudon auf dem Landhaus, und Loudon an der Spitze seiner Armee, waren zwey ganz verschiedene Wesen. Seine Miene war immer ernsthaft, verschlossen und nachdenkend; selten verbreitete sich ein Lächeln über seine düstere Stirne, und das langsam. Er floh den Umgang mit Weibern; stäts war er schamhaft und züchtig, und ein getreuer, gefälli-

liger Ehemann. Er schlief wenig, trank mäßig Wein, aß aber viel und hastig und wenig mit Auswahl, er verließ sich stets auf seinen natürlich starken Körper, und war der größte Feind von Medicinern.

Gewohnt auf dem Schlachtfelde, bey der gefährlichsten Blutarbeit, tausende seinen Wink gehorsam zu sehen, forderte er auch von seinen Unterthanen und Hausgenossen, unbedingte und schnelle Folgsamkeit, und war daher gegen sie oft strenger, als gegen Leute, die nicht unter seiner Subordination standen. Nie sprach er freywillig vom Kriege und von seinen Thaten nicht eher, als bis er dringenden Aufforderungen nicht mehr mit Anstand ausweichen konnte. Glänzende Gesellschaften waren ihm durchaus unangenehm. Er gieng nur dann am Hof, wenn es die Pflicht forderte, und zog sich auch da zurück; nie drängte er sich vor. Bey einem großem Hofstaate fragte Maria Theresia da sie ihn nicht sah: „Wo ist denn der Feldmarschall Loudon?“ Sehen Ihn E. M. hier, antwortete ihr der Herzog von Ahremberg, „wie gewöhnlich hinter der Thüre, ganz beschämt über

seine großen Verdienste. So suchte er auch keine großen Bekanntschaften, und man mußte sehr empfohlen seyn, um ihm vorgestellt zu werden. Der Held, dessen Beruf es war, sich im Gewühl von Tausenden umherzutreiben, war in seiner Friedenswohnung Menschenscheu.

Ohne durch eine wissenschaftliche Erziehung gebildet zu seyn, hatten sich seine Geistesgaben selbst entwickelt; seine Urtheilskraft war weit umfassend, und sein Gedächtniß lebhaft und getreu, selbst bis in das hohe Alter. Das große Feld aller Wissenschaften machte sein beständiges Studium aus. Er las die Feldzüge älterer und neuerer Helden, sammelte sich Land- und Kriegskarten, Pläne von Schlachten und Festungen, die zusammen einen Schatz ausmachten. Desters erzählte er selbst, daß er seine Reisen immer dazu benützte, um sein militärisches Auge zu schärfen, und sich jenen scharfen Ueberblick eigen zu machen, der oft das Loos von Schlachten entscheidet. Er suchte daher einen erhabenen Standpunkt, und fragte sich, wie er angreifen, wie er überhaupt den Platz benutzen wür-

de, wenn er hier eine Armee anzuführen hätte.

Er schrieb und sprach bey reifern Jahren sehr gut deutsch; französisch verstand er gerade so viel, als er zum Lesen nöthig hatte. In den frühern Jahren hatte er in Croatien die Landessprache erlernt, und im letzten Kriege sprach er mit den Türken in Bosnien und Serbien sehr gut Illyrisch.

Er las viel ökonomische Schriften und überhaupt Bücher aus allen Fächern, die einen Mann von seinem Charakter gefallen konnten; denn er hatte die Handbibliothek, zu der ihm Gellert den Entwurf machte, immer noch vermehrt. Er machte bey seiner uneingeschränkten Vollmacht in den letzten Zeiten in dem von ihm eroberten Theile von Bosnien und Serbien so vortheilhafte bürgerliche Einrichtungen, daß man sah, er würde als Staatsmann eben so groß geworden seyn, als im Felde, wenn ihm sein Schicksal in diese Laufbahn versetzt hätte.

Dieser in Friedenszeiten, ruhige, eingezogene Landwirth, glich einen Blitzstrahl, wenn ihn sein Beruf in das Feld rief. Nie-

mand war im Stande seinen Befehlen zu widerstehen. Seine Pläne entwarf er mit langsamere Prüfung, führte sie dann aber mit einem Ungestümm aus, das alle Hindernisse zu Boden warf. Bedächtig in der Wahl, rasch in der That, war der Grundsatz seiner militärischen Unternehmungen. Man bemerkte, daß mit der steigenden Gefahr seine Pläne kühner wurden, ein Beweis, daß sie sich niemals auf Verwegenheit gründeten, sondern mit der vermehrten Erfahrung auch immer sicher und umfassender wurden. So unerbittlich streng er auf die Subordination, die Seele der Armee hielt, so wenig plagte er seine Heere mit zwecklosen Kleinigkeiten, deswegen, und da seine unbestechliche Gerechtigkeit bekannt war, liebten ihn auch seine Soldaten allgemein, und hielten sich auch unter seiner Anführung für unüberwindlich. Nach jeder gelungenen Aktion nannte er mit gerechtem Lobe alle, die daran Theil hatten. Er lagerte oder schlug sich auf keinem Platze, bis er ihn genau kannte; er studierte den Charakter, der gegen ihn kommandirenden Feldherren aus

ihrem Betragen, und errieth oft ihre Entwürfe, daher ihn auch selbst seine Feinde den schlaunen Loudon nannten. Er hielt viel auf gute Spionen, und bezahlte sie oft mit eigenem Gelde. Aber der hervorstechendste Zug seiner Talente bleibt immer jene unerschütterliche Geistesgegenwart, jene rasche Entschlossenheit, die selbst ganz unerwartete Ereignisse auf der Stelle vortheilhaft zu benutzen weiß. Der Reid sagte dann: der Mann habe in allem was er anfangt, Glück. Indes würde man sich vorstellen, daß auch Loudon einzelne Fehler gemacht hat. So bemerken besonders Kenner, daß er einigemahl die Gelegenheit versäumte, den König von Preußen zu schlagen, besonders nach der Eroberung von Schweidnitz. Doch es bleibt immer schwer zu entscheiden, ob ihn seine beschränkte Lage nicht daran gehindert hatte.

Eine überraschende Ähnlichkeit zeigt sich uns zwischen den beyden großen Feldherren, die in ein und demselben Monath, bedeckt mit Lorbeern starben, und die gleichsam Hand in Hand den Weg in eine andere Würde gin-


gen; eine Aehnlichkeit, die sich außer den Eigenthümlichkeiten beyder Helden auch sogar auf zufällige Dinge erstreckt. Beyde stammten aus irrländischen Familien ab, die sich ehemahls aus der Normandie dahin begeben hatten; beyde bildeten sich in einen thatenreichen siebenjährigen Kriege; beyde hielten streng auf Subordination, und wurden doch von ihren Soldaten geliebt; beyde dankten die Ausführung großer Thaten ihrer beständigen Wachsamkeit und Geistesgegenwart, und der treuen Anhänglichkeit ihrer Heere: dem einen waren vorzüglich seine deutschen Soldaten ergeben, weil er als ein Engländer ihre Muttersprache, dem andern die Croatischen, weil er als ein Deutscher fertig croatisch mit ihnen sprechen konnte; Eliot vertheidigte eine wichtige Festung in Westen von Europa, und Loudon eroberte zum Beschlusse seiner Siege eine eben wichtige Festung in Osten, beyde ließen die Theilnehmer ihrer Arbeit auch Theilnehmer ihrer Belohnungen seyn; beyde verstanden die Ruhe des Friedens zu genießen, und wenn sie ihre bluti-

gen Pflichten gegen den Staat erfüllt hatten, auch die sanften Geseze der Gesellschaft zu beobachten; beyde haben daher den Ruhm, daß sie nicht bloß große Helden, sondern auch edle und gute Menschen waren. Beyde wurden endlich von ihren großmüthigen Monarchen nach Verdienst belohnt. — Würden konnte Joseph seinem Loudon nicht mehr geben; sie waren auf ihn alle schon gehäuft. Er ließ daher im Jahre 1783 des Generals Brustbild aus Cararischen Marmor hauen, es im Gebäude, worinn sich der Hofkriegsrath versammelte, aufstellen, und diese Schrift darunter setzen:

Gideonis. Laudoni. Summi Castellorum. Praefecti. Semper. Strenui. Fortis. Felicis. Militis et Civis. Optimi. Exemplum. Quod. Duces Militesque. Imitentur. Josephus II. Aug. In. Ejus. Effigie. Proponi. Voluit. Annus 1783.

Nach der Eroberung von Belgrad mußte Joseph etwas neues aussinnen, seinen Helden zu ehren. Er nahm aus dem österreichischen Familien-Schaze den großen, ganz aus

Brillianten bestehendem Stern des Theresien-Ordens, dem nach den Statuten nur der Großmeister des Ordens, also der Chef des österreichischen Hauses tragen darf. Diesen sandte er den grauen Helden mit der Fretheit, ihn an seiner Brust zu tragen. Der Hof lösete diesen nach Loudons Tode für 50,000 Gulden wieder ein.



v. M e l a s ,
kais. könl. Feldzeugmeister.

Aus einer sehr armen aber rechtlichen Familie in Mähren entsprossen, diente zuerst in dem siebenjährigen Feldzuge gegen die Preußen, und ward dann Adjutant des Feldmarschalls Daun.

Er machte den Revolutionskrieg in den verschiedenen Jahren mit, und wurde nicht nur durch seine thätige Auszeichnung, zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, sondern übernahm selbst auch das Commando der Oesterreichischen Armee in Italien, die unter Suwarow agirte, und verfolgte mit diesem General alle die Vortheile über den Feind mit denen, vor seiner Ankunft der General Kray den Feldzug eröffnet hatte.

Seine größte Auszeichnung war bey der Schlacht von Cassano, in Folge deren er sich mit der Organisation der Lombardie beschäf-

tigte. Später in der Schlacht von Trebia und Novi. Nachdem sich Suwarow gegen Massena in die Schweiz wandte, blieb ihm das Commando von 60,000 Mann Oesterreichischen Truppen, mit denen er den 3. November den General Championet bey Genotta schlug, wodurch die Franzosen den Platz Coni verloren. Der Feldzug von 1800, war ihm aber nicht so günstig. Nachdem er mit einer ansehnlichen Macht eine handvoll Franzosen unter Massena zurück geschlagen hat, verlor er eine kostbare Zeit vor Genua, ließ auf diese Art Bounaparte Zeit über die Alpen zu gehen, seine Colonen zu sammeln, sie in der Ebene ausbreiten, seine Magazine aufzuheben, und endlich alle Verbindung mit Oesterreich ohne den geringsten Widerstand abzuschneiden. Nun zog er seine Macht mit ziemlicher Schnelligkeit zusammen, und mehr noch durch den Mangel an Lebensmitteln, als durch seine Stellung genöthigt. Das Loos einer Schlacht zu versuchen, griff er die Franzosen den 16. Juny bey Marengo mit vieler Hefigkeit an; das Glück schien ihm, trotz der erstaunenswerthen Tapferkeit des Feindes eines

Theils des Tages über, sehr günstig zu seyn, endlich aber Nachmittags, hatten, Desaix, der junge Kellermann, und mehrere andere Generale eine Colonne, zum Theil aus der Reserve und namentlich aus der 9. Halbbrigade, die nun erst mit dem Sinken des Tages auf das Schlachtfeld ankam, zusammen gebracht; es geschah ein neuer Angriff, wo Desaix blieb; allein, ein ansehnliches Corps der Oestreicher wurde mit einer Lebhaftigkeit von den Franzosen geworfen; Melas unmöglich die Ordnung herstellen zu können, und der Rest der Armee vollkommen in die Flucht geschlagen. Der Verlust dieser blutige Schlacht die bey 18 Stunden dauerte, nahm ihm alle Hoffnung zum Rückzuge, und nöthigte ihn eine Capitulation zu unterzeichnen, die der, einer belagerten Festungs, Garnison gleich. Seine Truppen zogen sich in drey Colonnen unter Mantua zurück, alle Festungen von den französischen Grenzen bis dahin mußten den Franzosen überlassen werden, und es kam ein Waffenstillstand zuwegen, um die Friedensvorschläge nach Wien senden zu können,

welche auch Bonaparte den Tag darauf
sogleich absandte.

Melas wurde darauf comandirender
General in Böhmen, und starb zu Prag im
Jahre 1807.

Franz Graf von Nadasdy,

kais. General.

Frühe hatte er seinen Vater, den so rühmlich bekannten Palatin Thomas Nadasdy und mit demselben 1562, ein herrliches Vorbild zur Nachahmung verlohren, aber auch im ersten Jünglingsalter schon Proben gegeben, daß er denselben Weg der Ehre und der Tapferkeit einschlagen würde. Der kleine Krieg, den man auch während des Stillstandes gegen die Raubzüge der Paschen führen mußte, bot ihm die ersten Anlässe, sich auszuzeichnen.

Unter diesen Vorfällen war der Sieg, den er und Georg Trini 1587 über den Begh von Szigeth erfochten, der bedeutendste.

Nachher hat Nadasdy fast bey allen größeren Unternehmungen seiner Zeit, mitgewirkt. Er befand sich bey der Belagerung

von Stuhlweißenburg 1593, und im folgenden Jahre 1594 bey der Einnahme mehrerer Plätze; die Eroberung von Gran 1595, war dadurch, daß er den aus Ofen herbeueilenden Entsatz zurück geschlagen und zerstreut hatte, vorzüglich befördert worden; auch die erzwungene Uebergabe von Waizen, Hatvan und St. Martinsberg 1596 — 1597, die unterdrückte Empörung von Papa 1600, die Einnahme von Pest, und die Belagerung von Ofen 1602, haben sein Verdienst bewährt.

Mitunter wurde auch dieser brave Krieger zu Geschäften verwendet; wie er dann auf dem Landtage zu Preßburg 1587 zur Untersuchung der Kammergefälle auserwählt, und zu den, zweymahl vergebens versuchten, türkischen Friedensverhandlungen 1599 und 1601, abgesandt worden war.

Er starb im Jahre 1603 im 48. Jahre seines Lebens.

Baron von Nauendorf,

kais. könl. Feldmarschall-Lieutenant.

Als Obrister unter Loudon in dem Feldzuge gegen die Türken, zeichnete sich Nauendorf in vielen Gelegenheiten aus. Besonders aber bey der Einnahme von Bareds und Schwinniza, wo er den Feind schlug und bis Orsawa verfolgte. Darauf wurde er zum General Major erhoben und commandirte im Jahre 1794 Coburgs Avantgarde mit Auszeichnung und guten Erfolg. Während dieses Feldzuges erwarb er sich das Zutrauen des Erzherzog Carls. 1795 fuhr er fort, mit abwechselndem Glücke in den Niederlanden zu dienen. Der Kaiser belohnte ihn dadurch mit dem Commandeurkreuz des Theresien-Ordens. Zu Anfang 1796 wurde er Würmsfern in Italien zugetheilt, im July darauf berief ihn

der Erzherzog Carl nach Franken, wo er diesem Prinzen eine Truppenverstärkung zuführte, mit der er, in den Affairen von Leiningen und Amberg, den französischen General Jourdan schlagen half.

Der Erzherzog schickte ihn hierauf mit einem Corps gegen die Donau, um den Rückzug Moreaus zu beschleunigen, und ihm gegen diesen Generalen den Rücken zu decken, während er Jourdan verfolgte. Nauendorf hielt in der That den General Moreau bey Neuberg auf, und trieb seine Truppen gegen Ulm in die Flucht. Nachdem er den General Latour half Moreau zum Rückzuge zu bringen, stieß er schleunigst in Breisgau wieder zum Erzherzog, und leitete unter des Prinzen Augen den Angriff am 24. October auf die engen Pässe von Eandern, wo die Oesterreicher trotz eines langen und tapferen Widerstandes der Franzosen, einige Vortheile gewannen. Im Februar 1797 wurde er Feldmarschall, Lieutenant, und commandirte im Jahre 1800 nochmals die Avantgarde des Erzherzogs Carl gegen Basel und Schaf-

hausen, und diente in diesem Feldzuge unter dem General Kran.

Der Staat verlohre durch den Todt dieses braven Offizier, einen von denjenigen Feldherrn, die der Monarchie wesentliche Dienste geleistet haben.

Peter Carl Freyherr v. Ott,

kais. Königl. Feldmarschall-Lieutenant

Wir übergehen die frühern Jahre dieses Mannes, da sie wenig passend für den Zweck unseres Werkes sind, und werden erst von der Zeit seine Biographen, als er auf der militärischen Bahne bemerkbar wurde.

Der Feldzug des Jahres 1793 gegen die Republikaner, war die erwünschte Gelegenheit für ihn, seine militärischen Talente und persönliche Tapferkeit zu entwickeln. Glücklich durch den ihn einzig eigenen Unternehmungsg Geist in so vielen Darbiethungen, brennte er bey jedem Vorfalle um Beweise seines kriegerischen Muthes zu geben. Selten zog Minerva ihren Schirm von ihm, und beschützte ihren Liebling in den gefahrvollsten Augenblicken sichern Unterliegens.

Der Angriff des Lagers von Farmas und das von Marchiene, waren gefährvolle Unternehmungen. Unererschrocken führte er bey diesen Angriffen seine Entschlüsse aus, und gab dem Heere die lebhaftesten Beweise seiner reif überdachten Pläne und seiner mit Klugheit verbundenen Vollführung.

Eben so treffliche Dienste leistete er im Jahre 1794 in den Niederlanden und 1795 am Rhein.

Unzertrennlich von Wurmsers kommandirte er in Italien dessen Avantgarde, als sich dieser gegen Mantua wandte und sich in Folge eines lebhaften Gefechtes mit der Besatzung dieses Platzes vereinigte. Nach seiner Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant 1797, blieb er fortwährend in Italien. Er kommandirte im Jahre 1799 eine Division, und zeichnete sich in diesem Feldzuge vorzüglich in der Schlacht bey Cassano aus. Hierauf wurde er detachirt der französischen Armee von Neapel entgegen zu ziehen, bemächtigte sich der Pässe von den Appenninen, schnitt die Verbindung von Oberoskana mit Genua ab, und schlug ein Beobachtungslager zu Fornario

zwischen Parma und Pontremoli auf; nachdem er genöthigt war, sich an die Hauptarmee zu Piacenza zu ziehen, bildete er, so zu sagen Suwarows Avantgarde in der Schlacht von Trebia, und war dem ersten Sturme der Franzosen ausgesetzt, dem er mit besonderer Tapferkeit begegnete. Den zweyten und dritten Tag der Schlacht bildete er eine der Divisionen des linken Flügels unter Melas, der dem Corps des General Soult Widerstand leistete, er that Wunder von Tapferkeit, und erhielt den Auftrag die Ueberreste der Armee von Neapel zu verfolgen. Nachdem er sich der Beste von Urbino bemeistert hatte, schloß er sich an das Corps des General Kray, der Mantua angriff, und zeichnete sich bey diesem Unternehmen vorzüglich aus. In dem Feldzuge von 1800 übertrug ihn Melas die Belagerung von Genua; er unterzeichnete im Juny Massenas Capitulation, suchte sein Corps mit der Armee zu vereinigen, welches aber nicht möglich war; denn er wurde den 9. Juny vom Berthier bey Montebello angegriffen und geschlagen.

Bei der Errichtung der Insurrektion in Hungarn im Jahre 1800, wurde er zum Commandanten ernannt, starb aber schon den 10. May im Jahre 1809, und beschloß sein thatenvolles Leben.

Georg H. Graf v. Pappenheim,

kais. l. Feldmarschall.

Pappenheim war eines von den seltenen Genien, die in einem kurzen Lebensraum die ausgezeichnetesten Thaten des höchsten Greisenalters zusammen drängen. Nichts war vermögend seine Neigung zum Soldatenstande zu unterdrücken, dieß war die Folge, daß er in seinen frühern Jahren schon die Feder mit dem Degen verwechselt hat, und in seinen schönsten Lebensjahren eine erhabene Würde auf der militärischen Laufbahn erreichte.

Die letzten Jahre des polnisch - russischen Krieges, wovon die Zeit, mit der er den Anfang seines thatenreichen Lebens machte, und in der unvergeßlichen Schlacht am weißen Berge 1620, lag er schon mit Wunden bedeckt unter den Todten. Seine Freunde bemerkten noch Zeichen der Empfindung an

ihm, und ihre Sorgfalt rettete ein Leben, das dem Staate nachher so viel leistend wurde.

Genesen ging Pappenheim den Gefahren der neuern Feldzüge mit einem ihm eigenen Muthe entgegen. Der ernsthaft gewordene Aufruhr in Oberösterreich brachte ihn in Fälle, wodurch ein solcher Krieg, da er schonend geführt werden mußte, gefährlicher ward, als jener gegen einen der mächtigsten Feinde, und wo die erfüllte traurige Pflicht wenig Ruhm nach sich ziehet. Allein Pappenheim war es bestimmt in der Folge reicher belohnt zu werden.

In der ersten Belagerung von Magdeburg unter Wallenstein, hat Pappenheim sowohl als Soldat, als Diplomatiker, wichtige Dienste geleistet. In den Anstalten zur zweiten, unter Lilly, überraschte er den Herzog von Sachsenlaenburg in Ratzburg, machte ihn mit seinem ganzen Chor gefangen, sicherte dadurch den Oesterreichern den Uebergang über die Elbe, und versperrte den Schweden den Weg nach Magdeburg. Seine Colonne eröffnete den Sturm, und er war

der erste, der im Hauptsturme auf den Wällen von Magdeburg stand.

Nach der Einnahme blieb er zur Vertheidigung des Elbpasses zurück; sicherte Mannesfelden, der in der zerstörten Stadt lag, den Abzug, und trieb sich mit dem Feinde in Niedersachsen, Hessen, Paderborn, und Bremen unter Gefechten, Besitznehmungen, Ueberraschungen und andern Vorfällen herum, worunter die Einnahme von Wolfenbüttel und Einbeck, und der Entsatz von Starbe die vorzüglichern sind.

Als die Kaiserlichen in Chursachsen einfielen, setzte Dappenheim die Besatzungen von Merseburg und andern Städten in Schrocken, bis die Sachsen und Schweden nach der Einnahme von Leipzig sich daselbst vereinigt, Lilly's Heere entgegen stellte. In der Schlacht selbst, welche sein Thateneifer gegen die Stimmenmehrheit und gegen die Meinung des Feldherrn durchgesetzt hat, erneuerte er mit dem linken Flügel, vom Könige zurück gedrängt, siebenmahl den Kampf, holte sich wie gewöhnlich mehrere Wunden, und kehrte, da schon alles getrennt war, mit

sechzehn um sich her versammelten Schwadronen, auf das Schlachtfeld zurück, wo er freylich nichts mehr zu thun fand, als unter dem Schutze der Nacht denen Andern zu folgen.

Gesunken in Tilly's Zutrauen, welches dieser zu verbergen suchte, brachte der Graf die Zwischenzeit, bis ihn Wallenstein wieder nach Obersachsen rief, mit Streifzügen in Hessen, Westphalen und Niedersachsen zu, mit abwechselndem Glücke, aber rastloser Thätigkeit.

Er ließ Besatzungen in den eroberten Plätzen, und erreichte das Hauptheer ohne Widerstand. Den König in seiner vortheilhaften Stellung anzugreifen, hatten Pappenheim und Holtke dem Herzoge widerrathen, und so trafen sich beyden Heere bey Lützen. Pappenheim der vor Halle stand, konnte erst eintreffen, da alles in vollem Feuer, und der linke Flügel den er verstärken sollte, schon in Unordnung war. Mit seiner Ankunft belebte er den Kampf zu neuer Heftigkeit, und drang in den rechten schwedischen Flügel ein, wo er den König vermuthete; so wie dieser nach der eingegangenen Nachricht von Pappen-

heims Ankunft, dem Soldaten, (so pflegte ihn Gustav stets zu nennen) entgegen ging. Beyde fanden sich nicht, und waren in der nämlichen Stunde am Ende ihrer Laufbahn. Von Pappenheims Reitern unterstützt, versammelten sich die Gewiechenen um ihn, der Kampf erneuert, das zweymahl verlohrene Geschütz den Schweden wieder abgenommen, und sie in ganzen Reihen niedergestreckt, als er durch zwey Musketenkugeln eine tödtliche Wunde erhielt. Noch einmahl wollte er in die Feinde eindringen, aber seine Kräfte waren für den Muth zu entkräftet, und sehr unzufrieden ließ er sich, schon sehr schwach, in seinen Wagen bringen.

In einem Vorgefühl, dessen, was ihn erwartet, hatte er sich die Nacht vorher für die Zukunft bereitet. Und es geschah, was er voraus dachte. Er fühlte die Gefahr seines Zustandes, und verschied nach einem sehr kurzen Lager mit der Frage: „ob denn die Kaiserlichen auch wirklich gesiegt haben?“

Man fand an seinem Leichnam über hundert Narben empfangener Wunden. Er war ein entschlossener, klug und ausharrender Mann,

in allen seinen Unternehmungen, und im Ge-
fühle ganz Soldat. Als Feldherr stand er sei-
ner Zeit, nur Gustaven nach, dieß ehrenvol-
le Zeugniß gibt ihm die Geschichte; an per-
sönlicher Tapferkeit übertraf ihn keiner, der
gegen, mit, oder neben ihm kämpfte.

Phil. Carl Freyh. v. Pforzheim,

Oberster von Latour Chevaux, Legers.

(Jetzt Vincent.)

Gebohren zu Koblach im Luxemburg'schen im Jahre 1742, stammt von einer der ältesten Familien dieser Provinz.

Sein lebhafter Geist, die Art seiner, in einer abgelegenen und gebürgigten Gegend erhaltenen festen Bildung, und das Beyspiel seiner Vorältern, führten ihn dem Militärstande zu — für welchen er in jeder Hinsicht gebohren zu seyn schien. Die Liebe zu diesem Stande war bey ihm so groß, daß er schon in seinem 14. Jahre als Gemeiner bey diesem Regimente, welches damahls St. Ignon hieß, eintrat, drey Jahre als Gemeiner diente, dann im Jahre 1758 Corporal, im nämlichen Jahre Cornett, und dann nach einigen Monathen zum Oberlieutenant befördert wurde.

de. Diese schnell auf einander gefolgte Beförderung hatte er seiner ausgezeichneten beispiellosen Bravour zu danken, durch welche er in allen Schlachten und Vorfällen des siebenjährigen Krieges glänzte, und sich der Generalität und vorzüglich dem damaligen F. M. Lieutenant Loudon, auf die vortheilhafteste Art bekannt machte. In der für die österreichische Armee und für die Kriegsgeschichte so merkwürdigen Schlacht bey Kollin, that er Wunder der Tapferkeit, und verdiente in der Stellung, wie er in eine vor dem Feinde fortwährend, und auf das hitzigste vertheidigte Batterie einritt, auch das Regiments-Estandarte, wo die Schlacht bey Kollin eingestickt ist, ausgezeichnet zu werden.

Da das Regiment nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in die Niederlanden zurück marschirte, wurde er als Oberlieutenant zu Savoy Dragoner übersetzt, wo er im Jahre 1771 zum Rittmeister avancirte, und dann im Jahre 1773 wegen Ermanglung aller kriegerischen Aussicht, die österreichischen Dienste mit dem Charakter eines Majors verließ, und dann in seinem Geburtsorte mit sei-

nen Verwandten, bis zum Ausbruche der Unruhen in den Niederlanden lebte, wo er als Unterthan, als Soldat und k. k. Offizier, mit dem ihm gewöhnlichen Feuer die Rechte seines Souverains vertheidigte, und als wirklicher Landstand des Herzogthums äußerst viel zur Befestigung der vorigen Treue dieser Provinz bestrug. Ungeachtet seines mit Narben bedeckten Körpers, stellte er sich ohne Befehl zu erwarten, an die Spitze der Gutsgeantten, und zernichtete alle Bewegungen des Geistes der Insurrektion in seinem Vaterlande. —

Den 16. Jänner 1790 wurde er wieder als Obrist-Lieutenant in den ihm von Natur bestimmten Wirkungskreis versetzt, und seinem alten Regimente zugetheilt. Hier zeigte er nun bey allen Gelegenheiten einen so entschiedenen Muth, und mit so entschiedenem Nachtheil des Feindes, daß sein bloßer Nahmen, Schrecken unter den Insurgenten verbreitete, und seinen persönlichen Helbenthasen zum Gegenstande der Unterhaltung aller, auf die Weltbegebenheiten aufmerksamen Menschen, wurden. — Bey Wonesche den 29. März

1790, nahm er eine so vortheilhafte Stellung, daß die nach Baurin retirirenden Feinde ganz abgeschnitten, ein großer Theil derselben niedergemacht, und die übrigen bloß unter Begünstigung des Nebels entzwischen konnten. Hierdurch bewies er, daß er nicht nur Soldat, sondern auch Anführer war. Den 24. May des nämlichen Jahres attackirte er mit dem Regimente die bey Toillant postirte feindliche Armee, und warf die ganze Cavallerie über den Haufen, so, daß die ganze Infanterie mit Zurücklassung von vier Canonen die Flucht ergriff. Den 22. Sept. 1790 zerstregte er ein Corps von 4000 Insurgenten durch einen unerwarteten tapferen Angriff mit diesem Regimente.

Er zählte nie seine Feinde, und machte in dem nachfolgenden französischen Kriege in der Schlacht von Mons, wo 10,000 Oesterreicher gegen 70,000 Franzosen einen ungleich ruhmvollen Kampf bestanden, und von ihnen verfolgt wurden, eine meisterhafte Retirade. Er unterlegte dem General Clairfait in der Aufwallung seiner Bravour die Bitte:

mit dem Regimente noch einmahl auf die feindliche Cavallerie fallen zu dürfen.

In der Schlacht bey Mons that er, wie gesagt, Wunder der Tapferkeit, und da im März 1793, Coburg durch Siege, die sich verfolgten die Campagne eröffnete, stand der Held mit dem Regimente ober Abdenoven, unter dem Brigade-Commando des Erzherzogs Carls, stürzte mit einer Abtheilung seines Regiments in eine von dem Feinde mit verzweifeltm Muthe vertheidigte Batterie, erstürmte dieselbe zum größten Vortheile der Armee, wurde aber nach diesem glücklichen Erfolge für das ganze durch das lebhafteste Kartätschenfeuer, leblos zu Boden gestreckt. —

Die ganze Armee fühlte diesen Verlust sehr tief. Er wurde auf Befehl des Prinzen von Coburg auf einer Canone nach Achen durch die Armee geführt, wo ihm die Generalität und die ganze Mannschafft durch Thränen die letzte Ehre erzeugten.

Dies war das Ende der militärischen Laufbahne eines Helden, der allen großen Männern des kriegerischen Alterthums und der neuern Zeit, durch seine seltene Bravour,

durch die Liebe zu seinem Stande, und durch heldenmüthige Aufopferung seiner selbst, an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Er hatte einen festen untersehten Körper, mittelmäßiger Statur, gewöhnt an die einfachsten Nahrungsmittel, trank nie anderes Getränk als Wasser, schlief eben mit der Leichtigkeit auf der Erde wie im Bette, und theilte in dieser Hinsicht alles, was den Stand des gemeinen Mannes erschwert, bey jeder Gelegenheit mit demselben. Vor jeder Attaque äußerten sich die Regungen seiner Bravour in allen Gesichtsmuskeln und Nerven; seine ganze Physiognomie heiterte sich auf, und belebte ihn sichtbar — seine ganz stürmische Seele drückte sich in seinem Gesichte aus, so wie die des enthusiastischen Künstler-Genies bey dem Anblicke eines großen Meisterstückes. Das Regiment Latour hatte unter seinem Commando die seltene, und in der Armee die einzige Ehre erhalten, vom Monarchen mit einer goldenen Medaille mit der Beifugung beschenkt worden: daß, da man der wackeren Mannschaft nicht für jeden Einzelnen Medaillen austheilen könne, das Regi-

ment dieses goldenen Medaillon, welches die
Aufschrift führet: à la fidelité et Valeur
Signalée du Regiment de Latour re-
connue par l'Empereur et roi, an der
Estandarte der Oberst-Division zum Bewei-
se zu tragen habe, daß jedes streitbare Indi-
viduum dieses Regiments diese Auszeichnung
verdient habe.

Octavius Piccolomini,

Herzog zu Amalfi, kaiserl. General-Lieutenant.

Große Männer in der Gelehrsamkeit, in der Kirche, im Staate und im Felde haben den Namen Piccolomini unsterblich gemacht. Octavius der den letzten Beruf wählte, that seine ersten Dienste unter dem spanischen Heere im Mayländischen, und kam mit den Truppen, welche der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand dem Zwenten zur Hilfe schickte, nach Böhmen — zu einer Zeit, wo er genug Anlässe fand, seine Talente für die höhern Stufen zu bewähren, zu denen man ihn auch früh beförderte.

An dem großen Tage bey Lützen 1632, hatte Piccolomini mit seinen Curassieren siebenmahl angegriffen; und nach sechs erhaltenen Musketenschüssen gelang es ihm dennoch, die durch Pappenheims Unglück außer Fassung

gerathenen Truppen, unter dem einfallenden Nebel, dem Feinde zu entführen. Sein Regiment war dasjenige, welches denen Schweden ihren König entriß.

Wallenstein, der mit so vielen seiner untern Befehlshabern unzufrieden war, belohnte Piccolomini mit einem Geschenke von 30000 Thalern, und fand ihn auch in den folgenden Unternehmungen seines Vertrauens würdig, welches der Umstand, daß Piccolomini unter gleicher Constellation mit ihm geboren war, und die anscheinende Offenheit seines Charakters noch mehr erhöheten.

Nicht wenig mochte daher der Generalissimus bey seinen letzten, weit aussehenden Planen auf ihn gerechnet haben, von dem er, wie wohl durch seine Vertrauten gewarnt, nichts arges ahnen und aus seinen Heroskop nicht sehen konnte, daß eben ein so edler Mann der erste seyn würde, persönliche Verbindlichkeiten und freundschaftliche Verhältnisse der höhern Pflicht gegen seinen Monarchen unterzuordnen. Er führte damahls 1614 den Befehl in Oberösterreich. Zu Pilsen noch kaum aus dem Verschwörungszaale getreten

gab er dem Hof durch die Toskanischen Prinzen, die erste unmittelbare Nachricht, eilte selbst nach Wien, und ließ, da er in der Nacht eintraf, den Kaiser im Schläfe wecken: weil man in der Stadt Verständnisse vermuthen mußte, und die Gegenanstalten Eile bedurften. Nachdem er selbst mit Gallas in Linz Maßregeln genommen, brach er der Erste mit gewaffneter Hand auf, ein Schritt, woben er wegen der schwankenden Treue so vieler, auf die man sich hier verlassen mußte, seine ganze Feinheit und Klugheit nöthig hatte, um sich durch so manche Gefahren und Schwierigkeiten durchzuwinden; denn, daß er das schon ohnehin verlassene Pilsen, ohne Widerstand nur besetzen, und daß der große Schlag zu Eger bereits gethan seyn würde, ließ sich nicht erwarten. Er unterstützte nun kräftig die Anstalten, die Gallas gegen die bedenklichen Folgen traf, die man von innen und von außen befürchten mußte, wenn anders er nicht selbst allein diese Anstalten geleitet hat.

Nach der Schlacht bey Nördlingen, woben er sich gleichfalls auszeichnete, durch

streifte er mit Isolain einen Theil von Schwaben und Franken. Sie eroberten Dinkelsbühl, Mergentheim und Rothenburg; und während Isolain mit seinen Croaten, in Innern des Landes Schrecken verbreitete, gieng Piccolomini über den Main, wo eine schwedische Partey unter Wilhelm von Weimarn, die seinen Uebergang zu verhindern suchte, sich vor ihm zurückzog, und auch Kitzingen, Ochsenfurt und Schweinfurt genommen wurden. Er fiel nun in das Henneberg'sche, und machte einen Versuch auf Königshofen, indessen die übrigen kaiserlichen Befehlshaber den Rest von Franken vollends eroberten, und sich in Hessen und am Rhein ausbreiteten; denn er selbst verlor sich vom Heere nach den Niederlanden.

Durch das Hilfsheer von 12000 zu Fuß und 7000 zu Pferde, das er nach Namur brachte, veränderte sich die Lage der Dinge ganz zum Vortheil der Spanier. Zwar waren seine Versuche auf der Schneekenschanze, auf Hessedin und Mousson vergeblich; aber desto glücklicher endete sich das Treffen, durch welches Thionville zurück erobert, und der

Marschall Fequieres von ihm gefangen wurde. (1635 — 1639)

Wieder in Deutschland thätig 1640, hielt sich Nicolomini in dem festen Lager vor Saalfeld, bis auch die Schweden von gleichem Mangel gedrückt, aufbrechen mußten, denen man nun nach Franken und Hessen nachzog. Hörtter wurde erstürmt. Inzwischen konnte man doch nicht über die Weser ins Lüneburgische dringen; man mußte sich vielmehr theilen, um eines Theils den eigenen Grenzen näher zu kommen, und von der andern Seite die Unternehmungen der Franzosen in der Wetterau aufzuhalten.

Zur Eröffnung des Feldzuges von 1641, drängte sich Nicolomini über Regensburg den Schweden so rasch entgegen, daß er Banner durch den Böhmerwald bis nach Zittau warf. Lange hatte sich in Neuburg nach vier Stürmen unbedingt ergeben müssen. In Niedersachsen, wohin sich der Kriegshauptplatz zog, hatte das verlorne Treffen vor Wolfenbüttel keine bedeutenden Folgen; da die Belagerer zuletzt selbst abzogen, und von den Kaiserlichen mehrere Städte genommen wur-

den. Nicolomini rückte vor Göttingen, gieng aber wegen der zu weit vorgerückten Jahreszeit wieder zurück, und sorgte für Winterlager, durch welche der Zusammenhang des Heeres gesichert blieb.

Noch im Winter des Jahrs 1642, zog er mit dem Erzherzog Leopold Wilhelm den Schweden nach, in die Mark Brandenburg. Torstensohns Fortschritten in Schlesien Einhalt zu thun, sammelte er in Mähren ein Heer, bey dessen Annäherung der Feind von Brieg abzog, und welches ihm immer zur Seite nach Sachsen folgte, bis dieser sich von Leipzig legte, und die unglückliche Schlacht vorfiel. Durch die Stellung die Nicolomini in seinem Winterlager nahm, drückte er die Schweden von der Belagerung von Fenburg weg, und that ihnen sonst noch Abbruch, bevor er seine Reise nach Spanien antrat, dessen König ihn vom Kaiser erbethen hatte.

Der Feldherr wurde mit großer Auszeichnung aufgenommen, aber erst im folgenden Jahre nach den Niederlanden beordert. Hier machte er sich sehr verdient, besonders damit, daß er den Unternehmungen der fran-

jösifch - holländifchen Flotte mit Nachbruck entgegen wirkte, und bey den Verfuchen, Dünkirchen zu entfetzen alles aufboth, was Kenntniß, Erfahrung und Kriegsliſt vermögen. Er rettete zwar den Plaz nicht, aber feine Anſtalten machten ihm ſelbſt bey dem Feinde Ehre, und brachten feinen Nahmen am kaiſerlichen Hofe in ſo lebhaftere Erinnerung, daß er, 1648 zurück berufen wurde, das Kriegsglück zu wenden, das in den letzten Feldzügen dem öſterreichiſchen Heere den Rücken gekehrt hatte.

Seine Ankuſt brachte neues Leben unter die mißmuthig gewordenen Truppen; der Feind mußte aus Bayern und der Oberpfalz weichen, und wagte von dieſer Seite aus, keine bedeutende Unternehmung mehr.

Nach völlig geendigten Feindseligkeiten erſchien Nicolomini, der ein eben ſo gewandter Staatsmann als vollendeter Feldherr war, in der Eigenschaft eines erſten kaiſerlichen Bevollmächtigten auf dem Convente zu Nürnberg 1649, wo es den Weſtpfälifchen Frieden zur Vollziehung zu bringen, und Deutschland vor dem läſtigen fremden Kriegsvoſke zu

befreyen gab. Sein Erfolg in dem schweren
Geschäfte, und die Empfehlungen der reichs-
ständischen Abgeordneten, erwarben ihm vom
Kaiser den Reichsfürstenstand; und was ihm
dabey besonders zur Ehre gereicht, auch das
churfürstliche Collegium verwendete sich 1654
um seine Einführung auf dem Reichstage. Der
König von Spanien beschenkte ihn mit dem
Herzogthume Amalfi, das seinen Vorfahren
entrißen wurde.

Er starb im Jahre 1655 im 56. Jahre
seines Alters.

Wilhelm Freyh. v. Roggendorf,
kaiserl. Feldmarschall.

Noch während seiner Hofdienste bey König Philipp von Spanien, hatte Roggendorf sich in den Kriegen brauchen lassen, die Maximilian gegen Venedig führte. Er that mit Friedrich Gonzaga, als Anführer der Deutschen einen Ausfall auf Verona, und drang in Cologna mit den Fliehenden, die alle gefangen gemacht wurden, zugleich ein, woben er eine Wunde davon trug. Zugleich wurde auch Soavi gewonnen, und die Etschbrücke zerstöret. Als nachher Liviano Verona belagerte, vertheidigte Roggendorf mit ausgezeichnete Tapferkeit die Mauern, und hielt mit gleicher Vorsicht die Einwohner in Schranken, unter denen der Feind Verständnisse hatte. Noch einmahl befand er sich in eben dieser

Stadt eingeschlossen, und traf wieder solche Anstalten, daß der Feind abziehen mußte.

Dies waren die ersten Verdienste des nachher so berühmt gewordenen Feldherrn.

Seiner bereits erprobten Tapferkeit, Einsicht und Treue, eröffnete Carl der Fünfte einen größeren Wirkungskreis, da er ihm zum Staatthalter über Friesland ernannte, und ihn die Leitung seines königlichen Bruders anvertraute. Inzwischen hatte Roggendorf im Geländrischen Kriege 1517 den Befehl über die Lütich'schen Truppen geführt.

In der Folge zog er mit des Kaisers deutscher Infanterie nach Spanien gegen die empörrten Mohren, die er aus ihren Verschanzungen warf, so, daß sie zu ihrem Gehorsam zurück kehren mußten (1522.) Er rückte mit eben diesen Truppen in Frankreich ein, wo er sich der ganzen Provinz Bearn, und darinn mehrere Städte und Festungen bemächtigte: an Salvatera, welches ihn sehr viel von seiner Kerntrupp kostete, übte er vielleicht zu strenge Rache; hierauf zog er sich nach Biscaya zurück, und eroberte Fuentarabia. Während der Belagerung ernannte ihn Carl zum Capitän

seiner Leibwache, zum Ritter von Calatrava, und bald darauf zum Vicekönig von Catalonien, und über die Grafschaft Roussillon, zu welcher er mehrere von den Franzosen besetzte Orte, brachte.

Wie bedeutend sein Rath in den belagerten Wien 1529 gewesen, läßt sich aus dem Ruhme, der ihn begleitete, und aus den Diensten beurtheilen, die er nachher geleistet hat. Die Osmanen Schritt vor Schritt verfolgend, eroberte er Gran, Bizegrad und Waizen 1530, wodurch zwar die Belagerung von Ofen zu tief in die späte Jahreszeit fiel, und aufgehoben werden mußte, aber auch mitwirkte den Waffenstillstand herbeizuführen: wiewohl dieser nur kurze Ruhe gewähren konnte.

Suleiman hatte seine Absichten auf Wien noch nicht aufgegeben. Damahls (1532) führten bey den fürchterlichen Zurüstungen der Türken, deren sich bey Belgrad 300,000 sammelten, die, obschon durch Religionsirungen getheilten deutschen Reichsstände in der Gefahr Oesterreichs auch ihre eigene. Weniger langsam, aber viel zahlreicher als sonst, zog sich

diesemahl eine Türkenhilfe zusammen, die in Verbindung mit kaiserlichen, niederländischen, spanischen, italienischen und ungarischen Truppen, ein Heer von 65,000 Mann zu Fuß und 11000 Mann zu Pferd bildete, ohne das leichte unregulirte Kriegsvolk zu rechnen. Vertraut mit der so verschiedenen Nationalverfassung der Krieger, die hier demselben mit großem Ziele entgegen strebten, und unter denen man mehrere deutsche Fürsten mit den berühmtesten Helden des Zeitalters zählte, genoss Roggendorf die Ehre, ihr Führer zu seyn. Der Erfolg war groß. So gerüstet hatte der stolze Sultan keine christliche Armee erwartet; schon an ihren drohenden Ansehen, scheiterten seine Pläne: er berechnete was er nie gewohnt war, seine Streikräfte, ließ es bey Streifzügen bewenden, und sah auch diese mit großem Verluste überall zurück gewiesen.

Nach dem schönen, nicht sehr blutigen, aber viel entscheidendem Feldzuge, ward der Feldmarschall vom König Ferdinand mit den Würden eines Obersthofmeisters, Geheimen- und Kriegsrathes beehrt, die er bald alle

niederlegte, um sein Alter auf seinem Gute Guntramsdorf zu verleben. Aber Ruhe war und sollte nie sein Loos werden.

Ein durch den Tod des Gegenkönigs, Johann von Zapolya, veranlaßter neuer Friedensbruch der Türken, und das verminderte Vertrauen seines Monarchen, riefen 1541 den ergrauten Krieger auf den Kampfplatz zurück. Seine Hauptabsicht war auf Ofen gerichtet. Ein Ueberfall der durch innere Verständnisse beynahe schon gelungen war, scheiterte an der gegenseitigen Eifersucht derer, die vereinigt wirken sollten: diesem ersten Mißgeschicke entsprach auch ganz der unglückliche Erfolg einer Schlacht, in welche man mit dem inzwischen angerückten Entsatz sich einlassen mußte. Roggendorf selbst entkam nur mit Mühe durch die Donau und die Insel Schütt, wo er zu Sommerein sein Leben, an den Folgendes Grams nicht minder, als auch der erhaltenen Wunden endigte.

Adolph Graf v. Schwarzenberg,

kais. General, Lieutenant und Commandant
von Wien.

Schon der Großvater dieses nicht bloß um die Monarchie, sondern um die ganze Christenheit verdienten Helden, hatte im friesischen Kriege das kaiserliche Heer angeführt, da sein Vater an den bey St. Quenlin erhaltenen Wunden starb, als Adolph erst zehn Jahre zählte.

Er selbst that zur Zeit, als in Ungarn der Türkenkrieg ausbrach, bey Kaiser Rudolph dem Zwenten, Hofdienste. Dem Vertrauen, welches der Monarch in seine früher erprobte Tapferkeit und Einsicht setzte, und die der Erfolg seiner nachmahligen Unternehmungen vollkommen rechtfertigte, verdankte er den Feldherrnstab.

Unter die wichtigsten derselben gehören

die Siege bey Waizen und Hatwan, zu denen er den Erzherzog Maximilian begleitete, so wie das Treffen bey Kereszthes 1596, wo man das Feld behauptet, den Sultan in die Flucht geschlagen und 43 Kanonen genommen hat, wenn auch nachher durch fremde Fehler die erkämpften Vortheile verlohren gingen.

Aber bleibendes Verdienst und einen unsterblichen Ruhm erwarb sich dieser Feldherr durch die Wiedereroberung von Raab.

Dieser Ueberfall ist an sich zu denkwürdig und in seinen Folgen zu wichtig, daß nicht die Hauptumstände hier kurz erörtert werden sollten. Durch Palfy's Kundschafter wußte man, daß die Türken einige Zufuhren von Ofen erwarteten: diese mußten fünf verkleidete und der Sprache kundige Husaren ansagen, worauf die Thorwache unbesorgt die Zugbrücke niederließ, der Baron Wabecourt aber eine Petarde anschraubte, deren bereits erprobte Wirkung bey Sota dießmahl so ergiebig war, daß der eine Thorflügel bis auf den Marktplatz flog. Inzwischen hatten sich unter Begünstigung der mondhellten, aber nebli-

chen Nacht 4500 Mann genähert, mit de-
 nen Schwarzenberg und Palfy unaufhaltsam
 in die Festung drangen. Jetzt begann erst ein
 heißer Kampf: denn die Besatzung faßte sich
 nach dem ersten Schrecken, und that eine ver-
 zweifelte Gegenwehr. In Zeit von zwölf Stun-
 den war jedoch Raab in den Händen der Sie-
 ger; der Feind hatte mehr als 2000 Tode
 und bey 1000 Gefangene mit 185 Kanonen
 und einer reichen Beute verlohren; zwar floß
 auch dabey nicht wenig Christenblut, und der
 ganze Verlust von diesem Ueberfalle war 600
 Mann. Drenhundert Janitscharen hatten sich
 in eine Schanze geworfen, worin Pulver ver-
 borgen war, und wo sie lieber aufstiegen, als
 sich ergeben wollten, indem einer von Ihnen
 das Pulver selbst angezündet und den ganzen
 Haufen vernichtet hat. So wie der Verlust
 dieser Festung wenige Jahre vorher Schrecken
 und Trauer über Ungarn und fast noch mehr
 über Oesterreich und den größten Theil von
 Deutschland verbreitet hatte, eben so allge-
 mein war jetzt die Freude, von deren Aus-
 brüchen man hin und wieder noch Denkmäh-
 ler sieht, die ganz das Gepräge der damahls

herrschenden Furcht vor den Osmanen tragen. Sie selbst hielten sich hier für unbeswinglich, und fast schien man es ihnen zu glauben.

Rudolph der Zweyte belohnte dafür seinen Feldherrn mit dem Reichsgrafenstande, nebst einem Geschenke von 100,000 Gulden, und vertraute ihm die Commandantenstelle von Wien.

Indessen gewährten ihm Ruhm und Würden nur kurzen Genuß. Schwarzenberg belagerte die damals nicht unwichtige Festung Papa, deren Besatzung etwa 1000 Franzosen und Wallonen, wegen Solbesrückstand sich empört, und mit dem Feinde in Unterhandlung eingelassen hatten, um den Platz für eine Summe Geldes zu überlassen: bey einer so schlimmen Sache focht die Verzweiflung, und so geschah es, daß bey einem heftigen Ausfalle der Belagerten, dieser verdienstvolle Feldherr an einem tödtlichen Schusse dahin sank.

Anton Graf von Sztaray,


kais. königl. Feldzeugmeister.

Wenn auch Sztaray in den Revolutionskriegen vom Glücke ganz verlassen seine Rolle behaupten mußte, so verdient er doch in die Gallerie der verdienstvollen Feldherren aufgenommen zu werden, denn er war ein tapferer und braver Feldherr, aber unglücklich.

Ben der Deckung des Rückzuges des Herzogs Albert von Sachsen gegen Dumouriez, bewies er seine Talente, er deckte diesen Rückzug mit besonderer Einsicht, und legte in dem Gefechte bey Courtrai die größte Thätigkeit am Tag. Da er im August 1796 von den Franzosen geschlagen wurde, benahm er sich mit vielen Talenten und einer großen Standhaftigkeit, trug aber sehr viel dazu bey, daß die österr. Armee im Jahre 1797 bey Kehl geschlagen wurde, da er gleich bey

Anfang der Schlacht schwer verwundet und unthätig wurde. Ein Zufall der ihm mehr zu Gunsten spricht, da er dadurch einen lebhaften Beweis seiner Unererschrockenheit und Gefahraussetzung gab.

Die Feldzüge von 1799 und 1800 machte er mit dem Erzherzog Carl und Kranz mit, und trug nach Endigung dieses Feldzuges mehrere ehrenvolle Wunden am Leibe. Er ward darauf commandirender General in Inner-Oesterreich. Hier erwarb er sich durch sein herablassendes Betragen die allgemeine Achtung der Einwohner, da er besonders darauf besorgt war, die Ordnung und Ruhe zwischen dem Militär und den Bürgern zu erhalten. Er starb in dieser Eigenschaft zu Gräs im Jahre 1808.



Otto, Ferdinand Graf v. Traun,

kais. königl. Feldmarschall.

Geboren im Jahre 1677 den 27. August. Sein Vater Lorenz Otto Graf von Traun war das Haupt der Eschelbergischen Linie, und hatte diesen einzigen Sohn. Um so sorgfältiger war die Erziehung dieses einzigen Sprosses; er genoss der treuesten Pflege und besten Unterrichts, die geschicktesten Männer der damaligen Zeit, wurden ihn in wissenschaftlichen Fächern als Lehrer gegeben, die schönsten Grundsätze eingeprägt; und ihm überhaupt eine Richtung gegeben, die dem großen Ansehen seiner väterlichen Familie würdig war: er wurde zu großen Geschäften vorbereitet. Bei seiner Erziehung wurde auf Religion besonders Rücksicht genommen. Die Grundsätze des christlichen Glaubens und der Sittenlehre, wurden ihn auf eine solche Art benges-

bracht, daß diese ihn in jeden Vorfällen seines Lebens in der Religion seiner Väter unerschütterlich, und zur Erfüllung seiner Pflichten stets bereitwillig machen sollten. Der junge talentvolle Graf, gab auch wirklich in jeder Hinsicht die beste Hoffnung von sich. — So vorbereitet und in allen Vorkenntnissen reichlich ausgestattet, betrat er die Universität zu Halle, und vollendete da seine Studien, mit einer der rühmlichsten Auszeichnungen. Inzwischen starb sein guter Vater: Thränen der zärtlichsten Wehmuth und des tiefst gefühlten Schmerzens, netzten die Wangen des gefühlvollen Sohnes, über den Verlust eines so treuen, eines so guten Vaters. — Der Soldatenstand schien seiner Neigung am meisten zu entsprechen; er wählte diesen unter den österreichischen Fahnen. Der spanische Successionskrieg both ihm Gelegenheit dar, sein Talent zu zeigen; dieß offenbarte er in jedem Vorfalle, bey jeder ihn aufgetragenen Unternehmung auf eine so befriedigende Weise, daß er schnell von einer Charge zur andern empor stieg, und im Jahre 1704, Oberster und Generaladjutant war. Anfangs kam er zu der Armee in Spa-

nien; er erhielt sodann das Regiment des Grafen von Eck, und wurde mit demselben in die Lombardie beordert; im Jahre 1719 kam er nach Sicilien. Die Belohnung seiner Tapferkeit war die Würde eines G. J. W. Meisters, die er im Jahre 1723, und das Gouvernement der Stadt Messina, das er für den Grafen v. Wallis im Jahre 1727 erhielt. Auf diesen Posten erwarb er sich allgemeine Achtung. Im Kriege der wegen der polnischen Königswahl entstand, bekam er das Commando über die Truppen in Sizilien. Weil er aber den Feinden mit seiner geringen Macht nicht gewachsen war, so warf er sich mit seinen Truppen in die Festung Capua. Klugheit, Kriegslust, Tapferkeit, alles wandte er hier an, um sich gegen einen, ihm an Stärke sehr überlegenen Feind, so lange wie möglich zu vertheidigen, und demselben Abbruch zu thun. In einem einzigen Ausfall, den er unternahm, blieben 500 Mann vom Feinde auf dem Platze, die Verwundeten nicht gerechnet. Da er aber keinen Entsatz hoffen konnte, so übergab er nach einer zweimonatlichen tapfern Vertheidigung die Festung, vor

welcher die Feinde einige tausend Mann verlohren, erhielt einen freyen Abzug, und zog mit allen militärischen Ehren nicht voll mit 3000 Mann ab. Der kaiserliche Hof machte ihn dafür im Jahre 1735 im Monath April zum General, Feldzeugmeister. Das folgende Jahr wurde er Staatthalter von Manland, und in dieser Würde bestättigte ihn auch die Kaiserin Maria Theresia. Ein erhabener Posten, den er mit Ruhm und Würde begleidete. Ungeachtet die Feinde Marien Theresiens ihre italienischen Landen im Jahre 1742 mit Macht überfielen, so that ihnen General Traun doch in Verbindung mit dem Könige von Sardinien guten Widerstand. Im Jahre 1743 den 8. Februar erfocht er den großen Sieg bey Campo Santo. In diesem Jahre noch lösete ihn der Fürst Lobkowitz in der Staatthalterchaft von Manland und dem Commando von der italienischen Armee ab; denn er erhielt wegen seiner Treue, Rechtlichkeit, Geschicklichkeit und Bravour, das Commando über die deutschen Völker am Rhein, deren Oberbefehlshaber der Prinz Carl von Lothringen war, er bewirkte mit ihm den ruhmi-

vollen Uebergang über den Rhein, nachdem die Armee bis auf einige Meilen gegen Straßburg vorrückte. Eben so glücklich zog er sich mit der Armee wieder zurück, als der Marschall von Noailles mit Uebermacht den Rückzug zu hindern suchte. — Nun hatten die Preußen das Königreich Böhmen wieder überfallen. Die Armee zog also dahin, und verstärkt mit sächsischen Truppen nöthigte sie die Feinde zur Räumung des Landes. — Graf Traun erhielt hierauf das Commando über die Armee, welche die Kaiserwahl decken mußte. — Er machte mit seinen Truppen, die er an den Mann führte, solche Märsche, daß der Prinz Conti in der Wetterau nicht wußte, wo er sich entgegen setzen sollte; und da er sich hierauf mit andern Truppen vereinigt hatte, wurden die Franzosen genöthigt, den ganzen Mainstrom zu verlassen. Im Jänner 1746 ging er von der Armee nach Wien; er wurde ungewöhnlich beschenkt, und erhielt im Jahre 1747 das Gouvernement von Siebenbürgen. Er wurde wegen seinen vortrefflichen Eigenschaften nicht nur in der Hauptstadt dieses Großfürstenthums, Hermannstadt

allgemein verehrt, sondern sein Ruf erscholl auch gar bald im ganzen Lande. Aber in dem darauf folgenden Jahre starb er den 18. Februar von allen Einwohnern höchst bedauert. Lange war die Achtung des ganzen Publikums für einen Befehlshaber nicht so allgemein, die Liebe und Verehrung nicht so aufrichtig, das ehrenvolle Urtheil Aller nicht so einmüthig, als es für diesen Mann war; man verglich ihn wegen seiner Klugheit mit dem römischen Fabius, wegen seiner Tapferkeit mit Cäsar, und wegen seiner Güte mit Titus. Er war einer der edelsten Männer, die die Geschichte der österreichischen Monarchie aufzuweisen hat. Er hatte einen einzigen Sohn, Carl Joseph, der im Jahre 1747 zu Mantua starb.

Johann Tserclas Graf v. Tilly,

kais. General-Lieutenant.

Von seiner Familie für die Kirche bestimmt, sollte sich Tilly ausschließlich den Wissenschaften widmen, allein er hatte zu viel Hang zum Soldaten, und da nützte keine Vorstellung ihn von seinem Vorsatz abzulenken. Den Körper abzuhärten, und sich selbst an den Gehorsam der Kriegszucht zu gewöhnen, ging Tilly in seinen frühern Jahren im spanisch-niederländischem Heere alle Stufen des Dienstes durch.

In die kaiserlichen trat er als Oberstlieutenant unter den Truppen, welche der Herzog von Lothringen, Mercour 1600 nach Ungarn führte. Kaiser Rudolph der Zweyte beförderte ihm zum Obersten, und gab ihm 1601 den Auftrag, ein Wallonen Regiment zu errichten, welches er im folgenden Jahre zur Belagerung von Ofen führte; hier erhielt er ei-

ne Wunde und sein Regiment das ehrenvolle Zeugniß, daß es besser als andere, seine Pflicht gethan habe.

Die Zwischenzeit vom türkischen Frieden bis zu den böhmischen Unruhen, brachte Tilly zu seiner wissenschaftlichen Bildung zu, da er bisher nur die praktische Ausübung zu kennen Gelegenheit hatte.

In welchem Rufe Tilly schon damals stand, beweist das Zutrauen das ihm Maximilian der Herzog von Bayern schenkte. Dieser Prinz ernannte ihn zu seiner und der Katholischen Liga General-Lieutenant, als er dem aus Böhmen verdrängten Ferdinand den Zweiten zu Hilfe zog. Vorher hatte ihn schon Tilly Donauwerth erobert. In der raschen Thätigkeit, mit welcher sie in Oberösterreich im Vorbengehen Ordnung herstellen, und in Böhmen einrückten, so wie im Erfolge der Schlacht am weißen Berge, deren Plan und Ausführung größtentheils ihn gehört, zeigt sich schon ganz sein Feldherrntalent, das alle seine folgenden Unternehmungen so ruhmvoll beurkundeten.

Ein hervorstechender Zug von Mensch,

lichkeit in dem Manne, dem die Geschichtschreiber sie abzusprechen so geneigt sind, ist es, daß er den zu Prag auf Verzeihung harrenden Häuptern der Empörung rieth, die Stadt zu verlassen, noch ehe der Verhaftbefehl ankam.

Da nach dem Siege der größte Theil der kaiserlichen Truppen mit Buquoi nach Ungarn zog, so hatte Tilly allein Prag und das ganze Königreich zu schützen, welches er nun ganz von den pfälzischen Truppen reinigte, indem er Mannsfeld aus Pilsen und andern haltbaren Orten, die dieser inne hatte, heraus schlug.

Jetzt war der Krieg nach dem westlichen Deutschlande veretzt. Tilly sah sich in die untere Pfalz gerufen, wo er, um das Land ganz seinem Herzoge zu unterwerfen, noch drey Hauptfestungen erobern, und die Anhänger des vertriebenen Churfürsten vollends besiegen mußte. Er eilte aus dem Lager, welches er bey Heidelberg genommen hatte, Mannsfelden entgegen, warf dessen Vortrab bey Wisloch, der sich aber im Rückzuge zu einem so hartnäckigen Gefechte wieder herstell-

te, das die einbrechende Nacht die Ehre des Tages unentschieden ließ. Tilly gewann jedoch die vortheilhafte Stellung bey Wimpfen, in welcher er den Markgrafen von Durlach besiegte, nach einem Kampfe der den ganzen Tag gedauert hat. Jetzt war noch der Herzog Christian von Braunschweig übrig, den er in seinen Verschanzungen bey Höchst aufsuchte, und über den Main warf. So hatte dieser Feldherr in einem Jahre drey Haupttreffen geliefert, und fand noch Zeit, Mannheim und Heidelberg einzunehmen, Frankenthal aber, weil der Winter keine Belagerung mehr zuließ, eingeschlossen zu halten.

Die nach den Niederlanden und nach Niedersachsen versprengten Truppen sammelten sich 1623 unter ihren Führern, die den Krieg nach Böhmen spielen, und mit der Bethlen'schen Parthey in Ungarn sich in Verbindung setzen wollten. Tilly vereitelte ihre Vereinigung, indem er über die Weser setzte, den Herzog von Braunschweig bey Schweinfurt erreichte, und ihm bey Stablo zu einem Treffen zwang, in welchem der Herzog seine Artillerie und sein Gepäcke ganz verlor, so, daß

er nach Holland entweichen mußte. Dahin folgte auch Mannsfeld, dessen Heerhaufe gleichfalls zerstreut worden war.

Der Feldherr ergriff nun als Staatsmann die Feder, und ließ kräftige Ermahnungsschreiben an die niedersächsischen Stände, an den Churfürsten von Sachsen und an den König von Dänemark ergehen, der mit seinem unternehmenden Geiste an die Spitze der gedemüthigten Parthey sich gesetzt, und ein mächtiges Heer in Niedersachsen ausgebreitet hatte; aber Tilly sprach im Tone des Siegers; und die Ausschweifungen, die seine durch fast ununterbrochenes Kriegsglück unbändig und grausam gewordene Mannschaft begieng, waren eben nicht geeignet seine Gründe annehmlich zu machen.

Man griff wieder zu den Waffen. Tilly versicherte sich der Weser, eroberte Stolzenau, belagerte den Paß bey Nienburg bis zum erwarteten Entsätze, folgte denen Dänen vor ihr Lager bey Hanau, und nöthigte sie zum Treffen, wo er (1625) nach einer blutigen Stunde den Sieg erkämpfte. Die nächste Folge hievon war, daß über zwölf Städte

an der Leine und Weser die Thore öffneten. Tilly nahm die Stifter: Halberstadt und Merseburg in Besitz, legte Truppen in das Braunschweig'sche, und trat nach geendigtem Winterlager 1626 den Zug nach Hessen an, auf welchen er sich der Städte an der Fulda und Werra bemächtigte, Minden im Sturme nahm, und den Landgrafen zur Unterwürfigkeit gegen den Kaiser brachte. Nun hatte es der Feldherr bloß mit den Dänen zu thun. Er belagerte Göttingen, welches sich erst ergab, nachdem der Graf Fürstenberg den Entschluß zurück geschlagen hat; hierauf ward die Reihe an Nordheim, wo man sich noch nicht genug verstärkt hatte, und darum vor dem anrückenden Könige zurück ziehen mußte. Dieß eröffnete demselben den Weg nach Thüringen und in das Eichsfeld; aber Tilly rückte nach, drängte ihn in das Braunschweig'sche zurück, und schlug ihn bey Lutter, wo Gronsfeld im Angesichte des Feindes die Kaiserlichen über den Fluß führte, und ohngeachtet des kräftigen Widerstandes der schon getrennten Dänen, nach einem langen zweifelhaften Gefechte: Schlachtfeld, Geschütz, Gepäck und Kriegs-

lasse erkämpft wurden. In der Folge nahm er auch Werden, Rottenburg, Ottesberg, Hona und andere Plätze. Da zugleich auch Friedland aus Mecklenburg anrückte, so hatte man das geschlagene Heer nur nach Hollstein zu begleiten. Tilly fand es dort in guter Fassung, die letzten Kräfte gesammelt, und das Gestade der Elbe ihm gegenüber durch Schanzen erhöht, und mit Geschütze gesichert; aber er überwand alle Schwierigkeiten, setzte auf zwanzig genommenen dänischen Schiffen über den Strom, und fand bis an die See keinen Widerstand mehr. Er endigte, unterdessen Friedland vor Stralsund abziehen mußte, mit der Eroberung von Stade, und die kaiserlichen Feldherren schrieben dem Könige 1629 die Bedingungen des Lübecker Friedens vor.

Aber statt der Dänen traten jetzt die Schweden auf den Kampfplatz. Das allgemeine Mißvergnügen der deutschen Reichsstände hatte Friedland vom Oberbefehle entfernt, und der General-Lieutenant der Liege stand jetzt in gleicher Eigenschaft der kaiserlichen freylich sehr zusammen geschmolzenen Trup-

pen vor. Um zur Sicherheit der kaiserlichen Erbstaaten den König Gustav nach Niedersachsen zu ziehen, und für sich selbst einen vortheilhaften Waffenplatz zu erreichen, unternahm er 1631 die Belagerung von Magdeburg, wo die im Sturme verübten Grausamkeiten der Sieger, ihn in ein so zweydeutiges Licht bey seinen Zeitgenossen setzten, daß die unbefangene Geschichte ihn weder alles aufzubürden, noch ihn ganz freyzusprechen wagt, und die Wahrheit in der Mitte liegen läßt. Die Zerstörung wenigstens konnte nicht in seinem Plane gelegen seyn.

Seine Bewegungen waren jetzt gegen Hessen gerichtet; aber Obersachsen wo der Feind stand, und wo der Churfürst noch keine Parthey ergriffen hatte, forderte seine Gegenwart. Nach einigem Verluste, den seine Vortruppen bey Ungern erlitten hatten, versuchte er vergebens den König aus seinen Berschanzungen bey Werden heraus zu kanoniren; doch besetzte er Merseburg und belagerte Leipzig, 1631, welches sich fast ohne Widerstand ergab, und nun mußte sich auch der Landesherr erklären: er that es, aber für Schwe-

den. Man verschanzte sich, und wollte die Truppen abwarten, mit denen Aldringen im Anzuge war; doch Pappenheims ungestümes Feuer rieß den Feldherrn in eine Unternehmung hin, die er nicht billigte, und der graue Krieger, der den Abend vorher noch sagen dürfte: Er sey nie von der Macht der Liebe, nie von der Stärke des Weins, nie vom Feinde im Felde geschlagen worden, sollte nun aus Erfahrung lernen, wie man ein Treffen verliert.

Ganz in Tilly's Charakter ist die Mäßigung, mit welcher er in einem wenig Tage nachher geschriebenen Briefe von seinem Unglücke spricht, und auch nicht von fern her von sich ablehnt, was doch eigentlich nicht seine Schuld war. Eine erhaltene schmerzliche Querschung hätte Pflege nöthig gehabt, er aber hielt bey seinen geretteten Schaaren aus, und wendete sich gegen die Weser, wo er nach seiner Vereinigung mit Aldringen diese Truppen unter Gronsfelden zurück ließ; dafür zog er, um Bayern und Oesterreich zu decken, die jenseits des Rheins gestandenen an sich. Nachdem er den schwedischen General,

der in Franken im Winterlager gestanden war, aus Bamberg geworfen und über den Main gedrängt hatte, ging er 1632 an den Lech, um Gustavs Uebergang, wo nicht zu hindern, doch zu erschweren: was ihn auch gelang, indem er nach Alldringens Unfall den Kampf erneuerte, und unter seinen Veteranen mit einem Muthe focht, der eines Lilly, in seinem letzten Auftritte würdig war. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Schenkel. In diesem Zustande wurde er nach Ingolstadt gebracht, wohin auch das Heer folgte. Auf seinem schmerzhaften Todeslager nützte er noch demselben mit seinen Anstalten, und dem abwesenden Churfürsten durch seine Rathschläge, dem er dadurch die letzten Proben der Treue und Anhänglichkeit an ihn selbst sowohl, als an den Kaiser gab.

Bescheiden, mäßig, genügsam und uneigennützig, hatte Lilly die ihn angebotene Reichsfürsten-Würde nicht angenommen, auch seine Einführung in das ihm verliehene Fürstenthum Calenberg nie betreiben wollen. Außer den liegenden Gütern, die er besaß, und seinem Neffen hinterließ, war sein Geldreich-

thum für die Verhältnisse und Gelegenheiten, in denen er sich befunden hatte, wenig beträchtlich, und von diesem ließ er, neben andern Vermächtnissen, 60000 Thaler unter die vier Regimenter austheilen, die in der Schlacht bey Leipzig bey ihm ausgehalten haben.

Philipp Freyh. v. Zukassovich,
kaiserl. königl. Feldmarschall, Lieutenant.

Die Schlacht von Deutsch Wagram raubte unter den vielen, auch durch den Todt dieses Feldherrn, einen der braven Krieger, die Oesterreich als die Stütze der Monarchie betrachtet hatte.

Auszeichnend und Thatenreich war sein Leben, vom Jahre 1789 bis zum Tage dieser für Oesterreich merkwürdigen Schlacht.

Als Oberster eines Frencorps, gab er die ersten Beweise seiner Tapferkeit und Muthes, in dem Feldzuge gegen die Pforte. In den Niederlanden, am Rhein und in Italien, leistete er Viel durch seine Anstrengung und große Lebhaftigkeit. Die Beförderung in seine Würde war die Belohnung. Leider war er einer derjenigen, die unter Wormser in Mantua capituliren mußten.

Eine tödtliche Wunde, die er in der Schlacht bey Wagram erhielt, entriß ihn. Er starb ruhig mit dem Bewußtseyn, den Wünschen und Forderungen seines Souverains und Feldherrns, entsprochen zu haben.

Michael Graf v. Wallis,

kaisert. königl. Feldmarschall.

Er war zu Neapel geboren den 4. Jänner 1732, und im Jahre 1748 in Militärdienste getreten. Während des Laufes des siebenjährigen Krieges, hatte er sich durch Einsichten und geprüfte Tapferkeit ausgezeichnet. Er erhielt auch drey ehrenvolle Wunden, wovon die eine tödtlich zu werden drohte. Zur Belohnung seiner erworbenen Verdienste, wurde er im Jahre 1758 zum Obersten, im Jahre 1767 zum Generalmajor, und im Jahre 1773 zum Feldmarschall, Lieutenant erhoben. Nach Absterben seines Vaters im Jahre 1774 erhielt er dessen Inf. Regiment. Nach dem Bayer'schen Kriege, und nach Absterben des Feldzeugmeisters Freyherrn von Ellrichshausen, wurde er im Jahre 1783 zum commandirenden General in Mähren, und nach dem To-

de des Feldzeugmeisters Grafen von Siora-
viro im Jahre 1787, zum commandirenden Ge-
neral in Böhmen ernannt. Als solcher wur-
de er im Jahre 1784 zum Feldzeugmeister
befördert, und als der ehemahlige Kriegs-
Präsident Graf von Hadik das Commando der
Hauptarmee gegen die Türken übernahm,
wurde er im Jahre 1789 nach Wien beru-
fen, um die Kriegs-Präsidentenstelle zu ver-
walten. Am 9. Okt. 1789 wurde er zum
Feldmarschall ernannt, und auf ausdrückli-
ches Ansuchen des erkrankten Feldmarschalls
Loudon, demselben bey der Hauptarmee gegen
die Pforte bengegeben. Als der F. M. Lou-
don hierauf eine anderweitige Bestimmung
erhielt, übernahm Wallis das Commando
dieser Armee, wurde hierauf aus höchster Gna-
de zum wirklichen Hofkriegsraths-Präsiden-
ten befördert, am 10. December in dieser
Eigenschaft eingesetzt und zum wirklichen Ge-
heimen Rath ernannt. Er starb zu Wien
am 18. December 1798.

Grav von Wartensleben,

kaisert. königl. Feldzeugmeister.

Er diente in den Jahren 1789 und 1790 unter Clairfait gegen die Türken als Generalmajor, und gab in vielen Gelegenheiten ausgezeichnete Beweise seiner Talente.

Als der Revolutionskrieg ausbrach, diente er Anfangs als Divisionsgeneral, ward sodann General der Artillerie, und übernahm im Jahre 1796 das Oberkommando der österreichischen Armee am Niederrhein, wo er sich bald von Jourdan, der den 2. July zum zweytenmahl über den Rhein gegangen war, angegriffen sah. Wartensleben litt damahls an der Sicht, und mußte den größten Theil der Operationen dem General Kranz, Colloredo und hauptsächlich dem General Wernek, der damahls viele Tapferkeit und Talente zeigte, überlassen. Indessen wurde der General Fink

von Neuwied zurückgeworfen, Wernel von
 Montabaur vertrieben, das verschanzte La-
 ger von Neufirchen genommen; der Feind ging
 über die Lahn, die Gefechte von Oberwiesel
 und Friedberg wurden verloren, die Festung
 Königstein verlassen, und Würzburg genom-
 men. Endlich zog sich Wartensleben in ste-
 ten, bisweilen sehr blutigen Gefechten, wie
 die von Bamberg und Forchheim, immer
 weiter nach Böhmen zurück, bis im August
 der Erzherzog Carl zu ihm stieß, und er sich
 im Stände sah, den Feind, der ihm bisher
 stets an der Anzahl überlegen war, mit Vor-
 theil anzugreifen. Von diesem Augenblick
 folgten die Siege aber so schnell auf einan-
 der, als vorher die Niederlagen; und der
 Erzherzog ließ der persönlichen Tapferkeit,
 und dem wirklich militärischem Geiste, wo-
 mit ihm dieser General in allen seinen Ope-
 rationen unterstützt hatte, volle Gerechtigkeit
 wiederfahren. Den 3. Sept. bey der Schlacht
 von Würzburg, kamen seine Colonen, durch
 den Main-Übergang aufgehalten, zu spät zum
 Angriff, und der Erzherzog hätte beynahe die
 Schlacht verloren, wenn nicht Wartensle-

ben mit einer außerordentlichen Tapferkeit mit seiner Cavallerie, an deren Spitze er ritt, auf den linken Flügel der Franzosen eingestürmt, und ihn nach einem schrecklichen Gefechte durchbrochen hätte. Die Schlacht wurde gewonnen, und er machte diesen Fehler durch seine Unerblichkeit wieder gut, der ihm schwere Verantwortungen zugezogen hätte.

Den 19. Oktober wurde er bey einem Angriff auf ein Corps von Moreaus Armee, das auf den Höhen des rechten Elzufers gestellt war, gefährlich verwundet. Er hatte dann das Commando der Rheinarmee verlassen, und ward zum General, Gouverneur von Dalmatien ernannt, und starb in dieser Eigenschaft.

Albert Graf zu Waldstein,

Herzog von Friedland und kais. Feldmarschall.

Uebertrieben, wie der Charakter und die stolzen Anmassungen des Mannes, mögen wohl auch die Erzählungen seyn, mit denen man sich von den Unfließ und der Unbändigkeit des Knaben in der Schule trägt. Mit den wenigen dort erworbenen Kenntnissen, aber ausgestattet von der Natur mit herrlichen Anlagen, gaben ihn die Aeltern als Edelknaben an den Hof Carls Markgrafen von Burgau, wo ihn seine Errettung aus einer zufälligen Gefahr in dem Schooße der Kirche, vielleicht auch zum Nachdenken über sich selbst brachte: wenigstens lernte er auf der Reise, die er jetzt durch Deutschland, die Niederlanden, Frankreich und Italien antrat, die

Welt und die Menschen kennen. Die Universität zu Padua nährte während seines kurzen Aufenthalts daselbst seine Wissenschaftsliebe, die sich jedoch meist auf Politik und Astrologie, diese Lieblingsbeschäftigung seines dadurch getäuschten Zeitalters, beschränkte.

Basta's Heer, in den Niederlanden und Ungarn, war seine Schule in der Kriegskunst.

Aber die Vorrückung durch die gewöhnlichen Stufen des Dienstes, war für seinen feurigen Geist zu langsam; der junge Mann brachte in sein Vaterland weit aussehende Pläne mit, welche seine durch trügerische Lehrer erhaltene Einbildungskraft in den Sternen las, und deren Ausführung, wenigstens in den ersten Schritten dazu, nichts zu heischen schien, als Reichthum. Dieser fiel ihn auch 1614 durch den Tod der reichen Wittve zu, die er geheyrathet hatte.

Nun sah sich Waldstein im Stande auf eigene Kosten Truppen anzuwerben, die er dem Herzoge nachmaligen Kaiser Ferdinand dem Zwenten, in dem Friaulischen Kriege 1616 — 1618 zuführte, und mit dem er eben zur rechten Zeit bey der Belagerung von Gra-

disca eintraf. Durch Tapferkeit, Einsicht und Weltkenntniß, erwarb er sich bald das ganze Zutrauen des Monarchen. Die nächste Folge davon war, daß er den Oberbefehl über die Infanterie-Regimenter in Mähren erhielt. Er mußte, da auch hier 1619 die Unruhen ausbrachen, das Land verlassen und seine Güter preis geben, rettete aber die Landbesasse, und ward in den Niederlanden ein Regiment Wallonen, mit denen er, als Bucquoi vor Wien sich hinter die Brücken ziehen mußte, den Nachtrapp machte, und die auch am weißen Berge Ehre einlegten, obschon er selbst am Tage der Schlacht von ihnen entfernt war, um die Bedürfnisse des Heeres aufzubringen.

Persönliche Vorzüge, schnell erworbene militärische Würden, und eine zweite Vermählung mit der Tochter des ersten Ministers, mußte den nunmehrigen Grafen Waldstein, wozu er bereits erhoben war, zu einer sehr wichtigen Person am Hofe machen. Indessen hat er seit dem Ende des Krieges mit Bethlen Gabor, da er im ligistischen Heere vom Churfürsten keine Anstellung erhalten

konnte, in Mähren zwar unthätig gelebt, ab er große Plane entworfen.

Unter der Bedingung des Oberbefehls und der Vollmacht, die Offiziere ernennen zu dürfen, erboth sich Waldstein ein Heer von 40,000 Mann auf eigene Kosten anzuwerben, und in Feindesland zu erhalten, ohne daß es dem Hofe mehr als die Ausfertigung der Patente kosten sollte. Ein solcher Vorschlag war bey erschöpften Kriegscassen sehr willkommen; nur begriff man die Möglichkeit nicht, bis man aus der Erfahrung sah, daß man nach dem Waldsteinischen Systeme, und nach den Maassregeln, die er sich gegen feindliche, neutrale und selbst verbündete Länder erlaubte, 50,000 Mann, wie er zu sagen pflegte, da leicht zu erhalten sind, wo man mit 20,000 Mann zu Grunde gehen muß, die nun freylich so viel nicht wagen dürfen. So war aus dem Brigadier ein General-Lieutenant mit fast uneingeschränkter Vollmacht geworden. Seine Art Krieg zu führen hatte viel Eigenes; sie war bey der Ueberlegenheit der Anzahl, auf die er seine Unternehmungen baute, weniger Feldherrnwissenschaft als Politik, wodurch er sei-

nen Werbungen Zulauf, seinen Heeren Ueberflus, sich selbst aber Ansehen und Zutrauen zu verschaffen wußte. Er hatte erweislich 600,000 Gulden eigenes Vermögen dem Dienste geopfert; diese zu vergüten, verlieh ihm Ferdinand 1623, die Herrschaften, Rumburg und Siczin, mit dem Titel eines Herzoges von Friedland.

Sein Heer rückte aus Böhmen, nach einigen Aufenthalt in Franken, durch Hessen in Niedersachsen ein. Da man schon tief in der Jahreszeit war, so kam es nur zu kleinern Gefechten: aber man breitete sich durch die Stifter Halberstadt und Magdeburg (1625) bis in Obersachsen aus, um dort eine Abtheilung des dänischen Heeres, die nach Schlesien bestimmt war, von der Dessauer Brücke abzuhalten. Hier wurde im folgenden Feldzuge (1626) Mansfeld, der die Verschanzungen überwältigen wollte, geschlagen, und mit seinen Verstärkungen, die er auf der Flucht an sich zog, nach Schlesien und Ungarn verfolgt, wodurch die Vereinigung mit den kaiserlich Gesinnten, das Friedländische Heer zwar sehr angewachsen war, aber auch das

erste Mahl Mangel und durch Lagerkrankheiten großen Verlust erlitt. Der Herzog selbst mußte sich krank nach Wien bringen lassen. Die Mißgunst hätte ihm gern widrige Zufälle zum Vorwurf gemacht; aber seine Parthen gewann auch im Kabinette die Oberhand: er hatte bald wieder ein Heer von 40,000 Mann auf den Beinen, mit welchen er Schlessien von Platz zu Platz vom Feinde reinigte, 1627 sich ganz Mecklenburg mit den Städten Rostock und Wismar unterwarf, und sich mit Lillh in Verbindung setzte, um den König von Dänemark aus Hollstein und allen seinen deutschen Staaten über die See zu drängen. Nur das Meer und das feste Stralsund konnten Fridlands Siegen ein Ziel setzen. Er verbreitete seine Winterquartiere auch bis in das friedliche Pommern und Brandenburg, nahm den Titel eines Admirals der Nord- und Ostsee an, und wurde vom Kaiser zur Belohnung seiner Verdienste und zur Entschädigung für aufgewandte Kriegskosten, pfandweise mit den Ländern der Herzoge von Mecklenburg belehnt. Um sich im bereits ergriffenen Besitze derselben sicher zu stellen, lenkte er in den Frieden

mit Dänemark ein, dessen Abschluß er bis jetzt gehindert hatte.

Während dieser zu Lübeck (1629) zu Stande kam, rüstete sich der König von Schweden, dessen Gesandten man bey den Verhandlungen desselben nicht zugelassen hatte, und der sich über das durch des Kaisers Theilnahme an den polnischen Angelegenheiten für beleidigt hielt. Das Restitutionsedict verursachte bey der protestantischen Parthen in Deutschland eine neue Gährung; das Benehmen der kaiserlichen Generale bey ihren Einquartierungen und Durchzügen, erweckte auch das Mißvergnügen der katholischen Stände, und die allgemeinen Beschwerden, die sich vorzüglich gegen Waldstein vereinigten, wurden auf den Churfürstentage zu Regensburg 1630 laut zur Sprache gebracht. Der Churfürst Erzkanzler, der von Bayern, und des Kaisers Bruder, Erzherzog Leopold, standen an der Spitze der Klagenden. Ferdinand mußte in des allgemein gehaßten Mannes Entfernung vom Heere willigen, dem dringenden Wunsche der Stände nachgeben, und dieses Heer selbst auf weniger als auf die Hälfte herabsetzen, eben

zur Zeit, als die Schweden Deutschland zu betreten im Anzuge waren.

Friedland hat nach seinem letzten Unternehmungen in Magdeburg und Halberstadt sich mit einem Theile des Heeres aus Böhmen den Berathschlagungen näher gezogen, und befand sich zu Memmingen, als er die Feldherrnstelle verlor. Er empfing die Bottschaft, die ihm gewiß nicht unerwartet kam, mit der Fassung des Weltmannes, schrieb alles den ungünstigen Constellationen zu, verlangte nur bey seiner Reichsfürstlichen Würde geschützt zu werden, und begab sich auf seine Güter nach Böhmen.

Hier wohnte der Herzog mit dem gewohnten Aufwande meistens zu Prag, verbarg seinen Unwillen über den Verlust von Mecklenburg, und beobachtete den Lauf der Gestirne, vielleicht aber doch mehr den der Weltbegebenheiten, in die er bald wieder verflochten werden sollte.

Der Schweden Fortschritte nach der Schlacht bey Leipzig 1631, und der Sachsen Einbruch in Böhmen, zogen bey der dringenden Gefahr Ferdinands Vertrauen von Tilly, den das Kriegsglück so ganz zu verlassen schien, wie

der auf den Felbherrn zurück, der seine Waffen immer siegreich geführt hatte. Friedlands geheime Unterhandlungen mit den feindlichen Mächten, waren bey dem gegenseitigen Mißtrauen noch nicht zur Reife gediehen, und dem Hof verborgen geblieben; der Herzog, der für seine Absichten erst Zeit gewinnen mußte, konnte eintreten, er machte sich nur anheischig, eine Armee herzustellen, ließ sich aber am Ende zum Scheine mit vielen Widerwillen das Commando derselben aufdringen — unter Bedingungen, welche nie ein Vasall seinem Monarchen zu machen gewagt hat.

Znaym war nun der Sammelplatz der Truppen, wohin alle Generale und Obersten, Dienende und Entlassene geladen wurden. Friedland bewog die Begüterten auf eigene Kosten zu werben, unterstützte die Unvermögenden, vergab Regimente, nahm Beförderungen vor, und that Versprechen, von denen man wußte, daß er sie zu halten pflegte. Auf diese Weise stand in einigen Monathen eine Armee von 40,000 Menschen zu seinem Befehl da, größtentheils neue Leute, aber durch die Erzählungen ihrer gedienten Kameraden zu gleich

ther Begeisterung hingerissen. Es war nur ein Uebungsstück, die Sachsen, mit ihren gewonnenem Feldherrn aus Böhmen zu werfen. Der Generallissimus fand Ursache, Meissen, welches ihm offen stand, vor sich liegen zu lassen; er zog über Eger nach der Oberpfalz, wo er sich mit den Churfürsten von Bayern und seinen 20,000 Mann vereinigte, und vor Nürnberg kam, wo sich Gustav gelagert und verschanzt, und Hülfe erwartet hat. Beide Heere neckten sich in täglichen kleinen Gefechten. Wenn aber der blutige zehnstündige Sturm der Schweden auf das Lager der Kaiserlichen, als Unternehmung betrachtet, das war, was Gustav selbst davon sagte, als er mit unnützem Verluste abzog *), so setzten die ältesten Offiziere denselben, nach den in der Ausführung gegenseitig gegebenen Proben der Tapferkeit, über die Schlachten von Prag und Leipzig; was nicht wenig, und wie es scheint doch mit Wahrheit gesagt ist. Auch hatte

*) Zu dem Pfalzgrafen der seinen Zug begleitete sagte er: Herr Vetter, wir haben einen Wagenstreich gemacht.

Fridland seine Stellung behauptet, da sein Gegner abziehen mußte, was bey fast gleichen Streitskräften als bessere Berechnung immer einen Sieg aufwog. Inzwischen stellte sich der Mangel in beyden Lägern ein; auch brachen die Schweden das übrige zuerst auf. Fridland belagerte nicht etwa, wie man erwarten möchte, Nürnberg, wo er den König und eine starke Besatzung im Rücken wußte; er ließ ihn gegen Süden ziehen, und die Bayern ihn begleiten; selbst aber wandte er sich gegen Norden, verwüthete, nachdem er zu Forchheim die Besatzung der kleinern Plätze an sich gezogen hatte, das Voigtland nahm Coburg, und rückte in Chursachsen ein. Der Churfürst hatte sein Kriegsvolk mit den Schweden in Schlessien versammelt. Leipzig ergab sich in fünf Tagen. Bey Torgau war der Churfürst zuvor gekommen, konnte aber Fridlands Vereinigung mit Pappenheim nicht hindern. Der Herzog rückte vor, um Halle zu besetzen, weil man den raschen Gustav zu schwach hielt, als daß er sich jetzt schon ins Treffen stellen würde. Er kam dennoch. Fridland

that bey Lützen 1682 alles, was dem Feldherin zukommt, setzte unter den körperlichen Leiden einer schmerzhaften Krankheit sich persönlich aus; und wenn er doch einen Fehler begieng, so war es der, daß er zu früh den Wahlplatz verließ; denn in der Bestürzung über den Verlust des Königs wußten die Schweden erst, daß sie gesiegt hatten, als sie sich ohne Gegner sahen.

Nach seinem Rückzuge verhängte der Generalissimus zu Prag ein strenges Blutsgericht über diejenigen, die ihre Schuldigkeit in Treffen nicht gethan haben sollen; so wie er unter andern, die sich ausgezeichnet haben, glänzende Belohnungen ausschielte. So war unter den Zurüstungen zum folgenden Feldzuge 1683 das Heer bald wieder auf 50000 Mann ergänzt, mit denen er nach Schlesien zog. Hier hielt man sich jedoch, unter vermittelten Stillständen, Stillstandsverlängerungen und kleinen Gefechten, in den festen Lagern vor Nimtsch und Schweidnitz bis in den Herbst, da durch den Sieg an der Steinauer Brücke die Schweden entwaffnet, und zum Dienste gezwungen wur-

den. Schweidnitz war schon übergangen, Ist aber fielen auch Liegnitz und Großlogau mit den kleineren Besatzungen; Frankfurt an der Oder und Bausen ergab sich bey nahe ohne Widerstand; Görlitz wurde im Sturme genommen, und durch die Einnahme von Landsberg stand Pommern bis an die Ostsee offen. Aber der Kaiser wollte Regensburg entsezt haben. Friedland rückte langsam heran, und lagerte sich, inzwischen Regensburg übergieng, bey Pilsen, ohne gegen die Unternehmungen des schwedisch-weimarschen Heeres etwas Entscheidendes vorzunehmen.

Diese Unthätigkeit bestärkte den Verdacht, der auf den Friedensgeschäften in Schlesen, auf seinen schwedisch-französischen Unterhandlungen, und auf seinen ganzen Betragen seit der Schlacht bey Lützen, ruhte. Ihm war, was bey Hofe vorgieng, nie Geheimniß gewesen: halb entdeckt sah er sich zuweit auf dem gefährlichen Wege fortgeschritten; er berief nun seine Generale und Obersten nach Pilsen, ihnen den Eid der Anhänglichkeit an seine Person abzutauschen,

welcher endlich entscheidend gegen ihm bewies. Nachdem Piccolomini ihn von dem zweydeutigen Unternehmen abzuführen vergebens versucht hatte, war es an ihm und an den Generalen Gallas, Albringen und Colloredo, dem Hof die Maßregeln des Generalissimus zu enthüllen, welche einheimische und fremde Minister, auf dunkleren Wegen, meistens nur aus den Geheimnissen des Astrologen Seni erspähen, aber nicht erweisen konnten.

Ihm, ein zweytes Mal vom Oberbefehle abzurufen, war nicht denkbar; ihm gefangen zu nehmen, bey der Möglichkeit, daß Ferdinand, der ihm so gerne unschuldig gefunden hätte, ihm dennoch rechtfertigen konnte, wollte Niemand wagen; ihm aus dem Wege räumen konnten viele: wie weit aber die Aufträge derer, die es unternahmen, gegangen sind, — darüber liegt Dunkelheit, wie über den Absichten zwischen dem Friedland an seinem Todesabend wohl noch im Wählen war. Sich zum König von Böhmen aufwerfen zu wollen, was man insgesamt ihm Schuld giebt, konnte höchstens als astrologische Brille ihm durch den Kopf

gewandelt seyn; aber dieses Land dem Feinde
 zu öffnen, und für sich an der Ostsee ein un-
 abhängiges Land zu begründen, dieß war
 mit einem Heere, das größten Theils ihm per-
 sönlich anhieng, ausführbar, ohne daß Frid-
 land, der mit Mecklenburg einmahl belehnt,
 sich als deutschen Reichsfürsten ansah, es so
 offenbar auf Hochverrath anlegen mußte. In
 Zeiten, da der Parteigeist die Muse der Ge-
 schichte vertrat, herrschte nur zu viel Wider-
 spruch in der Erzählung der Nebenumstände,
 und die Nachwelt nimmt in ihren Wahr-
 scheinlichkeits = Berechnungen am sichersten
 an, daß Fridland, erst Verräther ward,
 als man ihn dafür hielt; und daß auch der
 Monarch im ungeheuchelten schmerzlichen Ge-
 fühle das „ach, mein Waldstein!“ aus-
 rief, waren seiner Erinnerung, die ihm so
 nützlich gewordenen Dienste des Geächteten
 sich andrängten, dem er vom ersten Anfange
 seiner Regierung an, im Grunde viel schuldig
 war, und den jetzt aufzuopfern die Noth-
 wendigkeit geboth.

Fridland empfing in stummer Würde
 den Todesstoß, auch hierinn dem Stolze sei-

nes Charakters getreu. Sein in guten und bösen Beyspielen, glänzenden Lichtströmen, und tieferm Schattendunkel reichhaltiges Lebensgemälde, ist die Geschichte einer Politik, die sich von der Moral trennt, und den Egoismus zum Führer nimmt.

Baron von Wernek,

kais. königl. Feldmarschall-Lieutenant.

In dem Feldzuge von 1793 in den Niederlanden zeigte Wernek als Generalmajor, besonders aber unter Ferari bey der Belagerung vor Valenciennes viele Thätigkeit, und kommandirte unter Dalton das österreichische Corps, das sich bey der Belagerung von Dünkirchen befand. Im Jahre 1794 fuhr er fort, in den Niederlanden zu dienen, zeichnete sich in der Schlacht von Cambrésis den 29. März aus, und ward im Juny desselben Jahres Feldmarschall-Lieutenant. Im April 1796 legte er viele persönliche Tapferkeit und ausgezeichnetes Talent unter Wartensleben an Tag.

In den Schlachten von Wezlar, Montabauer, Limburg, Amberg und Würzburg, leistete er die ausgezeichnetesten Dienste, hielt

Jourdans Fortschritte auf, und beschleunigte besonders seinen Rückzug.

Nach der Niederlage der französischen Armee erhielt Wernel das Commando der österreichischen Truppen am Niederrhein. Durch eine unglückliche Leidenschaft zu Frankfurt aufgehalten, überließ er im April 1797 seinen Divisions-Generalen die Sorge für die Vertheidigung seiner Linien, eben als Hoche über den Rhein gieng, und erschien in dem Augenblicke bey der Armee, wo er ihre gänzliche Niederlage sehen mußte.

Der Kaiser entließ ihn im Laufe des July mit halber Pension. Da er im Jahre 1805 aufs neue bey der österreichischen Armee in Bayern angestellt war, verließ er mit dem Erzherzog Ferdinand die Armee, welche Mack in Ulm commandirte, und wurde im Augenblicke, wo er sich durch Franken zurückziehen wollte, von Prinzen Murat eingeholt. Genöthigt sich zu ergeben, unterzeichnete er eine Capitulation, in die mehrere seiner unter ihm commandirenden Generale, sich verbatzen eingeschlossen zu werden, und sich mit dem Erzherzog Ferdinand ver-

einigten. Auf diesen Vorfall sollte sich Wernik vor ein Kriegsgericht in Oesterreich stellen, kam aber Krankheitshalber nicht dahin, und blieb zu Königgratz, wo er kurze Zeit darauf an einem Anfalle von Schlag starb.

Dagobert Eigmund , Reichs-
graf von Würmser ,
kaiserl. königl. Feldmarschall.

Dieser tapfere Held war im Jahre 1724 in Elsaß geboren , und trat in österreichische Dienste , in denen er mehr als durch eine Heldenthath seinen Namen in das Buch der Geschichte eingetragen hat.

Um die frühern Perioden seines militärischen Lebens zu übersehen , wo er sich unter andern in dem Bayerischen Erbfolgekrieg auszeichnete , verweilen wir hier bey dem französischen Revolutionskriege , in welchem ihn seine Thaten und Schicksale vorzüglich merkwürdig machten , denn er war nicht immer so glücklich , als es seine Bravheit und sein Heldenmuth verdienten. In dem ersten Jahre dieses Krieges kommandirte er eine Armee am Rhein. In diesem unglücklich enden-

dem Feldzuge des Jahres 1793 mußte er im Dezember alle errungenen Vortheile aufgeben, und sich mit seinem Heere aus der Gegend von Landau über den Rhein ganz zurück ziehen. Dagegen überhäufte er sich mit Ruhm im Jahre 1795, indem er weteifernd mit Clairfant, wesentlich dazu beytrug, daß die Franzosen über den Rhein zurück mußten. Er hatte den größten Theil seines Heeres bey Wisloch zusammen gezogen, gieng in schnellen Märschen bey Lambertsheim über den Rhein, und überfiel mit der bewundernswürdigsten Kunst die Franzosen den 18. Oktober desselben Jahres bey Mannheim. Sie wurden geschlagen. Die Feste Mannheim fiel, und das rechte Ufer wurde von den Franzosen ganz geräumt. Im Jahre 1796 wurde er als Feldmarschall zur italienischen Armee gerufen, und begann mit furchtbarer Kraft im July einen neuen Feldzug, erfocht herrliche Siege, entsetzte Mantua, und umwickelte bennah die französische Armee, die in Gefahr gerieth, aufgerieben zu werden, oder sich ergeben zu müssen. Allein der damalige Div. General Bonaparte

nöthigte ihn , im August alle genommenen Posten wieder zu verlassen. Nun versuchte Würmser zu Anfang September aufs Neue über Bassano vorzubringen , um Mantua zu entsetzen ; allein nach verschiedenen heftigen Treffen , hatte er selbst keinen andern Weg mehr vor sich , als sich den 12. Dezember mit einem Theile seines Heeres nach Mantua zu werfen , wo er in der Hoffnung sich durchzuschlagen oder entsetzt zu werden trotz alles Elendes , das in der , an allen Mangel leidenden Festung herrschte , unter wiederholten Ausfällen bis zum 2. Februar 1797 standhaft behauptete , und Mantua nun , nach erhaltener sehr ehrenvollen Capitulation übergab. Die muthvolle Beharrlichkeit , welche Würmser dem widrigen Kriegsglücke entgegen setzte , und mit welcher er unter beständigen Hindernissen und mit Aufopferung seiner Kräfte Mantua gegen ein an Anzahl überlegenes Heer so lange vertheidigte , nöthigte seinen Besizer ein Zeugniß ab , welches das schönste Denkmahl seines kriegerischen Ruhmes ist.

„ Ich habe mir ein wahres Gefühl

„ daraus gemacht , schrieb B o u n a s
„ parte an das Direktorium: dem Ge-
„ neral Wurmsers Beweise des französi-
„ schen Edelmythes zu geben. Denn so
„ gerufen auch das Glück gegen diesen
„ siebenzig jährigen General in diesem
„ Feldzuge gewesen ist, so hat er doch
„ unaufhörlich eine Beharrlichkeit und
„ einen Muth bewiesen, den die Ge-
„ schichte auf immer aufbewahren wird.“

Nach der Schlacht bey Bassano war er von allen Seiten eingeschlossen, er verlor durch einen einzigen Schlag nicht nur einen Theil von Tyrol, sondern auch seine Armee. In dieser Lage hoffte er noch sich nach Mantua zu flüchten, wovon er noch vier bis fünf Tage entfernt war. Er gieng in dieser Absicht über die Etsch, schlug die französische Avantgarde zu Caran, zog sodann weiter, und kam glücklich nach Mantua. Eingeschlossen in dieser Stadt, machte er mehrere Ausfälle, die ihn aber mißlangen, bey denen er aber stets an der Spitze seiner Truppen war. Seine Soldaten waren durch die vielen Niederlagen schon muthlos, und durch

die in der Festung herrschenden Krankheiten geschwächt.

Im Jahre 1797, kam Wurmsler in März nach Wien, um sich von dem vielen ausgestandenen Ungemach zu erholen, aber er starb schon im August desselben Jahres und wurde von der Armee beweint.

W
fei
S
R
gl
na
se
m

C
P
in
S
fo
C
fo

Karl Freyherr v. Zierotin,

kais. l. Feldmarschall.

Durch Wissenschaften vorbereitet, und durch seine großen Reisen in fast alle europäischen Staaten ausgebildet, trat Zierotin in die Kriegsdienste unter Carl dem Fünften. Er begleitete diesen Monarchen auf seinem Zuge nach Tunis, und theilte auch die Gefahren seiner gescheiterten Unternehmung auf Algier, mit ihm.

Nützlicher waren seine Dienste dem Staate in Ungarn. Er entriß den Türken Pest, fiel während der Belagerung Belgrads in das feindliche Lager, fügte dadurch den Türken einen bedeutenden Schaden zu, und schlug sich vom Feinde umrungen, durch ein Geschwader Spahis, mit einer seltenen Entschlossenheit und Tapferkeit.

Bei der Einnahme von Lippe war er

der Erste, der seine Reiteren absitzen, und zu Fuße den Sturm eröffnet hat. Er trug auch dadurch zum Siege den größten Theil bey.

Die während des schmalcaldischen Krieges in Böhmen ausgebrochenen Unruhen, und das Zutrauen seines Monarchen, rufen ihn von diesem Schauplatze ab, um das empörte Böhmen zu beruhigen. Zierotin eilte dieser drohenden Gefahr Schranken zu setzen, und wandte alles auf, um die Böhmen zur Ordnung und zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen König zurück zu führen. (1547 — 1548.)

In der Folge 1552 führte er wieder ein Heer nach Ungarn, mit dem er zu dem des Churfürsten Moriz stieß. Den größten Beweis des Vertrauens gab ihm Ferdinand der Erste dadurch, daß er ihm den Erzherzog seinen Sohn zum Begleiter gab, als dieser 1556 den Oberbefehl in Ungarn führte.

Hier endigte sich Zierotin's militärische Laufbahn. Nach dem Entsatze von Szigeth verließ er die Armee, und verlebte seine noch wenigen Jahre am Hofe seines Monarchen, dessen stäter Freund er war.

Er besaß eine seltene Nebengabe, mit Klarheit, herzlich und wandte nur selten strenge Maßregeln an, da sein scharfer Blick ihm alles jedes Hinderniß schon immer früh genug zu entfernen wußte. Eine Raschheit in der Ausführung aller seiner vorher reif überlegter Pläne war ihm eigen, der auch nichts zu widerstehen vermochte.

Er hatte den stäten Denkspruch: omnia Deo, fortunae nihil — damit deutete er stäts auf die Grundsätze, auf welche sich unsere Erwartungen gründen sollen. Er starb im Jahre 1560 im 51. Jahre seines Lebens.

Nikolaus Graf Zrini,

Banus von Croatien, Dalmatien und Slavonien.

In seinem zwendeutigen Alter, da sich bey den meisten erst Kindheit und Jugend scheiden, hatte sich Zrini bey der Belagerung von Wien 1529, und bey dem Heere, das dem wiederkehrendem Feinde 1532 zurück schreckte, durch treffliche Thaten schon so ausgezeichnet, daß ihn Kaiser Carl der Fünfte mit Kleinod und Mitterpferd beschenkte. Bey Ofen und Pest glänzten seine Verdienste noch mehr.

Er begleitete nachher das Amt eines königlichen Schatzmeisters, und führte als Ban von Croatien, unter Ferdinand dem Zweenyen den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen am rechten Donauufer, mit denen er die streitenden Feinde öfters, wie unter andern bey Somlio 1543, Gradiska und Belika 1553 schlug, und vor sich her trieb; bis er in der

Bertheidigung von Szigeth, auf eine höchst einzige, für alle Zeiten denkwürdige Weise, sich in der Geschichte zu verewigen, in den Fall kam.

Suleiman war mit der Belagerung von Erlau beschäftigt, wohin ihm, der Pascha von Bosnien mehrere Truppen zuführen sollte. Zrini ließ denselben von Szigeth aus, zurück treiben. Der Pascha erlitt bey Siklos eine gänzliche Niederlage, und blieb selbst auf dem Schlachtfelde. Der Sultan mußte nun andere Maßregeln ergreifen, und legte sich mit seiner Macht, die auf 100,000 Mann angegeben wird, vor Szigeth. Diese Ueberlegenheit schreckte den unerschütterlichen Befehlshaber nicht, der nur 2500 Mann entgegen zu stellen hatte. Er machte den Anfang seiner Bertheidigungsanstalten mit einem theuren Eide, den er den Gefährten seines Schicksals so wohl schwor, als abnahm, daß sie bis auf den letzten Mann redlich ausharren und einander nicht verlassen wollen. Indessen focht man gegen ihn mit Waffen aller Art, man both ihm Güter und Ehren an, man machte einen erschütternden Ausfall auf das Vaterherz, indem

man ihm mit dem gewissen Tode, seines vorgeblich, in feindlicher Gewalt befindlichen Sohnes, drohte. Alles vergebens. Trini zerriß die Briefe des Feindes, und ließ sein Rohr damit laden. Freylich mußte er nach so manchen abgeschlagenem Sturme die Neustadt selbst anzünden, und als die Altstadt nach siebzehn Tagen mit großem Verluste der Seinigen genommen war, sich erst in das äußere und zuletzt in das obere Schloß werfen. Als auch hier um ihn her alles in Flammen stand, und die Besatzung auf 300 Mann geschmolzen war, öffnete er endlich das Thor, aber mit einem Kartätzenschusse, der noch über 600 Feinde niederwarf: dann stürzte der edle Mann an der Spitze seiner Entschlossenen durch die Dampfwolke, in der rechten Hand die Fahne, in der linken das Schwerdt, über die Brücke dem Feinde entgegen; war zweymahl schon verwundet und kämpfte noch fort, bis ihn der dritte Schuß zu Boden streckte. Es war hier um keinen Sieg, um keine Vertheidigung mehr zu thun; sondern er wollte nur mit Gefährten, die seiner würdig waren, im Kampfe einen rühmlichen Tod suchen,

als den wenigen, die in das Schloß zurück
kehrten, unter der schlachtenden Hand des
Siegers zu Theil ward.

Anderer mögen den Fall näher bestim-
men, in welchem Geheimniß sich so aufopfern,
dem gewissen Tode entgegen gehen darf —
ob der Dienst bey einer so hartnäckigen Ver-
theidigung gewinne — dieß ist eigentlich die
Frage, die hieher gehört. Auch so wenige ta-
pferer Männer, als hier zuletzt noch übrig
waren, und ein Anführer wie Brini, sind
für jedes Land ein unerseßlicher Verlust: aber
wenn sie durch eine solche That die Ehre der
Nation begründen, und dem Feinde Achtung
für ihre Waffen einprägen, so stehen sie noch
nach Jahrhunderten im Felde, und hören nie
auf, die Stärke ihres Vaterlandes zu seyn.
Dieß war hier der Fall.

Nach der Besitznehmung schleuderte das
im Schloß aufgegangene Feuer mit einem
Pulverturme noch 3000 Türken in die Luft,
oder begrub sie unter den Trümmern der ein-
gestürzten Gebäude; ihren ganzen Verlust
gaben sie selbst auf 18000 Spahis und 7000
Janitscharen an, ungerechnet die unüberschrie-

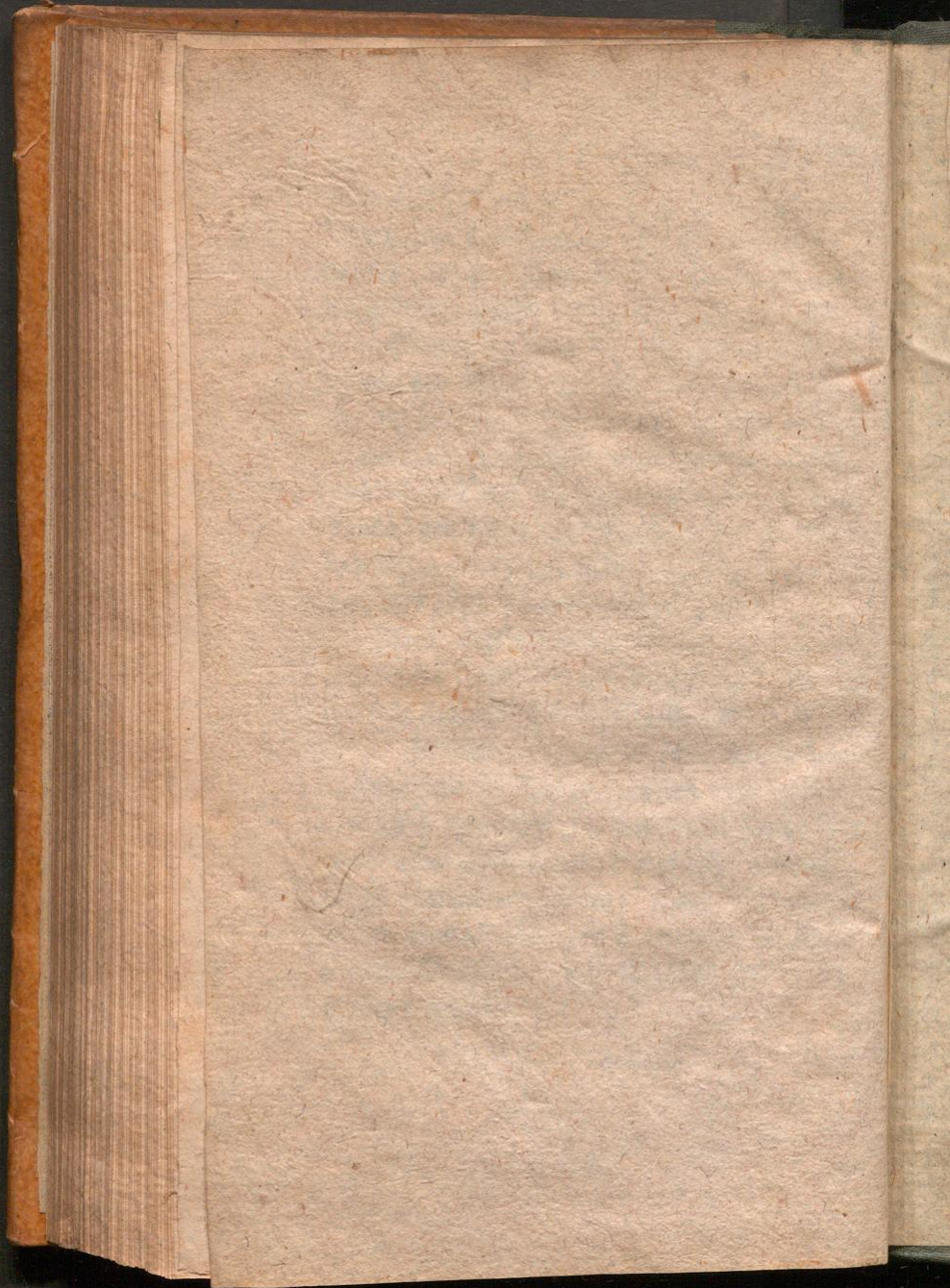
bene Miliz, welche sie nie zu zählen pflegen. Sie hatten drey Vaschen von Bedeutung verlohren; ihr siegreicher Sultan war durch eine Krankheit dahingerafft worden, ohne den Fall des Plazes zu erleben. Vergebens triumphirte der Großvezier mit dem Haupte des Helden im Lager, das jedoch nachher in das Lager der Kaiserlichen zurückgesandt wurde, aus dem es in das Familienbegräbniß nach Szakathurn kam; den Rumpf hatte ein Türk beerdigt, der bey ihm in Gefangenschaft gewesen, und gut behandelt worden war.

Des unsterblichen Mannes Nachkommen, einer seiner Söhne, Georg, (gest. 1603) und sein Urenkel Nikolaus (gest. 1664), beyde Bane von Croatien, erben seine Tapferkeit; in Rück sicht der Treue, worinn auch wirklich die ersten ihm glichen, sein Enkel Peter hat aber eine unglückliche Ausnahme gemacht, er ist enthauptet worden: „und das ambitionis meta“ auf dem Domplaze zu Wienerisch, Neustadt, den Ehrslüchtigen zu beherzigen gegeben.

n.
er=
ne
all
n=
es
as
e,
ch
rf
es

n=
3)
oe
t;
ch
at

i-
es
es



2 Nov 840

p. 243. 36. cm

